

Sudetendeutsche Post



Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,80 GZ 02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 7

Linz, 7. Juli 2016

62. Jahrgang

Reichenberger
Stolpersteine

(Seite 3)

Rot-grün gegen
1950er-Charta

(Seite 4)

Tribüne der
Meinungen

(Seite 16)

Völkermord an Armeniern ist Deutschland eine klare Sprache wert

Anders als im Fall der an Millionen Deutschstämmigen begangenen Nachkriegsverbrechen hat sich Deutschland nun im Fall des in den Jahren 1915 / 16 verübten Völkermordes an den Armeniern zu einer klaren Sprachregelung durchgerungen. So wie zahlreiche andere europäische Staaten nennt es das Verbrechen auch bei diesem Namen. Eine entsprechende Resolution haben Anfang Juni alle Fraktionen im Bundestag nahezu geschlossen verabschiedet. Darin wird die Tötung von bis zu 1,5 Millionen Armeniern sowie Aramäern und Angehörigen weiterer christlicher Minderheiten vor 101 Jahren im Osmanischen Reich als Völkermord bezeichnet. Es gab nur eine Gegenstimme sowie eine Enthaltung. Die Leipziger CDU-Politikerin Bettina Kudla begründete ihr Nein damit, daß es nicht Aufgabe des Bundestags sei, historische Ereignisse in anderen Staaten zu

bewerten. Zudem warnte sie vor „unabsehbaren finanziellen Folgen“, die sich durch Forderungen nach Wiedergutmachung seitens Armenien ergeben könnten.

Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) sagte, das deutsche Parlament sei keine Historikerkommission und kein Gericht. Es wolle aber „unbequemen Fragen und Antworten nicht aus dem Weg gehen“, vor allem, wenn das damalige Deutsche Reich Mitschuld auf sich geladen habe. Das Deutsche Reich war im Ersten Weltkrieg sowie Österreich-Ungarn Verbündeter des Osmanischen Reichs, verhinderte die Massaker jedoch nicht. Der österreichische Nationalrat hatte vor einem Jahr eine ähnliche Resolution verabschiedet.

Armenien begrüßte die Bundestagsentscheidung. Damit habe Deutschland einen „wertvollen Beitrag“ zur Anerkennung und

Verurteilung des Genozids an den Armeniern geleistet, erklärte Außenminister Edward Nalbandian.

Die Türkei reagierte dagegen erbost und berief umgehend ihren Botschafter aus Berlin zurück. Ministerpräsident Binali Yıldırım wies die Resolution zurück und betonte, daß die Türken sich ihrer Vergangenheit nicht zu schämen hätten.

Interessant ist auch die Reaktion des gerade beim Sudetendeutschen Tag gefeierten tschechischen Kulturministers Daniel Herman auf die Berliner Resolution: Man solle sich nicht fürchten und auch bewegte Kapitel der Geschichte ansprechen, so der Christdemokrat, aber angesichts des Abstands von hundert Jahren wäre es möglicherweise besser, wenn sich damit die Historiker anstatt die Politiker befassen würden.

Weitere Reaktionen auf Seite 4.

Völkermorde

VON MANFRED MAURER

JETZT TAT ALSO auch der deutsche Bundestag, was der österreichische Nationalrat schon vor einem Jahr nach ebenfalls langer und hitziger Debatte getan hat: Den vor 101 Jahren an den Armeniern verübten Völkermord als solchen benannt und auch verurteilt. Die Türkei reagierte wie erwartet erbost, wird aber nach dem Abspielen üblicher Protestrituale zur Tagesordnung übergehen wie das nun um eine papierene Resolution reichere Deutschland.

ABGESEHEN DAVON, daß es immer gut ist, sich die von Zeit zu Zeit die Grauslichkeiten, zu der Despoten rund um den Globus imstande (gewesen) sind, gelegentlich mahnend in Erinnerung zu rufen, stellt sich doch auch die Frage nach dem Warum? Was bewegt ein Parlament dazu, sich ausführlich mit einem Völkermord zu beschäftigen, der über 100 Jahre zurückliegt? Noch dazu eines, das ansonsten solch heikle Themen gerne umschifft beziehungsweise in ähnlich gelagerten Fällen die klare Sprache vermissen läßt.

DEN ARMENIERN eine Freude zu machen und chauvinistische Türken, insbesondere deren Präsidenten Erdogan ein bißchen zu ärgern mag gewiß bei dem einen oder anderen Abgeordneten eine Rolle gespielt haben. Das Verhältnis zur Türkei ist ja nicht gerade von übertriebener Freundlichkeit geprägt, so daß die Beißhemmung reduziert sein dürfte. Erdogan einmal so richtig zu ärgern, das hat schon was, auch wenn es außer der Aufregung des Moments nichts bewirkt.

DIE SEHNSUCHT, historische Wahrheiten beim Namen zu nennen, könnte auch ein Motiv gewesen sein. Doch es fällt schwer, dies zu glauben. Denn ginge es um eine ehrliche und objektive Auseinandersetzung mit der Geschichte, dann müßte konsequenterweise auch die Vertreibung, Enteignung und teilweise Ermordung von Millionen Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Völkermord erklärt werden. Die völkerrechtlichen Gutachten liegen vor. Darunter jenes des verstorbenen UNO-Menschenrechtsbeobachters Felix Ermacora, den die bayerische Staatsregierung 1991 mit der Erstellung einer entsprechenden Expertise beauftragt hatte. Sein Fazit damals: „Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der angestammten Heimat von 1945 bis 1947 und die fremdbestimmte Aussiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg widersprach nicht nur der in der Atlantik-Charta und dann in der Charta der UN verheißenen Selbstbestimmung, sondern die Vertreibung der Sudetendeutschen ist Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die nicht verjährbar sind.“ In welcher Schublade der bayerischen Staatskanzlei dieses Gutachten wohl vor sich hinschlummert? Wie wäre es, wenn es Horst Seehofer beim nächsten Prag-Besuch mitbrächte – zur gemeinsamen Lektüre mit Premier Sobotka.

NEIN, NATÜRLICH wird der bayerische Ministerpräsident das nicht tun. Denn Beneš' Opfer gelten ja als zumindest ein bißchen selber schuld, weil sie Deutsche bzw. Altösterreicher waren. Denen wird ja stets erklärt, daß ihr zugegeben schweres Schicksal nicht ohne die vorangegangenen Nazi-Verbrechen gesehen werden könne.

VIELLEICHT erklärt sich daraus das eigentliche Motiv für die Resolutionen in Berlin und Wien: Sie boten Gelegenheit, an eine – aus den damaligen Bündnissen mit dem Osmanischen Reich abgeleitete – Mitschuld Deutschlands beziehungsweise Österreichs am Völkermord an den Armeniern zu erinnern. Historische Wahrheit kommt nämlich im Fall Österreichs und Deutschlands dann besonders gut an, wenn sie sich mit Asche aufs Haupt garnieren läßt.

DAS BILD DER HEIMAT



Blick auf die Stadt Znam, die auf einem Hügel liegt und von drei Seiten vom Wasser umflossen wird.

Die Flammenzeichen standen am Horizont, aber die Warnungen wurden ignoriert: Der „Brexit“, der per basisdemokratischer Abstimmung beschlossene Auszug Großbritanniens aus der Europäischen Union, brach nicht wie ein Naturereignis über die verantwortlichen Politiker der EU herein. Die emotionale Kluft zwischen den Bürgern und den Brüsseler Institutionen war von Jahr zu Jahr tiefer geworden, das zeigten niedrige Beteiligungen an Europawahlen, gescheiterte EU-Referenden, sinkende Zustimmungsraten zur Integration und der Aufschwung sogenannter „rechtspopulistischer“ Gruppierungen. Der Euro hat dazu beigetragen, das Ungleichgewicht zwischen den Mitgliedern zu verstärken. Die Mittelschicht schrumpft, die Menschen haben Abstiegssängste. Am Schluß hat vermutlich die Flüchtlingspolitik, wie sie vor allem von der deutschen Kanzlerin praktiziert wurde, viele Briten ins Lager der EU-Gegner und Skeptiker getrieben. Sich auf Grund der unkontrollierten Zuwanderung fremd im eigenen Land zu fühlen, das bleibt nicht auf Großbritannien beschränkt.

Wem jetzt nichts anderes einfällt, als auf „mehr Europa“, auf „Vollendung“ und weitere Vertiefung der Währungsunion zu setzen, wie das Spitzenpolitiker in Berlin getan haben, der hat, wie der Kommentator der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ richtig bemerkte, „den „Schuß nicht gehört“. Auch mit paneuropäischer Politpoesie wird man dem Ernst der Lage nicht gerecht werden. Im übrigen wäre es schlicht vermessend, „Brexit“-Wähler zu alten Deppen zu erklären oder zu verwirrten Bürgern, die sich vertan haben. Die Gefühlslage vieler Menschen, nicht nur in Großbritannien, wurde zu lange hartnäckig ignoriert. Die EU ist für viele unwirklich nicht faßbar, und auch ein Spanien-Urlaub könne daran kaum etwas ändern, schrieb dieser Tage der protestantische Theologe und Historiker Gerhard Besier. Warum ist das so? Auch darauf weiß der Professor eine Antwort: Das menschliche Handeln werde eben nicht nur von wirtschaftlichen Überlegungen bestimmt. Unsere Ge-

fühle, die Frage, wer wir sind, inwieweit wir unser Schicksal selbst bestimmen können – all das bewege die Bürger mehr als eine kühle Kosten-Nutzen-Rechnung. „Brüssel und alles, was damit verbunden ist, sind über die Jahrzehnte eine große Unbekannte geblieben, fremd und irgendwie monströs.“

Bis zur Stunde gilt, was der Londoner „Observer“ schon am Tag nach dem Referendum zum Ausdruck brachte: „Trotz feierlicher Erklärungen von EU-Führern, daß Europa seine Lektion aus dem britischen Votum lernen, die demokratischen Defizite angehen und besser für seine Bürger agieren werde, gibt es kaum ernsthafte Bemühungen, die Funktionsweise der EU zu reformieren. Die EU ist in Todesgefahr.“

EIN WARNSCHUSS FÜR EUROPA

— Von Gernot Facius —

Wenn der restlichen Union an ihrem eigenen Erhalt gelegen sein sollte, muß sie also das britische Votum nutzen, um ihre Politik so grundlegend zu überprüfen, wie sie das seit Gründung der EU nicht getan hat, bemerkte zu Recht die „Süddeutsche Zeitung“. Der junge österreichische Außenminister Sebastian Kurz (ÖVP) war immerhin der Erste, der anstatt über den „traurigen Tag für Europa“ (wie sein deutscher Amtskollege Frank-Walter Steinmeier) zu jammern, überfällige Reformen der Gemeinschaft forderte. Fehlersuche ist angesagt, denn es rumort auch in anderen Teilen der EU. Sie könnte in der Tat damit beginnen, unter welchen Bedingungen die meisten der Mitglieder in die „Wertgemeinschaft“ (die es, wie bekannt, sogar zuließ, daß

Länder wie die Tschechische Republik, die in ihrer Rechtsordnung rassistische Dekrete konservieren, aufgenommen wurden) gekommen sind. Und es ist schon lange kein Geheimnis mehr, daß man sich aus politischen Gründen einer „kreativen Buchführung“ bediente und Wirtschaftsdaten manipulierte, um die Erweiterung der Gemeinschaft voranzutreiben. Daß hier eine Hauptquelle der Unzufriedenheit liegt, steht außer Zweifel. „Es sind vor allem die Gesellschaften der in den vergangenen 15 Jahren beigetretenen Nationen, die in der EU vornehmlich ein gewaltiges Subventionierungsorgan sehen und in ihrem wachsenden Nationalismus die gleichen Fragen nach Souveränität und Kontrolle stellen wie die Briten“ („Süddeutsche Zeitung“). Ein

Zumindest Ratspräsident Donald Tusk, ein ehemaliger Solidarnosz-Bürgerrechtler, ahnt, daß ein Austritt des Vereinigten Königreichs unkontrollierbare Folgen für ganz Europa haben kann. Nur Stunden nach Bekanntwerden des britischen Votums schrieb der Pole seinen EU-Mitgliedern diese Sätze ins Stammbuch: „Besessen, wie wir waren von der Idee sofortiger und völliger Integration, haben wir übersehen, daß gewöhnliche Leute unseren Euro-Enthusiasmus nicht teilen.“ Tusk funkte auf gleicher Wellenlänge wie der tschechische Außenminister Lubomir Zaorálek, der sich dagegen aussprach, die Integration schnell und überhastet voranzutreiben. Dies wäre die falsche Antwort auf das Abstimmungsverhalten in Großbritannien. Man mag zum ehemaligen tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus stehen, wie man will. Klaus hat sich in der Sudetendeutschen Frage stets als Betonkopf erwiesen. Dafür gehört er zu Recht getadelt. Aber der Ökonom Klaus hat sich mit seiner EU-Skepsis und seinen Warnungen vor einer Ausdehnung der Brüsseler Kompetenzen realistischer gezeigt als das Heer seiner Kritiker. Aus einem technokratischen Alptraum sah die angesehene „Basler Zeitung“ die Europäer nach dem britischen „Brexit“ erwacht: „Wir erleben Epochen.“ Das Blatt zog eine Parallele zum Fall der Berliner Mauer 1989: „Beide Male ging es um die Rettung der Demokratie, beide Male hat die Demokratie gesiegt.“ Eine Refeudalisierung sei in Brüssel im Gang gewesen, ungewählte Kommissare hätten sich angeschiedigt, unser Leben zu prägen und unsere Wirtschaft und Politik umzuformen: „Hätten diese EU-Kommissare sich Zöpfe wachsen lassen und gepuderte Perücken aufgesetzt, wir wären nicht überrascht gewesen. Herrschaft der aufgeklärten Despoten.“ Man muß diese lustvolle journalistische Polemik aus der Schweiz nicht unbedingt goutieren. Wahr bleibt freilich, daß der 24. Juni 2016, Tag des britischen EU-Referendums, mit seinen noch unabsehbaren Konsequenzen als historisches Datum in die europäischen Geschichtsbücher eingehen wird.

Premier Sobotka in Wien: Worüber natürlich nicht gesprochen wurde...

Seit zwei Jahren war kein tschechischer Regierungschef mehr in Wien. Der Sozialdemokrat Bohuslav Sobotka hat dies im Juni geändert. Der Premier stattete der österreichischen Regierungs- und Staatsspitze einen Besuch ab. Am Tag nach dem britischen Referendum über den Ausstieg aus der Europäischen Union stand natürlich der Brexit im Mittelpunkt der Gespräche Sobotkas mit dem scheidenden Bundespräsidenten Heinz Fischer und Bundeskanzler Christian Kern (SPÖ). Vor diesem Hintergrund sei es erst recht notwendig, die guten nachbarschaftlichen Beziehungen in Europa zu stärken, sagte Sobotka. Auch Kern sagte, ihm sei ein gutes Verhältnis zu Tschechien ein Anliegen. „Uns ist daran gelegen, unsere schon heute sehr guten Beziehungen noch weiter zu verbessern.“ Österreich und Tschechien seien nicht nur kulturell, sondern auch wirtschaftlich sehr stark verbunden.

Er betonte, Österreich sei ein sehr bedeutender Investor in seinem Land. 1800 österreichische Firmen seien in Tschechien aktiv. „Sehr froh“ zeigte er sich außerdem, „daß auf beiden Seiten starkes Interesse daran besteht, unsere Autobahn- und Eisenbahnverbindungen zu verbessern“. Konkret nannte der tschechische Premier die Verbindungen Linz – Budweis – Prag und Wien – Lundenburg – Brünn. Der frühere ÖBB-Chef Kern betonte ebenfalls die Wichtigkeit der Infrastrukturprojekte und sprach von einer „ambitionierten Agenda“.

Das Thema Atomenergie – jährelang Streitpunkt zwischen Österreich und Tschechien – sei ebenfalls angesprochen worden, sagte Kern. Nachdem die ursprünglichen Pläne zum Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerkes Temelin 2014 aus Rentabilitätsgründen gestrichen worden waren, billigte die Prager Regierung 2015 einen Nationalen Aktionsplan zum Ausbau der Atomenergie. Dieser sieht die Errichtung je eines weiteren Reaktorblocks in Temelin und im südmährischen AKW Dukovany vor. Später könnten zwei weitere Blöcke folgen. Zur Umsetzung der Pläne hat die Regierung kürzlich einen neuen Bevollmächtigten für die Atomenergie für die kommenden vier Jahre ernannt – den einsti-

gen Chef der Atombehörde (SUJB), Jan Stuller. Außerdem sucht Tschechien seit Jahren ein Atommüll-Endlager. Sieben Standorte sind im Gespräch, wobei mehrere von ihnen relativ nah zur österreichischen Grenze liegen. Dies war auch eines der Themen des Besuchs von Umweltminister András Rupperecher (ÖVP) bei seinem tschechischen Amtskollegen Richard Brabec vergangene Woche in Prag.

Auch sonst hatte Sobotka in Wien ein dichtes Programm: Kultureller Höhepunkt war die feierliche Enthüllung der Kunstinstitution „Sorgenfrei“ des tschechischen Künstlers Ivan Exner am Wiener Ringturm. Am Freitagabend eröffnete Sobotka gemeinsam mit Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) das Donauinselfest. Außerdem besucht er die tschechische Komensky-Schule in Wien-Landstraße, wo er die Renovierung der historischen Turnhalle besichtigen wird. Die tschechische Regierung spendete 120.000 Euro für die Schule.

Ein Thema fand freilich keinerlei Erwähnung: Die Anliegen der Sudetendeutschen, deren Landsmannschaft in Österreich im Gegensatz zur SL in München nicht nach einer Streichung der Restitutionsforderung aus ihrer Satzung strebt. Vielleicht weiß der neue Bundeskanzler (Jahrgang 1966) gar nicht so genau, worum es da eigentlich geht? Jedenfalls hat er dazu bisher nichts verlauten lassen. Man hätte ihn aber auch entsprechend „briefen“ können. Auch der Bundespräsident wollte ein paar Tage vor seinem Abgang offenbar kein strittiges Thema mehr aufs Tapet bringen. Der Besuch Sobotkas in der Hofburg war offenbar dermaßen „bedeutend“, daß die Präsidialkanzlei darüber in ihren Aussendungen nicht einmal berichtete.

Vielleicht kann ja der SPÖ-Vertriebenensprecher Franz Kirchgatterer seinem neuen Kanzler und Parteichef sowie dem künftigen Bundespräsidenten einmal Nachhilfeunterricht in Vertriebenenspolitik geben. Oder noch besser: Die Vertriebenensprecher aller Parteien tun sich zusammen und bringen die Regierung dazu, endlich wieder einmal ein vertriebenenspolitisches Lebenszeichen von sich zu geben. Denn: „Erinnerung sollte nicht verwässert oder vergessen

werden. Erinnerung ist die Quelle für Frieden und die Zukunft“, schrieb Papst Franziskus kürzlich beim Besuch der Völkermord-Gedenkstätte Zizemakaber in der Südkaukasusrepublik Armenien ins dortige Gästebuch.

Deutsche größter Auslandsinvestor

Mit einem Anteil von 37,6 Prozent haben deutsche Firmen das erste Mal seit neun Jahren den größten Anteil an ausländischen Investitionen in Tschechien. Die deutschen Investitionen belaufen sich auf rd. eine Billion Kronen (37 Milliarden Euro). Die zweite Position bei den Investitionen belegen die Niederlande. An dritter Stelle steht Österreich.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2016

Klosterneuburg – 18. September 2016

VERSÖHNUNG BRAUCHT WAHRHEIT

Sonntag, 18. September – Klosterneuburg

14.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Kräuterpfarrer Benedikt Felsinger.

15.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

15.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier mit Kranzniederlegung** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.

16.00 bis 19.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**.

Der **MUSIKVEREIN WIEN-LEOPOLDAU** bestreitet die musikalische Umrahmung.

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager** und den Vertriebenensprechern.

Die Festrede hält **Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer**.

SONDERAUSSTELLUNG

„Gemälde – Grafiken – Aquarelle“

Böhmerwald und Böhmerwälder Künstler (aus den Beständen des Böhmerwaldmuseums) Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

Büchermarkt im Foyer der Babenbergerhalle.

Gratis-Pendelverkehr von 12 bis 13.30 Uhr Bhf. Klosterneuburg-Kierling – Babenbergerhalle.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Stolpersteine nur für „Verschwundene“, die sicher nicht wiederkommen

In über vierjähriger Arbeit im Reichenberger Archiv hat Isa Engelmann die Ansiedlung, die Rolle und das Schicksal der Reichenberger jüdischen Bevölkerung der nordböhmischen Stadt dokumentiert. Grund für diese oft zermürbende Arbeit war, so Engelmann, „die tiefe Verwurzelung mit meiner Heimatstadt, mein Interesse an ihrer Geschichte und mein zwingendes Bedürfnis, die Wahrheit aufzuklären“. Isa Engelmann wurde zwar 1936 in Bombay geboren, lebte aber während des Zweiten Weltkrieges bei den Großeltern in Reichenberg, von wo sie im Juli 1945 vertrieben wurde. Sie heiratete 1962 einen italienischen Staatsbürger, in dessen kunsthandwerklichem Familienbetrieb in Verona sie mitarbeitete.

Die jüdische Gemeinde in Reichenberg war dankbar, sie lud Engelmann zum Shabbat und zu ihren Festlichkeiten ein, es entwickelte sich ein herzliches Verhältnis.

Seit einigen Jahren sprach man davon, auch in Reichenberg sogenannte Stolpersteine legen zu wollen. Der Berliner Künstler Gunter Demnig erinnert mit diesen Stolpersteinen an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einläßt. Inzwischen liegen Stolpersteine in 1099 Orten Deutschlands und in zwanzig Ländern Europas. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, zitiert

Gunter Demnig den Talmud. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Die Stolperstein-Aktion ist unter Juden nicht unumstritten. Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde in München und Oberbayern etwa, wehrt sich seit langem gegen diese Form des Gedenkens, weil dabei die Opfer ihrer Auffassung nach buchstäblich mit Füßen getreten werden. Wie auch immer, in Reichenberg wollte die jüdische Gemeinde diese Stolpersteine haben.

Isa Engelmann stellte dafür nicht nur die von ihr dokumentierten Daten zur Verfügung, sondern äußerte auch die Absicht, vier Steine für eine jüdische Familie legen zu wollen. So sollten am 17. August d. J. insgesamt 17 Steine verlegt werden. Aus den USA sagte eine Überlebende ihre Anwesenheit mit gesamter Familie an.

Doch kürzlich erhielt Engelmann die Nachricht, daß der deutsche Initiator der Stolpersteine nicht bereit sei, diese in Reichenberg zu verlegen, weshalb man ähnliche Steine von einer Brünner Firma anfertigen läßt und diese zum geplanten Termin von der städtischen Baufirma verlegt werden. Da die tschechischen Übersetzer zudem Schwierigkeiten hätten, das Wort „Stolperstein“ zu übersetzen, wurde der Begriff „Kameny zmizelych“ = „Steine der Verschwundenen“ gewählt. „Derlei Schwierigkeiten in anderen Sprachen sind mir nicht bekannt“, sagt Engelmann. Ins Englische wurden die Stolpersteine wörtlich und problemlos als „Stumbling Stones“, ins Italienische ebenfalls wörtlich als „Pietre d'Inci-ampo“ übersetzt. Konsequenterweise und im Einklang mit ihrem Namen „Steine der Verschwundenen“ würden sie in Reichenberg nur für diejenigen verlegt, die umgekommen sind, nicht aber für Überlebende, wie dies in Deutschland und anderswo geschieht.

Auf Isa Engelmanns Rückfrage bei Demnigs Stolperstein-Initiative kam die postwendende Antwort, daß man selbstverständlich bereit war und ist, in Reichenberg Stolpersteine zu verlegen und nun erstaunt sei, daß ein kopiertes Projekt läuft.

Engelmann teilte der Jüdischen Gemeinde daraufhin mit, daß sie sich an diesem Projekt nicht beteilige, weil sie grundsätzlich keine Fälschungen kaufe, noch dazu zum Originalpreis, und auch der Einladung zu der Stolpersteinverlegung nicht nachkommen werde. Im übrigen äußerte sie ihr Entsetzen über die Vorgehensweise.

Die Überlebende aus den USA, die Steine vor ihrem Elternhaus legen lassen will und nun nicht darf und mit der ganzen Familie kommen will, ist verwirrt und verstört. Engelmann: „Für uns, die wir die Umstände kennen, liegen die Gründe auf der Hand. Die ‚Steine der Verschwundenen‘ sollen keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß die Betreffenden nie mehr vor ihren Häusern auftauchen und Restitutionsansprüche stellen werden. Auf gar keinen Fall wird man durch Steine vor den Häusern darauf hinweisen, daß es noch lebende, rechtmäßige Eigentümer oder deren Nachkommen gibt.“ Daß auf die sudetendeutschen Juden die Beneš-Dekrete angewandt werden, ist bekannt.

Engelmanns Fazit: „Verständigung (das Wort ‚Versöhnung‘ kann ich nicht mehr hören) kann es nur geben, wenn man ehrlich miteinander umgeht.“

ZITAT

„Seit Horst Seehofer 2008 bayerischer Ministerpräsident wurde, haben sich die tschechisch-deutschen und besonders die tschechisch-bayerischen Beziehungen erheblich verbessert. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern übt Seehofer einen nachdrücklich mäßigenden Einfluß auf die Sudetendeutsche Landsmannschaft aus. Unter ihrem Bundessprecher Bernd Posselt näherte sich die Landsmannschaft weiter an Prag an. Selbst von der Forderung, die Beneš-Dekrete aus der tschechischen Rechtsordnung zu entfernen, ist nun nicht mehr die Rede.“

Karl-Peter Schwarz, in einer Analyse in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Prag: Ausstellung über Zwangskollektivierung

Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren in der Tschechoslowakei nicht nur deutsche und ungarische, sondern – nach der Machtübernahme durch die Kommunisten 1948 – auch tschechische und slowakische Bauern ihre Höfe. Das dokumentiert die Ausstellung „Fünfzig Jahre lang verfolgt“ im Nationalen Landwirtschaftsmuseum, die bis 30. September zu sehen ist. „Das Ministerium der nationalen Sicherheit hat in Zusammenarbeit mit den Parteifunktionären in den Regionen immer eine betroffene Bauernfamilie ausgesucht. Diese wurde dann im Rahmen der Durchsetzung der Kollektivierung verurteilt“, erklärte Jiří Urban vom Institut für das Studium totalitärer Regime (ustrc.cz) in Radio Prag. Zunächst wurden nur Höfe über 50 Hektar enteignet, ab 1951 („Aktion Kulak“) wurden auch zunehmend Kleinbauern verhaftet oder in „Einheitliche Agrargenossenschaften“ (JZD) gedrängt.

(Aus: „Junge Freiheit“)



Isa Engelmann bei einem Vortrag zu ihren Recherchen über die jüdische Gemeinde im zweisprachigen (tschechisch-deutschen) Šalda-Gymnasium in Reichenberg.

Vizepremier Babiš im Visier der EU-Antikorruptionsbehörde

Vertreter des Agrarkonzerns Agrofert, der im Eigentum des tschechischen Vizepremiers und Finanzministers Andrej Babiš (Ano-Partei) steht, sollen die Regeln für die Verteilung der EU-Fördergelder in Tschechien beeinflussen haben. Ein Beweis für die angebliche Beeinflussung der Verteilung von EU-Fördergeldern durch Agrofert ist dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ zufolge ein Treffen vom 25. Mai des vergangenen Jahres. Das Treffen soll in den Räumlichkeiten von Babiš' Ano-Partei im tschechischen Parlament stattgefunden haben. Der Konzern ist einer der größten Empfänger von EU-Fördergeldern in Tschechien. Die EU-Antikorruptionsbehörde Olaf ermittelt inzwischen wegen Mißbrauch von EU-Geldern. Betroffen ist eine Firma aus dem Konzern. EU-Experten haben errechnet, daß der Agrarkonzern von 2009 bis

2015 mindestens 190 Millionen Euro aus verschiedenen EU-Töpfen bekommen haben soll. Höchst umstritten ist beispielsweise die Förderung eines Luxushotels in der Nähe von Prag. Die Vertreter von Agrofert weisen die Behauptung zurück, daß sie die Verteilung der EU-Fördergelder beeinflusst hätten.

Babiš weist den Vorwurf zurück, daß seine Firma die Verteilung der EU-Fördergelder beeinflusst habe. Er erwägt eine Klage gegen den „Spiegel“ und er bezeichnete die Behauptungen des Magazins als eine persönliche Kampagne der Europaabgeordneten Grässle gegen die Tschechische Republik und gegen seine Person. Die CDU-Parlamentarierin sagte dem „Spiegel“, die EU-Kommission habe das Problem mit der Kontrolle der Subventionen lange ignoriert.

SL folgt Gerichtsurteil und sammelt Mitgliederlisten

Die SL-Führung ist offenbar willens, nun doch das Urteil des OLG zu befolgen. Nachdem der Bundesgerichtshof dieses Urteil im Mai bestätigt hatte, erging nun in einem „Rundbrief für Amtsträger“ an die Landes-, Bezirks-, Kreis- und Ortsobleute der Landsmannschaft die Aufforderung, die Adresse der Mitglieder der jeweiligen Untergliederung bis Freitag, 15. Juli, in die Hochstraße zu übermitteln. Im Idealfall soll dies in elektronischer Form geschehen. SL-Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert „bedauert

die Umstände, die Ihnen durch die juristischen Aktionen einzelner SL-Mitglieder entstehen, die Meinungsverschiedenheiten mit den gewählten SL-Institutionen auf diese Weise auszutragen versuchen“.

Hintergrund der Auseinandersetzung um die Herausgabe der Mitgliederliste ist der andauernde Streit um die im Februar beschlossene, allerdings bislang noch immer nicht rechtskräftig beim Münchener Registergericht eingetragene Satzungsänderung.

BdV-Chef: Armenien-Resolution Signal gegen Menschenrechtsverletzungen

Die vom Deutschen Bundestag am 2. Juni über einen fraktionsübergreifenden Antrag der CDU / CSU, SPD und Bündnis 90 / Die Grünen beschlossene Resolution zum Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich wurde auch vom Präsidenten des Bundes der Vertriebenen (BdV), Bernd Fabritius, mitgetragen. „Ich unterstütze diesen Antrag, denn die richtigen Lehren aus der Vergangenheit sichern den Frieden in Zukunft, so der CSU-Abgeordnete. Ethische Säuberungen und Vertreibungen jeder Art seien Menschenrechtsverletzungen. Nach wie vor würden diese leider als Mittel der Politik mißbraucht. Durch den noch immer vielerorts herrschenden Irrglauben an konfliktfreie „ethnisch homogene“ Staaten wird die individuelle Identität von Menschen ganzer Volksgruppen verleugnet und deren kulturelle Identität an den Rand der Vernichtung gebracht. Die dadurch aufgerissenen Gräben lassen sich nur in mühsamen und langwierigen Prozessen wieder schließen.“

Die im Deutschen Bundestag beschlossene Resolution „Erinnerung und Gedenken an den Völkermord an den Armeniern und anderen christlichen Minderheiten in den Jahren 1915 und 1916“ sei „als ein deutliches Signal an die Türkei und an Armenien zu verstehen: Die damaligen Ereignisse müssen beim Namen genannt und ungeschönt aufgearbeitet werden, um die Verständigung zwischen den beiden Ländern weiter voranzubringen“.

Die Resolution verbinde diese Forderungen mit einer klaren Anerkennung der deutschen Mitverantwortung. Fabritius: „Gerade mit Blick auf den Holocaust wissen wir, daß erst Licht auch in die dunkelsten Kapitel der eigenen Vergangenheit gebracht werden muß, ehe die zur



BdV-Chef Fabritius: Licht auch in die dunkelsten Kapitel der eigenen Vergangenheit bringen!

Versöhnung ausgestreckte Hand ergriffen werden kann.“ Diese Haltung sei ein Zeichen von Stärke und sollte von jedem modernen und souveränen Staat erwartet werden dürfen.

Vor diesem Hintergrund sei es gut und wichtig, daß die heute vor Ort an der Aufarbeitung Beteiligten im Antrag ermutigt werden, den oft schon eingeschlagenen Weg gemeinsam weiter zu beschreiten und ihre Anstrengungen zu intensivieren, wo Hindernisse sichtbar werden.

Zeman für Anerkennung des Völkermordes

Der tschechische Präsident Miloš Zeman hat das Parlament aufgefordert, den Völkermord an den Armeniern anzuerkennen. Während eines Staatsbesuchs in Armenien gedachte Zeman Anfang Juni am Aghet-Mahnmal in Jerewan der Opfer und pflanzte mit seinem Amtskollegen Sersch Sargsjan symbolisch einen Baum. Zudem bot der tschechische Präsident eine Vermittlerrolle Tschechiens im Konflikt Armeniens mit dem Nachbarn Aserbaidschan um die Region Berg-Karabach an.

Tschechien erkennt die Verbrechen an den Armeniern im Osmanischen Reich bisher nicht offiziell als Völkermord an. Die Bewertung der Ereignisse sei Sache der Historiker und nicht der Politiker, bewertete Außenminister Zoráček die Aussagen Zemans. Zudem rechne er mit einer diplomatischen Reaktion der Türkei wegen der Bestrebungen des Präsidenten.

ODS betont die Westorientierung

Mitglieder der oppositionellen Bürgerdemokraten (ODS) haben bei einer Kundgebung auf der Prager Insel Kampa an den 25. Jahrestag des Abzuges der sowjetischen Armee aus der damaligen Tschechoslowakei erinnert. Bei dieser Gelegenheit präsentierten sie ein Thema ihres Wahlkampfes für die im Herbst anstehenden Wahlen zu den Kreisverwaltungen und zum Senat. Der ODS-Wahlkampf soll unter dem Motto „Wir gehören zum Westen, nicht zum Osten!“ stehen. Laut Parteichef Petr Fiala sei der Kurs der Tschechoslowakei nach der politischen Wende 1989 ganz klar in Richtung der Demokratien des Westens ausgelegt gewesen, das sollte man nicht vergessen. In der letzten Zeit aber würde diese Ausrichtung immer wieder in Frage gestellt, besonders durch Präsident Miloš Zeman. Dabei orientierten er und Gleichgesinnte sich in Richtung Putins Rußland, warnte Fiala. Das tun aber auch viele tschechische Unternehmer. Das für tschechische Firmen bedeutendste Exportland ist laut einer Umfrage unter den Mitgliedern des tschechischen Industrieverbandes auch in diesem Jahr die Russische Föderation. Wie Rußland auf Platz eins verblieben ist, so hat auch China den zweiten Platz aus dem Vorjahr behauptet.

Weniger Straftaten in Tschechien

Die Zahl der Straftaten in Tschechien ist seit den letzten Kreiswahlen im Jahr 2012 zurückgegangen. Wie die Nachrichtenagentur ČTK berichtet hat, habe die Polizei im vergangenen Jahr insgesamt etwa 248.000 Straftaten registriert. Dies sei gegenüber dem Jahr 2012 um 56.000 Straftaten weniger. Einen leichten Anstieg gab es nur 2013 in Folge der Amnestie von Ex-Präsident Václav Klaus. Die Zahl der aufgeklärten Straftaten stieg auf 50,9 Prozent. Von der Kriminalität am schlimmsten betroffen war im vergangenen Jahr die Hauptstadt mit 64.000 Straftaten. Ein Viertel davon konnte aufgeklärt werden. Unter den Regionen herrscht die schlimmste Lage in Nordböhmen, das heißt in den Kreisen Aussig (Ústí nad Labem) und Reichenberg (Liberec). Dort wurden im vergangenen Jahr ungefähr fünfundzwanzig Delikte je tausend Einwohner registriert. Die geringste Zahl gab es dagegen im Kreis Pardubice, und zwar dreizehn Straftaten je tausend Einwohner.

Grenzüberschreitender Journalistenpreis

Autoren aus beiden Ländern können sich erstmals für den Deutsch-Tschechischen Journalistenpreis bewerben. Er wird für Beiträge vergeben, die „gegen den Trend der schnellen, oberflächlichen Berichterstattung gehen“ und zum besseren gegenseitigen Verständnis beitragen. Besonders in der aktuellen Debatte über Migration würde er sich mehr Grautöne in der Berichterstattung wünschen, sagte Tomáš Jelinek vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, der neben dem Deutschen und dem Tschechischen Journalistenverband zu dem Organisatoren gehört. Mit je 2000 Euro werden ein deutsch- und ein tschechischsprachiger Beitrag aus den Kategorien Text, Audio und Multimedia prämiert. Einsendeschluß ist der 31. Juli. Den Sonderpreis „Milena Jesenská“ gibt es für Beiträge, die sich mit den Themen Zivilcourage, multikultureller Verständigung und Toleranz auseinandersetzen. Er ist nach der Journalistin und Kafka-Vertrauten Milena Jesenská benannt, die im Jahre 1944 im Alter von 47 Jahren im KZ Ravensbrück starb.

Freundschaftssignal gescheitert: SPD gegen Vertriebenen-Charta

Eigentlich wollte der Deutsche Bundestag am 17. Juni eine interfraktionelle Erklärung abgeben, die die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen würdigt. Doch aus der Resolution wurde es vorerst nichts. Der Grund: Union und SPD sowie Grüne sind sich uneins darüber, inwiefern die Flucht deutscher Vertriebenen aus früheren Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg in der Erklärung eine Rolle spielen sollte.

Die Bundestagserklärung ehrt konkret den vor 25 Jahren unterschriebenen deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag. Der Vertrag gilt als Wendepunkt der lange von Haß und Leid geprägten Beziehung zwischen beiden Ländern.

CDU und CSU pochten darauf, in der Erklärung auf jeden Fall ein Dokument lobend zu erwähnen: die sogenannte Charta der Heimatvertriebenen. 1950 wurde sie unterzeichnet, sie erinnert an die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ehemaligen Ostgebieten und schwor geglichem Rachedenken ab.

In der SPD findet man hingegen, daß die Charta in der Bundestagserklärung nicht zu positiv dargestellt werden dürfe. Die SPD-Fraktion hat sich deshalb in dieser Woche entschieden, die Resolution vorerst nicht mitzutragen.

Der CSU-Abgeordnete und Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Bernd Fabritius, bedauerte es sehr, daß die SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag eine bereits mit der CDU / CSU-Fraktion abgestimmte Entschließung des Deutschen Bundestages zu diesem Jubiläum, in der auch der Beitrag der dem Friedens- und Verständigungsgedanken ihrer Charta verpflichteten Heimatvertriebenen Anerkennung gefunden hatte, deswegen nun nicht mehr mittragen möchte. Gerne hätte ich in einer Debatte zu der Entschließung auch die Zauderer in anderen Fraktionen vom Versöhnungscharakter unserer Arbeit wie auch der Charta der deutschen Heimatvertriebenen überzeugt und so zum Abbau zu lange schon gepflegter und längst überholter Feindbilder beigetragen.

Die frühere BdV-Präsidentin und CDU-Abgeordnete Erika Steinbach kritisierte die Verschiebung der Resolution durch die SPD. „Ich halte das für eine Torheit“, sagte sie Spiegel Online. In die Resolution gehörten alle Themen, die zu einer guten Nachbarschaft zwischen beiden Ländern beitrügen, „und damit auch die Charta von 1950“.

Die Charta bezeichnete Steinbach als „Dokument der Versöhnung“. In der jetzigen Resolution des Bundestags werde das Leid der polni-

schen Bevölkerung ausführlich behandelt. Zugleich solle aber auch an die Vertreibung von acht Millionen Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten im heutigen Polen erinnert werden. „Wer die Zukunft gestalten will, der muß mit beiden Teilen der deutsch-polnischen Geschichte sensibel umgehen und darf nicht einen Teil unter den Teppich kehren“, appellierte sie an SPD und Grüne, die Charta von 1950 im Text zu erwähnen. In der CSU gibt man auch den Grünen die Schuld am Platzen der Resolution. Der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten in der Unionsfraktion, Klaus Brähmig (CDU), sieht in der Ablehnung einen „klaren Beweis für das ideologiebehaftete Weltbild dieser Partei“. Auch den Koalitionspartner kritisierte er: „Daß die SPD sich dieser Haltung anschließt und dafür bereits mit ihrem Koalitionspartner getroffene Vereinbarungen aufkündigt, ist höchst bedauerlich.“

Am 5. August 1950 bekannten sich die deutschen Heimatvertriebenen mit der Verabschiedung der Charta, nur fünf Jahre nach Kriegsende und den Greueln von Flucht und Vertreibung, zum Aufbau eines gemeinsamen Europas und Deutschlands. Mit der verabschiedeten Charta setzte man eindrucksvoll ein Zeichen für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Völkerverständigung, ohne dabei das Gedenken an die Vertreibung außer Acht zu lassen.

Ausdrücklich heißt es in der Charta, daß die Heimatvertriebenen auf jegliche Vergeltung verzichten und die Schaffung eines geeinten Europas, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können, sowie den Wiederaufbau Deutschlands und Europas nachhaltig unterstützen wollen.

Olmütz: Gedenktafel für ermordete Karpatendeutsche

An das Massaker von Obermoschtienitz (Horní Moštěnice), bei dem nach Ende des Zweiten Weltkriegs 265 vorwiegend Karpatendeutsche getötet wurden, erinnert im mährischen Olmütz (Olomouc) nun eine Gedenktafel. Das Rathaus der Stadt hat beschlossen, sie auf dem Friedhof im Stadtteil Nefedín, wo ein Teil der Opfer begraben ist, anbringen zu lassen. Die Massenerkennung sei von tschechoslowakischen Soldaten vollzogen worden, heißt es.

Die Gedenktafel wird die Inschrift haben: „Kdo chrání vinky – sám se dopouští viny!“ (Wer die Schuldigen schützt, macht sich selbst schuldig). Der stellvertretende Bürgermeister von

Olmütz, Pavel Urbásek, sagte dazu: „Es ist schwer verständlich, daß über das Massaker bei Horní Moštěnice fast ein halbes Jahrhundert lang überhaupt nicht gesprochen wurde. Die Worte auf der Gedenktafel werden aber vielleicht ein Memento sein und eine ausreichende Warnung für weitere Generationen.“ Das erschütternde Ereignis spielte sich in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1945 ab. Die Karpatendeutschen waren damals auf dem Weg nach Hause in die mittlere Slowakei, aus der sie im Dezember des Jahres 1944 von den deutschen Behörden nach Nordwestböhmen evakuiert wurden.

Dukovany: Österreich gegen Verlängerung

Österreich wendet sich wegen der Betriebsgenehmigung für den ersten Block im Atomkraftwerk Dukovany an die Europäische Kommission. Ende März hatte das tschechische Amt für Reaktorsicherheit die Betriebsgenehmigung des Blocks auf unbestimmte Zeit verlängert. Laut dem österreichischen Umweltminister András Rupprechter (ÖVP) hätte zunächst aber eine erneute Umweltverträglichkeitsprüfung stattfinden müssen. Rupprechter verwies auf einen ähnlichen Fall eines ukrainischen Atomkraftwerks. Damals sei gemäß der Espoo-Konvention ein Präzedenzfall entstanden. Der tschechische Umweltminister Richard Brabec (ANO) lehnte eine UVP strikt ab: „Ich kann eidesstattlich verkünden, daß die Tschechische Republik nie gesagt hat, daß zur Laufzeitverlängerung für das AKW Dukovany eine neue Umweltverträglichkeitsprüfung gemacht werde. Und zwar deshalb nicht, weil wir überzeugt sind, daß uns die Legislative dazu nicht verpflichtet.“ Dukovany liegt rund vierzig Kilometer nördlich der tschechisch-österreichischen Grenze. Atomkraftgegner halten den Meiler sicherheitstechnisch für sehr problematisch.

„Unterhosenaffäre“ nimmt kein Ende

Der Fall der Künstlergruppe Ztohoven, die im vergangenen Jahr eine riesige rote Unterhose anstelle der Präsidentenflagge auf der Prager Burg gehißt hatte, wird vor Gericht verhandelt. Die Staatsanwaltschaft verklagte drei Mitglieder der Künstlergruppe wegen Diebstahls und Sachbeschädigung. Den Künstlern drohen bis zu drei Jahre Haft. Mit dem Fall befaßten sich die Gerichte bereits im vergangenen Jahr. Das Bezirks- sowie das Berufungsgericht lehnten es jedoch ab, die Künstler zu bestrafen. In den Akten mangelte es den Gerichten zufolge an Beweisen dafür, daß eben diese Künstler die Tat begangen haben. Die Polizei sollte weitere Untersuchungen durchführen. Die Künstlergruppe Ztohoven hatte am 19. September 2015 die offizielle Präsidentenflagge auf der Prager Burg eingeholt und statt dessen eine riesige rote Unterhose gehißt. Den Künstlern zufolge stellte die Unterhose die Flagge eines Mannes dar, der sich für nichts schäme. Nach der Tat veröffentlichte die Gruppe eine Erklärung, in der sie angebliche Sympathien des Staatspräsidenten Miloš Zeman für Diktaturen oder seine vulgäre Sprache in Live-Sendungen kritisierte.

Bericht über vorbildliche Annäherung, wo auch unbequeme Fragen nicht ausgeklammert werden:

Der schwierige Weg zur Versöhnung

Als ich mich im März 2003 auf den Weg in meine alte Heimat machte, war es mein Ziel, zusammen mit meinen Freunden aus dem Görkauer Freundeskreis darunter Karl Schröter und Thomas Mielenz, in einem Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister der Stadt Jirkov (Görkau), Filip Skapa, die Möglichkeit einer gemeinsamen Veranstaltung in meiner früheren Heimatstadt zu erörtern. Diese Veranstaltung sollte ein Auftakt zu weiteren Begegnungen zwischen den früheren Bürgern von Görkau (Jirkov) und ihren heutigen Menschen sein. Thomas, Hauptmann der Bundeswehr und Bürger der Partnerstadt von Jirkov (Görkau) auf sächsischer Seite, Brand-Erbisdorf, hatte das Treffen vermittelt. Wir trafen bei der tschechischen Seite auf großes Verständnis. Die Absicht war, im Jahr 2004 ein Konzert auf Schloß Rothenhaus zu veranstalten, das die Kunst- und Musikschule (ZUS Jirkov) unter Leitung ihrer Direktorin Milena Sailerová gestalten sollte. Schloß Rothenhaus, umgeben von einem herrlichen Park, am Fuße des Erzgebirges vor den Toren Görkaus gelegen, war bis zum Kriegsende Eigentum des Prinzen Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg (1897 bis 1968). Am 28. August 1938 fand auf dem Schloß ein Gespräch zwischen Lord Runciman und Konrad Henlein statt, demzufolge Henlein eine Vermittlerrolle zwischen England und Deutschland übernehmen sollte. Es gab auch eine musikalische Tradition. Während des Krieges, in den Jahren 1941 und 1942, dirigierte Joseph Keilberth vor dem Schloß im Freien die Prager Symphoniker.

Die Musik erschien den Organisatoren des Görkauer Freundeskreises als ein guter Einstieg, und als Termin für unser Konzert wurde der 17. Mai 2004 vereinbart. Es wurde ein großer Erfolg. Der Konzertsaal des Schlosses war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Gästen waren zahlreiche deutsche und tschechische Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung und die Kommandeure der Verteidigungsbezirke Chemnitz und Karlsbad / Karlovy Vary. Diese Konzerte sind inzwischen Tradition geworden und erfreuen sich großer Beliebtheit.

Über Thomas entwickelten sich auch gute Verbindungen zur Bundeswehr und zu den tschechischen Streitkräften. Ich wurde zu ihren gemeinsamen Symposien in Sachsen und in

Tschechien eingeladen, die wesentlich auch der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte dienten. Diese Treffen verliefen durchaus konstruktiv, allerdings mit erinnerungswürdigen, mitunter kontroversen Diskussionen.

Bereits im September 2003 gab es ein erneutes Treffen mit dem Bürgermeister, bei dem der Görkauer Freundeskreis sein Anliegen vortrug, auf dem Görkauer Friedhof einen Gedenkstein zu errichten, der an die toten Görkauer erinnern sollte. Die Stadt stellte nicht nur den Stein, sondern auch den dafür geeigneten Platz zur Verfügung, nämlich im Eingangsbereich des Friedhofs, und damit unübersehbar für jeden Besucher. In den darauffolgenden Jahren pflegten deutsche und tschechische Soldaten gemeinsam den Gedenkstein des Görkauer Freundeskreises. Auch Schüler aus der Partnerstadt Brand-Erbisdorf haben sich daran beteiligt.

Das war eine kleine Sensation. So etwas gab es wahrscheinlich in der Tschechischen Republik kein zweites Mal. In unmittelbarer Nähe des Gedenksteins befindet sich auch das älteste Grab des Friedhofs. Es ist ein deutsches. Die heutige Stadtverwaltung ließ es 2008 restaurieren. Jedes Jahr wird es von den Soldaten und Soldatinnen mitgepflegt.

Seit einigen Jahren bemühte sich der Freundeskreis auch um die Restaurierung eines großen stark verwitterten Wandbildes an der Außenseite der katholischen Kirche St. Aegidius. Es zeigt die Beweinung des vom Kreuz genommenen Jesu mit Bibelstellen aus dem Alten und Neuen Testament in deutscher Sprache. Das Alter des Freskos wurde von Kunsthistorikern auf etwa 250 Jahre geschätzt. Am 1. November 2014 konnte das restaurierte Wandbild eingeweiht werden. An der Finanzierung haben sich der Görkauer Freundeskreis und die Stadt Brand-Erbisdorf maßgeblich beteiligt.

Arbeit von Historikern allein reicht nicht

All das waren richtige und wichtige Schritte hin zu einer Versöhnung. Doch Versöhnung ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die wir nicht außer Acht lassen dürfen. Konkret gesprochen geht es dabei um Ehrlichkeit über das Unrecht und die Verletzungen, die jede Seite der anderen zugefügt hat. Gegenseitige Schuldzuweisungen sind sinnlos, zumal die jet-

zigen Generationen damals noch Kinder oder noch gar nicht auf der Welt waren. Sie tragen keine Verantwortung für die Verbrechen, die vor und nach 1945 verübt wurden. Aber sie tragen sehr wohl eine Verantwortung für das, was jetzt und künftig daraus entsteht. Das gilt in unserem Fall vor allem für die Regierungen in Tschechien und in Deutschland. Die Aufarbeitung der Vergangenheit allein den Historikern auf beiden Seiten aufzubürden reicht nicht aus. Sie kümmern sich darum, und das ist durchaus hilfreich. Sie jedoch über die Ereignisse ein einigermaßen objektives Grundwissen anzueignen, liegt in der Verantwortung eines jeden Einzelnen, sowohl auf tschechischer als auch auf deutscher Seite. Sicher gehört auch die Bereitschaft dazu, um Entschuldigung zu bitten, Zorn und Verbitterung loszulassen. „Löschung oder Eindämmung schwelender Leidenserinnerungen müssen zu den Klugheitsregeln jeder Zivilisation gehören“, lautet ein bedenkenswerter Satz des deutschen Philosophen Peter Sloterdijk.

Wiedergutmachung muß Thema sein dürfen

Andererseits dürfen die auf beiden Seiten bestehenden Gefühle des Zorns, der Ohnmacht und der Verbitterung auch nicht einfach ignoriert werden. Soll Versöhnung gelingen, dann gehört auch der Verzicht auf Vergeltung dazu. Die Frage der Wiedergutmachung darf aber aus der Diskussion ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. Versöhnung wird auch schwierig, wenn die Hoffnung schwindet, daß eine Gesellschaft und ein Rechtssystem nicht in der Lage sind, die Schuldigen zu bestrafen. Wenn Versöhnung nicht von beiden Seiten ehrlich gewollt und praktisch umgesetzt wird, dann kann sie auch nicht gelingen. Wobei wir bei den umstrittenen Beneš-Dekreten wären. Die Fragen, die auf deutscher Seite immer wieder gestellt werden: Warum ist es den Tschechen nicht möglich, die Dekrete zu widerrufen und für null und nichtig zu erklären? Wäre das nicht überfällig? Warum tun sie es nicht? Ich vermute, weil die Menschen in Tschechien fürchten, daß es dann zu einer Flut von Wiedergutmachungsansprüchen aus den Reihen der Sudetendeutschen käme. Diese Furcht wurde über viele Jahre, vor allem unter den Kommunisten, von den jeweiligen Regierungen wachgehalten. Das rief bei vielen Tschechen fundamentale Existenzängste hervor. Die sind auch heute noch nicht verschwunden. Sicherheit ist ein elementares menschliches Grundbedürfnis. Wer es ignoriert, schafft keine Versöhnung.

Das führt zu der Frage, ob diese Existenzängste der Tschechen berechtigt sind. Eine schwierige Frage, die jedoch mit gutem Willen auf beiden Seiten gelöst werden könnte. Gegenwärtig wird dieses Problem innerhalb verschiedener sudetendeutscher Gruppen wieder intensiv diskutiert. Persönlich hätte ich kein Problem, auf eine Entschädigung, die meinen verstorbenen Eltern zugestanden hätte, zu verzichten, doch kann ich nur für mich sprechen und nicht für alle meine Landsleute. Wären sie der gleichen Auffassung, dann hätten die Tschechen eine Garantie, daß der jetzt bestehende Zustand erhalten bliebe. Das heißt, ihre Existenzängste, das sudetendeutsche Eigentum eines Tages wieder zu verlieren, ihre Häuser und Grundstücke aufgeben zu müssen, wären hinfällig. Im Gegenzug würde die tschechische Seite die Beneš-Dekrete widerrufen und erklären, daß die Vertreibung gegen Recht und Moral verstieß und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit war. Daß es in absehbarer Zeit zu einer solchen Lösung kommt, ist nicht erkennbar. Damit bleibt das Hauptproblem ungelöst. Umso wichtiger sind und werden damit die zahlreichen Initiativen, Begegnungen und Schritte zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, die uns hoffnungsvoll stimmen. Weitere kleine und größere Schritte warten noch darauf, in die Tat umgesetzt zu werden. Sie können viel dazu beitragen, weiteres Vertrauen zu schaffen und die Atmosphäre zu verbessern.

Bemerkenswert und positiv ist es, wenn symbolhaltige Versöhnungssignale, die vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen wären, von tschechischen Politikern kommen. Bei einem Treffen mit der SPD-Landtagsfraktion in München hat Tschechiens Premierminister Bohuslav Sobotka die sudetendeutsche Sozialdemokratin und Ehrenvorsitzende der Seliger-Gemeinde, Olga Sippel, ausgezeichnet. Er über-

reichte ihr als Anerkennung für ihr beharrliches Engagement für die Annäherung zwischen den Tschechen und Deutschen die Karel-Kramář-Medaille. Sobotka sagte, er bewundere Olga Sippel als „Brückenbauerin“ und überreiche ihr die Medaille in „höchster Anerkennung“. Die Auszeichnung ist nach dem ersten tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Karel Kramář benannt. Zu den symbolischen Versöhnungsgesten gehört auch der Auftritt des tschechischen Kulturministers Daniel Herman beim diesjährigen Pfingsttreffen in Nürnberg.

Sorgen bereitet die Nachricht, daß die tschechischen Schulbücher, vor allem solche für die unteren Jahrgangsstufen, so die Berichte, darauf zielen, Feindbilder aufrechtzuerhalten. Die Sudetendeutschen werden als Raubtiere dargestellt, die mit Adolf Hitler gemeinsame Sache machten, weil sie nach der Weltherrschaft strebten. Die Schule ist ein wichtiger Ort, wenn es um Versöhnung geht. Wer Kindern verzerrte Gesichtsbilder und gefährliche Vorurteile einpflanzt, legt die Axt an die Wurzeln der Versöhnung.

Die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt

Als ich vor fünf Jahren im Erzgebirge an der tschechisch-deutschen Grenze auf ehemaligem sudetendeutschem Gebiet stand, fand ich in unmittelbarer Nähe einer mit deutscher Unterstützung wieder aufgebauten Kirche große, von der EU (Europäischen Union) finanzierte Informationstafeln mit tschechischen Texten, die ich nicht lesen konnte. Eine deutsche Übersetzung gab es nicht. Ich schrieb viele Briefe. Auch an meinen zuständigen Europaabgeordneten. Der machte seinen tschechischen Kollegen darauf aufmerksam. Passiert ist meines Wissens nichts. Das ist nur schwer zu verstehen, denn wer wie die Tschechen am Tourismus interessiert ist und weiß, daß die Mehrzahl der Besucher Deutsche sind, müßte ein Eigeninteresse daran haben und dafür sorgen, daß die Informationen auch für Deutsche lesbar sind.

Eine besonders positive Geste wäre es, wenn auf dem Gebiet des früheren Sudetenslands die Wegweiser auf den Straßen und Autobahnen und auch Ortsschilder zweisprachig wären. Was jetzt schon stattfindet, sind die zahllosen Begegnungen zwischen Tschechen und Deutschen, vor allem wenn es um junge Menschen geht.

Der Weg, den der Görkauer Freundeskreis zusammen mit unseren tschechischen Partnern eingeschlagen hat, führt in die richtige Richtung. Die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt. Der liegt hinter uns. Wir glauben, daß wir unserem gemeinsamen Ziel ein Stück nähergekommen sind, aber bis zu einer endgültigen Versöhnung gibt es noch viel zu tun.

Rudolf Jansche

Der Deutsche Orden will auf die Burg Busau nicht verzichten

Der Deutsche Orden hat die Burg Busau zuerst 1938 verloren und zwar wegen der feindseligen Einstellung zum Deutschen Reich. Danach, nach dem Zweiten Weltkrieg, nochmals, diesmal auf der Grundlage der Beneš-Dekrete. Heute sei vergessen, daß der Hochmeister des Deutschen Ordens und sein Nachfolger seit 1945 immer noch in der Vertreibung in Wien residieren, betonte Professor Rudolf Grulich bei einem der Gespräche über den Orden im Haus Königstein in Nidda. Sitz dieses alten Ritterordens war das Schloß im österreichisch-schlesischen Freudenthal, seit der Orden seinen Sitz in Merгентheim durch die Säkularisation im Reich verlor und nur noch in den Habsburgergebieten in Schlesien, Südtirol und in der Untersteiermark und der Krain weiterlebte. Von den Nationalsozialisten 1938 aufgelöst, erstand der Orden 1945 in Österreich wieder, aber nicht mehr in der Tschechoslowakei, da ihn die neue Regierung in Prag nicht mehr zuließ, sondern alle Ordensangehörige vertrieb. Im Schematismus der Erzdiözese Olmütz wurde er 1946 noch genannt, aber mit dem, nach den Worten Grulichs, Geist von Beneš atmenden Zusatz „Omnes sacerdotes huius ordinis remoti vel removendi sunt, d. h.: Alle Priester dieses Ordens sind zurückgebracht worden oder sind zurückzubringen! Wohin? fragte Grulich: „Seit 1204 war der Orden bereits in Troppau ansässig!“ Diese unmenschliche Verniedlichung der Vertreibung durch die Kirche sei ebenso unwahr und verlogen wie das Wort „odsun“ (Abschub).

Der Orden hatte auch in der Tschechoslowakischen Republik bedeutende Besitzungen. In der Zeit des Großdeutschen Reiches wurde der Orden durch NS-Stellen enteignet. Trotzdem wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die Ordensbesitzungen – wie Burg Busau – nach den Beneš-Dekreten enteignet und nicht dem seit

1991 in der ČR wieder wirkenden Orden zurückrüberstet.

Die Burg Busau gehörte tatsächlich von 1696 bis 1. 10. 1939 dem Orden. Das tschechische Gericht hatte sich darauf berufen, daß der Orden 1938 aufgelöst wurde und die Ordensmitglieder die CSR verlassen hätten!

Da der Deutsche Orden schon 1938 durch das NS-Regime aufgelöst und enteignet wurde, findet SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, „daß die Enteignung durch die CSR nach den Beneš-Dekreten rechtswidrig erfolgt, denn NS-Gegner sind nicht unter die Beneš-Dekrete gefallen!“

Zeman wirft Kirche Unersättlichkeit vor

Präsident Miloš Zeman und Kardinal Dominik Duka sind kürzlich auf der Prager Burg zusammengekommen, um über die Umsetzung des Gesetzes zu Kirchenrestitutionsen zu sprechen. Hauptthemen waren Klagen, die die Kirchen gegen Gemeinden und Kreise momentan erheben sowie der Gesetzesvorschlag zur Versteuerung der des im Rahmen der Kirchenrestitutionsen an Kirchen zurückgegebenen Eigentums. Ein Präsidentensprecher wollte keine weiteren Details über die Verhandlung preisgeben. Das Staatsoberhaupt hatte vor dem Treffen gemeint, eine gewisse Unersättlichkeit bei der Rückgabe des Kirchenbesitzes schädige die Verständigung der beiden Seiten. Der Gesetzesvorschlag zur Versteuerung sei eine Reaktion auf die „massiv erhobenen Klagen“. Es handelt sich um mehrere hundert Klagen, die die Güter, die sich momentan im Besitz der Kreise und Gemeinden befinden, betreffen. Gegen solches Vorgehen stellt sich vor allem der Verband der Kreise mit dem südmährischen Kreishauptmann Michal Hašek (Sozialdemokraten) an der Spitze.

ZITAT

„Die Brücke der Versöhnung wird nicht über Nacht errichtet. Es ist keine leichte Aufgabe. Es ist das schwierigste menschliche Unterfangen, das ich mir vorstellen kann. Schwieriger als der Flug zum Mond oder die Erforschung der Tiefsee. Die Brücke der Versöhnung erfordert es, daß wir unser Denken, unser Dasein, unser Verhalten neu ausrichten.“

John Lewis, amerikanischer Kongreßabgeordneter und Bürgerrechtler

Filmpremiere in Karlsbad

Im Rahmen der feierlichen Eröffnung der 51. Karlsbader Filmfestspiele (MFF) wurde die Weltpremiere der neuen Kooperation ANTHROPOID des Regisseurs Sean Ellis aufgeführt. Der Film schildert das Attentat auf den Reichsprotector Reinhard Heydrich. An der feierlichen Premiere am 1. Juli nahmen neben dem Regisseur Sean Ellis auch viele Schauspieler teil („LN“). wyk

Das Schicksal der Deutschen des ehemaligen Königreiches Böhmen

Aussprüche von Tschechen aus dem Jahr 1919, der Zeit der Gründung der Ersten Tschechoslowakei (1919 bis 1939): „Die Deutschen sollen hierzulande auf ihrem eigenen Boden nur solange geduldet werden, als sie parieren ... Die Deutschen müßten mit der Peitsche über die Grenzen hinausgetrieben werden.“

Am 3. 6. 1945 sagte der wieder als Präsident ins Land gekommene Edvard Beneš in der Stadt Tabor aus: „Wert die Deutschen aus ihren Wohnungen und macht den Unsrigen Platz. Alle Deutschen müssen verschwinden. Was wir im Jahre 1918 schon durchführen wollten, erledigen wir jetzt. Schlagt sie, tötet sie ... laßt ihnen nichts, als ein Taschentuch zum Weinen...“

Nachdem größere Zahlen wie die der Vertreibung der Deutschen aus der Zweiten Tschechoslowakei (ab 1945) in einen Bereich geraten, daß sie unvorstellbar werden, seien hier numerisch die ehemaligen Regierungsbezirke mit ihren Landkreisen angeführt und in Klammern gesetzt die Zahl der sie umfassenden Gemeinden. Das Ausmaß der Geschehnisse von 1938/

1939 (Münchener Abkommen und Schaffung des Protektorats Böhmen / Mähren) und der Katastrophe der Jahre 1945 / 46 (Vertreibung der Deutschen) läßt sich vielleicht so eher ermessen:

Reichsgau Sudetenland (3417): Regierungsbezirk Aussig (1253), Stadtkreis Aussig (9 Stadtteile), Landkreis Aussig (88 Gemeinden), Landkreis Bilin (38), Landkreis Böhmisches-Leipa (54), Landkreis Braunau (44), Landkreis Brüx (43), Landkreis Dauba (73), Landkreis Deutsch-Gabel (66), Landkreis Dux (12), Landkreis Friedland (37), Landkreis Gablonz (40), Landkreis Hohenelbe (62), Landkreis Komotau (86), Landkreis Leitmeritz (157), Landkreis Reichenberg (69), Landkreis Rumburg (13), Landkreis Schluckenau (18), Landkreis Teplitz-Schöna (38), Landkreis Tetschen (90), Landkreis Tautenau (100), Landkreis Warnsdorf (12)

Regierungsbezirk Eger (1359): Stadtkreis Eger, Stadtkreis Karlsbad, Landkreis Asch (22), Landkreis Bischofteinitz (94), Landkreis Eger (59), Landkreis Elbogen (34), Landkreis Fal-

kenau (57), Landkreis Graslit (24), Landkreis Kaaden (70), Landkreis Karlsbad (39), Landkreis Luditz (116), Landkreis Marienbad (40), Landkreis Mies (137), Landkreis Neudek (31), Landkreis Podersam (92), Landkreis Preßnitz (21), Landkreis Saaz (73), Landkreis Sankt Joachimsthal (25), Landkreis Tachau (119), Landkreis Tepl (115).

Regierungsbezirk Troppau (805): Stadtkreis Troppau, Landkreis Bärn (58), Landkreis Freiwaldau (49), Landkreis Freudenthal (46), Landkreis Grulich (61), Landkreis Hohenstadt (88), Landkreis Jägerndorf (65), Landkreis Landskron (43), Landkreis Mährisch-Schönberg (64), Landkreis Mährisch-Trübau (49), Landkreis Neutitschein (79), Landkreis Römerstadt (39), Landkreis Sternberg (60), Landkreis Troppau (76), Landkreis Wagstadt (44), Landkreis Zwittau (39).

Nördlicher Böhmerwald (124): Regierungsbezirk Niederbayern: Landkreis Bergreichenstein (23), Landkreis Markt Eisenstein (47), Landkreis Prachatitz (43), Regierungsbezirk Oberpfalz, Landkreis Waldmünchen (11), vorher zum Landkreis Markt Eisenstein gehörig.

Südböhmen (Südl. Böhmerwald) (146): Reichsgau Oberdonau (Oberösterreich): Landkreis Krumm a. d. Moldau (62), Landkreis Kaplitz (84), und Reichsgau Niederdonau (Niederösterreich): Landkreis Neubistritz (58), zu Landkreis Gmünd (11) die laut Vertrag von Saint Germain an die Tschechoslowakei abgetretenen Gemeinden (vordem Erzherzogtum Österreich unter der Enns – Gmünd, Valtice / Feldsberg mit Úvaly / Garschönthal).

Südmähren (235): Reichsgau Niederdonau (Niederösterreich): Landkreis Znaim (66), Landkreis Nikolsburg (56), zu Landkreis Horn (5), zu Landkreis Waidhofen a. d. Thaya (37), und zu Landkreis Bruck a. d. Leitha (2),

sowie **Hultschiner Ländchen (38)** (tschechisch Hlučínsko): zu Provinz Oberschlesien (38).
Dr. Ferdinand Anders



Deutsches Reich mit Sudetenland in den Jahren 1938 bis 1945.

Weniger Tschechen wollen Asyl gewähren

Die Zustimmung von Tschechen zur Gewährung von Asyl ist bedeutend abgesunken. Im Jahr 2001 stimmten der Gewährung von Asyl für Flüchtlinge aus von Krieg erfaßten Ländern 85 Prozent der Tschechen zu, jetzt sind es nur noch 62 Prozent. Dies geht aus einer kürzlichen Untersuchung der Agentur STEM hervor.

52 Prozent würden der Gewährung von Asyl wegen Verfolgung aus politischen Gründen zustimmen. Im Fall der Verfolgung aus religiösen oder nationalen Gründen würden nur zwei Fünftel der Befragten bejahend antworten. Wenigstens rund ein Viertel der Tschechen würde Menschen Asyl gewähren wegen verzweifelter wirtschaftlicher Lage in den Heimatländern.

Zur Gewährung von Asyl, außer aus wirtschaftlichen Gründen, sind nach STEM rechtsorientierte Menschen öfter geneigt. Hochschüler sind gegenüber Flüchtlingen wegen Verfolgung aus religiösen, nationalen oder rassistischen Gründen entgegenkommender (čtk).
wyk

Gründung einer „Czexit“-Partei

Eine neue populistische Partei, die sich gegen die „Islamisierung“ Europas und für einen eventuellen Austritt Tschechiens aus der EU einsetzen will, ist in Prag gegründet worden. Sie trägt den Namen „Alternative für die Tschechische Republik 2017“ (APC). Der Soziologe Petr Hampel wurde auf dem kürzlichen Gründungsparteitag an die Spitze gewählt. Die Partei wolle den „Multikulturalismus und die Islamisierung Europas stoppen“ und die EU „in die Europäischen Gemeinschaften zurückverwandeln“. „Sollte das nicht möglich sein, dann Czexit“, betonte APC in einer Erklärung. Damit ist der Austritt Tschechiens aus der EU gemeint. Die APC wurde im Umfeld der Bewegung „Block gegen Islam“ gegründet, die sich kürzlich aufgelöst hatte. Ladislav Ják, der frühere Chef der politischen Abteilung im Kabinett des EU-kritischen tschechischen Ex-Präsidenten Václav Klaus, begrüßte die Gründungsversammlung der APC in einer Video-Botschaft.

Hilfswerk „Kirche in Not“ für Flüchtlinge und Vertriebene

Ganz im Geiste seines großen Gründers, des als Speckpater bekannten Paters Werenfried van Straaten, hilft das internationale Hilfswerk „Kirche in Not“ im Nahen Osten Flüchtlingen und Vertriebenen. Zwar gilt die Hilfe allen Notleidenden, doch hilft dieses Werk, das heute eine Päpstliche Stiftung ist, vor allem auch den Christen im Orient, ihren Glauben zu erhalten. Nachdem „Kirche in Not“ bereits seit langem auch die Kinderbibel „Gott spricht zu seinen Kindern“ in Türkisch, Arabisch, Armenisch und Aramäisch anbietet, liegt nunmehr ein Heft mit den wichtigsten christlichen Gebeten in Deutsch und Arabisch vor. Außerdem hat das Werk auch seinen Kleinen Katholischen Katechismus in Türkisch, Arabisch und Persisch (Farsi) herausgebracht.

In Nidda stellte Professor Rudolf Grulich im Haus Königstein diese Publikationen kürzlich vor und betonte, wie wichtig die Rolle der Kirche bei der Integration sei. Manche Freikirchen hätten dies erkannt und hätten bereits Muslime getauft, vor allem Iraner in Großstädten wie Berlin. Grulich er-

innert an die positive Arbeit der vertriebenen Priester nach dem Jahr 1945, als durch die Versöhnungsarbeit dieser Geistlichen die Gefahr der Radikalisierung der Vertriebenen gebannt wurde und durch die Ostpriesterhilfe P. Werenfried von Belgien aus den ehemaligen Feinden und nach dem Krieg vertriebenen Deutschen tatkräftig geholfen wurde.

Im Irak hatte der Erzbischof von Erbil ganz konkret betont, daß „Kirche in Not“ von Anfang an geholfen habe und dies auch jetzt tue, auch wenn die Schlagzeilen zu andern Themen übergegangen seien. Grulich hob die Hilfe in Aleppo hervor und die aufopfernde Tätigkeit vieler freiwilligen kirchlichen Helfer, die in den Krisengebieten Hilfsgüter verteilen. Da Bildung überlebenswichtig ist, unterstützt „Kirche in Not“ auch den Unterricht in den Flüchtlingslagern und ermöglicht in diesen Lagern auch Gottesdienste und den Wiederaufbau von Kapellen und Kirchen, wodurch den Menschen ein Stück verlorene Heimat wiedergegeben wird.

A. Steinhauer

Über 40.000 Besucher sahen die Kronjuwelen

Die Ausstellung der Kronjuwelen sahen sich in zwei Wochen 40.283 Besucher an. Erneut zu sehen sein werden sie im Jahr 2018 bei der Gelegenheit der Inauguration eines weiteren Präsidenten. Die Besichtigung der Kleinode im Wladislavsaal der Prager Burg war kostenlos. Die Menschen standen oft einige Stunden an. Die letzten Besucher vor der Schließung des Saales war eine Familie aus den USA. „Ich bin schon fünf Monate in Tschechien. Ich bin hier zu einem Studienaufenthalt an der Karlsuniversität“, sagte ein Amerikaner (čtk).
wyk

Weniger Anreize für Investoren?

Tschechien könnte die staatlichen Anreize für ausländische Investoren einschränken. Grund ist die sinkende Arbeitslosenrate, den neuesten Zahlen nach sind nur noch 4,1 Prozent der Bevölkerung ohne Beschäftigung. Wie Industrie- und Handelsminister Jan Mládek (Sozialdemokraten) sagte, könnten die Investitionsanreize beispielsweise auf strukturschwache Regionen beschränkt werden. Die tschechische Handelskammer schlug sogar vor, Anreize für ausländische Investoren vollständig abzuschaffen. Dies lehnte Minister Mládek kürzlich jedoch ab.

Ex-Premier Pithart lehnt wieder einmal eine Auszeichnung ab

Der ehemalige tschechische Premier, Petr Pithart, hat die höchste tschechische Staatsauszeichnung abgelehnt. Gründe für die Ablehnung nannte der ehemalige Dissident, Senatspräsident und Premier nicht. Als wahrscheinlich gilt aber seine Abneigung gegenüber der Politik des tschechischen Präsidenten Miloš Zeman. Die höchsten tschechischen Staatsauszeichnungen werden traditionell vom Präsidenten am 28. Oktober verliehen. Pithart war vom Senat für die Auszeichnung vorgeschlagen worden. Er sollte für sein Wirken bei der Transformation nach der Revolution von 1989 geehrt werden. Vor Pithart lehnte bereits der Astrophysiker Jiří Grygar ab, von Präsident Zeman ausgezeichnet

zu werden. Es ist nicht die erste Auszeichnung, die Pithart ablehnt: Vor einigen Jahren wollte er auch nicht mit dem Karlspreis der Sudetendeutschen ausgezeichnet werden. 2004 hatte er die ihm zugedacht gewesene Auszeichnung mit der bayerischen Europa-Medaille abgelehnt. Pithart begründete dies mit dem Stimmenthalten bayerischer EU-Abgeordneter der CSU, die 2003 im Europaparlament wegen des Prager Festhaltens an den Beneš-Dekreten gegen den EU-Beitritt Tschechiens gestimmt hatten. Später hat Pithart selbst die Möglichkeit einer Aufhebung der Beneš-Dekrete angedacht, allerdings nur, wenn dies keine Entschädigungsansprüche nach sich ziehen dürfte.

Alfred Schickels Werk wird fortgesetzt

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) setzt ihre nach dem Tod des Gründungsvorsitzenden Dr. Alfred Schickel im Jahr 2015 übergehend unterbrochene Arbeit fort. Bei der Frühjahrstagung in Ingolstadt ging der Historiker Dr. Stefan Scheil der Frage nach dem Verhältnis von deutschem Zeitgeist und wissenschaftlichen Anspruch des Geschichtsbildes nach. Scheil: Abgesehen von den Einflüssen der „bewußten Geschichtspolitik“ gelte es festzuhalten, daß der deutsche Zeitgeist die argumentative Auseinandersetzung nicht schätze: „Man sucht in der Geschichte die Erbauung, das Richtige über sie zu wissen und den wohligen Schauer, von den früheren Zeit weit entfernt und ihnen gegenüber sowieso moralisch überlegen zu sein.“ Ein Hinweis darauf, daß die eigene Einbildung über das, was zum Beispiel im 20. Jahrhundert geschehen sei, und an bestimmten Stellen falsch sei, werde allgemein als unhöflich empfunden. „Der deutsche Zeitgeist“, so Scheil, „schätzt präzise Diskussionen, Quellenkenntnis und Geistesgegenwart in diesen Dingen derzeit nicht.“ Doch könne sich der Zeitgeist auch ändern. So sei es nicht ausgeschlossen, daß eine Institution wie die ZFI einen Teil dazu beitragen könne, „damit das

offizielle Geschichtsbild in Deutschland wieder einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht werden wird – und zwar dem einer Geschichtswissenschaft, die sich selbst und die Realität wieder ernst nimmt“.

Der Jurist und Politikwissenschaftler Professor Konrad Löw würdigte Person und Lebenswerk des ZFI-Gründers Schickel. Löw verwies auf die Breite von Schickels Denks und Forschens: „Einen Schwerpunkt bildet seine Heimat, aus der er vertrieben wurde, das Sudetenland. Zugleich war er ein gesamtdeutscher Patriot, der unter dem deutschen Masochismus litt, dem der Schuld kult ein Greuel war.“ Der gebürtige Aussiger Schickel hatte unter anderem über die polnischen Kriegsverluste 1939 bis 1945 und über die Hintergründe der Vertreibung der Deutschen geforscht. Im „Wendehjahr“ 1989 wurde ihm der Kulturpreis für Wissenschaft der SL und das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Von der Mitgliederversammlung des ZFI-Trägervereins wurde der Journalist und Autor Gernot Facius zum neuen Vorsitzenden gewählt. Damit leitet wieder ein Sudetendeutscher – der ehemalige stellvertretende WELT-Chefredakteur Facius wurde in Karlsbad geboren – die ZFI.

Entlassene Bergleute beseitigen Schäden

Der Minister für Industrie und Handel, Jan Mládek (ČSSD) will im mährisch-schlesischem Gebiet beschleunigt ökologische Schäden beseitigen. Beschäftigt werden könnten bis zu 300 Bergleute aus den OKD. Es ist eine der Vorkehrungen, die die Regierung für den Fall von Massenentlassungen aus der Firma vorbereitet. Über die Zielsetzungen der OKD in der Region will Mládek mit der Ministerin für Soziales, Michaela Marksová, direkt verhandeln. „Wir möchten das staatliche Unternehmen DIAMO aktivieren, das ökologische Schäden beseitigt und 200 bis 300 Bergleute beschäftigen könnte, die die OKD verließen. Das bedeutet eine staatliche Finanzierung“, gab Mládek an. Zum Lösen der Krisensituation in den OKD wurde kürzlich ein Brief u. a. an Präsident Miloš Zeman, Mládek und an die Vorsitzenden der Bergmannsgewerkschaften adressiert. Jana Šabelová forderte die Gesellschaft Arca Capital des slowakischen Milliardärs Pavol Krúpa zu einer Lösung auf. Arca Capital ist Minderheitsaktionärin der Gesellschaft New World Resources (NWR), der die OKD gehören (čtk). wyk

Wegen Äußerungen über Juden verurteilt

Der Vorsitzende der ultrarechten Nationaldemokratie, Adam B. Bartos, und sein Parteikollege Ladislav Zemánek sind schuldig im Fall von Äußerungen am Grab von Anežka Hružová in Polná (Polna) im Iglauer Gebiet. Dies entschied kürzlich die Richterin Tereza Jedličková in Form einer sogenannten Strafuweisung, ist aber nicht rechtskräftig wegen Widerspruch. Die Information brachte iDNES.cz. Bartos und Zemánek hatten das Grab von Anežka Hružová und den Ort besucht, wo sie Ostern 1899 ermordet wurde. Dort hinterließen sie Zettel, auf die sie geschrieben haben: „Ihr Tod hat das tschechische Volk zusammengeschlossen und die Dringlichkeit einer Notwendigkeit der Judenfrage gezeigt, die bisher nicht befriedigend gelöst worden ist.“ Wegen des Textes erstattete Michal Doležal von der Bewegung Žit in Brunn Strafanzeige. Für den Mord an Hružová wurde der Jude Leopold Hilsner verurteilt. Damals entstand eine antisemitische Welle, bekannt als Hilsneriade (čtk). wyk

Wir haben gelesen

Joachim Berke, Geschichten aus dem Alten Schlesien. 2009, BoD – Books on Demand, Norderstedt, 288 Seiten, broschiert, Farb-Bilder, ISBN 978-3-8391-3789-5, Preis: 11,90 Euro, + Versandkosten. BoD – Books on Demand, Norderstedt, Telefon 00 49 (0) 40 / 53 42 35 11, www.bod.de.

Verschollenes wurde in diesem Buch sichtbar gemacht und steht nun uns und der Nachwelt wieder zur Verfügung. Diese Veröffentlichung berichtet aus der vielhundertjährigen Geschichte des deutschen Schlesiens. Es wird vom Leben und Sterben unserer Vorfahren, von den Ängsten und Schrecken alter Zeiten, aber auch von Strafe und Buße einer Giftmischerin, sowie von der 500jährigen Erhaltung eines Turmes erzählt.

Das Werk wurde teilweise aus mittelalterlichen Druckschriften übernommen, von kaum lesbarer Orthographie befreit und in einem modernen, gut lesbaren Schriftbild veröffentlicht. Der Sprachstil vergangener Jahrhunderte blieb nach Möglichkeit erhalten.

Joachim Berke (Hrsg.): Geboren am 18. 11. 1930 in Bad Landeck / NS. Aufgewachsen von 1932 bis 1941 in Glatz / Schlesien, danach wieder in Bad Landeck wohnhaft. Besuchte das altsprachliche Gymnasium in Glatz. Zu Ostern im Jahr 1946 nach Ostriesland vertrieben. Drogistenlehre ab 1949 in Lingen (Ems). Danach innerhalb eines Familienunternehmens Aufbau eines Fotograflabors und Reorganisation mehrerer fotografischer Betriebe. Fast 45 Jahre Tätigkeit als Prokurist in den Fachbereichen Fertigung, Organisation, Logistik und Umwelt. Seit 1993 im Ruhestand. Berke ist verheiratet mit Frau Gisela, geborene van Kampen. Zwei Kinder: Sohn Stephanus und Tochter Claudia.

Der Autor fotografierte in zahlreichen Ländern auf mehreren Kontinenten und veröffentlichte Erzählungen, Romane, Fachliteratur, Bildbände und Bildberichte.

Werke: Internet-Adresse: www.berke-online.de. – Lesungen: Terminvereinbarung über Telefon 00 49 (0) 591-63 601.

EINDRÜCKE EINES BESUCHERS DES SUDETENDEUTSCHEN TAGES 2016



Helmut Körner

Von Helmut Körner

Ich dank Heimatfreund Frank Dittrich, der mich mit anderen Sudetendeutschen in einem gemieteten Mehrpersonenzug nicht nur von zu Hause abholte und dort wieder abließ, sondern uns auch unter Vermeidung größerer Wegeleistungen an allen wichtigen Veranstaltungen von Freitag bis Sonntag teilnehmen ließ.

Hervorzuheben ist vor allem die hervorragende Organisation des Sudetendeutschen Tages bis in alle Einzelheiten. Sudetendeutscher Tag und Pfingsten sowie die Verleihung des Europäischen Karlspreises gehören schon lange zusammen, und es fügte sich in diesem Jahr, daß der 700. Geburtstag Kaiser Karls IV. am 14. Mai mit der festlichen Eröffnung zusammenfiel. Das führte auch zu einer erstmals gemeinsamen Ausstellung mit Tschechien, die aus diesem Anlaß eben an diesem Tag in Prag mit großer tschechischer, bayerischer und sudetendeutscher Prominenz eröffnet wurde und anschließend in Nürnberg gezeigt wird.

Sicher gewollt war aber, daß in diesem Jahr mit Hans-Adam II. Fürst von und zu Liechtenstein ein Regierender Fürst diesen Europäischen Karlspreis erhält, dessen Familie ihre Wurzeln und wirtschaftlichen Grundlagen in unserer mährischen Heimat hatte. Er führt deshalb heute noch ganz bewußt seinen Titel als Herzog von Troppau und Jägerndorf. Sein Vater, Fürst Franz Josef II., lebte bis zur Eingliederung in das Deutsche Reich 1938 in Groß Ullersdorf und herrschte von dort aus über sein Land. Dann verlegte er aber seinen Wohnsitz zum Erhalt seines Landes nach Vaduz im neutralen Liechtenstein. Das schützte ihn 1945 aber nicht vor der Enteignung allen seines Besitzes in der Tschechoslowakei durch die Beneš-Dekrete.

Ein besonderes Ereignis ist jedes Mal die Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise am Freitag mit besonderer Einladung der Bayerischen Staatsministerin Emilia Müller. Der Festliche Abend wurde dann traditionell mit feierlicher Musik des berühmten Kurpfälzischen Kammerorchesters Mannheim umrahmt, das heute als Erbe der „Mannheimer Schule“ zu Mozarts Zeiten kurfürstliche Musik pflegt. Leiter dieses hervorragenden Orchesters ist mit Professor Armin Rosin übrigens ein Egerländer. Mir fiel wohlthuend auf, daß dieses Orchester ohne elektronische Verstärkung Weisen alter Komponisten aus böhmischen und mährischen Ländern spielte.

Von den diesjährigen Preisträgern wurden noch drei in ihrer sudetendeutschen Heimat geboren, während die anderen aber ihre Wurzeln über Eltern und Großeltern in unserer Heimat haben. Wer hätte gedacht, daß dies-

mal auch die vom Nockberg als „Mama Bavaria“ bekanntgewordene Luise Kinseher wegen ihres schauspielerischen Talents dazugehört, die von ihrer Großmutter erfahren mußte, wie feindselig ihre Familie nach der Vertreibung in Niederbayern aufgenommen wurde.

Das genannte Orchester kam auch bei der Festlichen Eröffnung des Sudetendeutschen Tages zum Einsatz.

Aus den üblichen Begrüßungsreden bei der Festlichen Eröffnung am Samstag blieb mir ein versteckter Seitenhieb auf die offiziellen deutschen Vertreter von Regierungen, Parlamenten, Parteien, Politikern usw. in Erinnerung, sie sollten aufpassen, daß sie nicht zahlenmäßig von den zahlreichen offiziellen Vertretern und Gästen aus Tschechien übertroufen würden. Es waren nicht nur Minister, Abgeordnete, Parteien und konsularische Vertreter gekommen, sondern auch viele junge tschechische Familien mit ihren Kindern. Man begegnete ihnen überall und hörte erstaunt in persönlichen Gesprächen, daß sie uns Sudetendeutsche zur Unterscheidung von anderen Deutschen „**unsere Deutschen**“ nennen.

Beim Großen Volkstumsabend mit seiner sudetendeutschen Vielfalt an Musik, Trachten, Liedern und Tänzen zeigte sich die Gemeinsamkeit von Deutschen und Tschechen auch dadurch, daß aus dem Kuhländchen nicht nur die bekannte deutsche Tanz- und Trachtengruppe auftrat, sondern sich gewissermaßen partnerschaftlich eine gleichartige tschechische Gruppe Javornik vorstellte, die sogar unseren Brauch des Schmeckosterns in ihren Trachtentänzen verarbeitete. Zur Qualität des Gruppen- und Chorgesangs fiel mir auf, daß jedes gesungene Wort bis weit in den Saal hinein verständlich war und die persönliche Freude der Vortragenden Personen auf Großbildwänden vermittelt wurde.

Vor der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag in der riesigen Frankenhalle, zu der alles anreiste, was Rang und Namen hatte und zu einer ausgedehnten Begrüßungszeremonie führte, treffen sich die überwiegend katholischen Landsleute zum Pontifikalamt, das dem Anlaß zu Ehren vom sudetendeutschen Bischof Rudolf Vorderholzer aus Regensburg unter Mitwirkung des bisherigen Bischofs František Radkovsky aus Pilsen und vielen anderen Priestern zelebriert wurde. Erstaunlich fand ich, daß trotz der gefüllten Halle das Abendmahl innerhalb von knapp zehn Minuten bis zum letzten Platz ausgeteilt war.

Bei der Begrüßungsliste in der Hauptkundgebung wurde ein Name unter allen anderen durch laute Bravo-Rufe besonders aufmerksam hervorgehoben, denn es handelte sich dabei um unsere Ehrenpräsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach.

Bedeutsam war auch die vorbereitende Rede des Sprechers der sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, auf das, was uns der tschechische Staatstag übermitteln werde. Er schilderte sehr anschaulich die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der tschechischen Regierungskoalition und in den Oppositionsparteien, zu denen sich neuerdings wieder aktiv werdende nationalistische Kräfte gesellten, die auch in Europa seltsam zusammenzuwachsen scheinen.

Dagegen sei gerade dieser Sudetendeutsche Tag eine gewaltige Protestdemonstration. Denn die europäische Einigung sei die genialste Idee und eine Erfindung des sudetendeutschen Landmanns Richard Graf Coudenhove-Kalergi nach dem Ersten Weltkrieg gewesen und nach dem Zweiten Weltkrieg von Otto von Habsburg weiterentwickelt worden. Gerade unsere Volksgruppe habe sich aufgrund des erlittenen Leides immer wieder massiv zur europäischen Einigung bekennt.

Überraschend war – auch wenn es im Programm stand –, daß die tschechische Regierung erstmals in der Person des tschechischen Kultusministers Daniel Herman einen offiziellen Vertreter entsandt hat, der nicht nur ein Grußwort sprechen sollte, sondern eine sehr beachtenswerte Rede gehalten hat, allen Veranstaltungen seine Ehre erwies und sich „unser Volk“ mischte. Wir waren seine „lieben Landsleute“, „die vor siebzig Jahren, teils noch selbst, bestimmt aber deren Eltern und Großeltern, gezwungenermaßen ihre Heimat verlassen mußten, in der unsere Vorfahren über Jahrhunderte hinweg ihre gemeinsamen Wurzeln hatten.“ Und er fuhr fort: „Tschechen, Deutsche, Juden, Polen und Angehörige anderer Völker haben Seite an Seite die Identität Böhmens, Mährens und Schlesiens gebildet“ ... „und die tragischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts haben diese Bindungen verletzt, zerrissen und einige definitiv zerstört.“ ... „Die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen wurden durch die Verbrechen der Nationalsozialisten, die das deutsche Volk über das tschechische Volk stellten, ruiniert. Damit jedoch nicht genug. Denn gegen Kriegsende nahm die Begierde nach Rache und Vergeltung für dieses Genozid die grauenvolle Gestalt von Verbrechen eines Teils der tschechischen Bevölkerung gegen die deutschsprechenden Mitbürger an und dies auch noch mehrere Monate nach Unterzeichnung internationaler Abkommen, die das Kriegsgeld beenden sollten.“

Er schilderte ungeschminkt die Wege zur Verhärtung der Verhältnisse zwischen Tschechen und Deutschen und ging eingehend auf seine eigene beispielhafte Geschichte mit deutsch-jüdischen und tschechischen Wurzeln ein, mit denen er eben selbst unter nationalsozialistischer und kommunistischer Zeit leiden mußte. Umso mehr verstehe er unsere Lage, die er aus vielen Gesprächen kennenlernen durfte.

Die wichtigsten Worte eines Bedauerns seiner Regierung formulierte er wie folgt: „Ich nehme die Worte des Bedauerns über Verbrechen an, die von einigen Ihrer Vorfahren verübt wurden. Zugleich bedauere ich zutiefst, was vor sieben Jahrzehnten von einigen unserer Vorfahren begangen wurde und daß dadurch unser jahrhundertlanges Zusammenleben verletzt wurde.“

Und abschließend noch: „Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen für die Erneuerung und Instandhaltung unseres gemeinsamen Kulturerbes in Böhmen, Mähren und in Österreichisch-Schlesien zu danken. Ohne Ihre Hilfe würden heute wahrscheinlich viele Kirchen, Kapellen und Friedhöfe gar nicht mehr existieren. Ein großes Vergelt's Gott dafür!“

Zukunftsfonds: Prag bewilligt 10 Mill. Euro

Für weitere Projekte des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds hat die Regierung in Prag kürzlich 270 Millionen Kronen (ca. 10 Millionen Euro) bewilligt. Der Zukunftsfonds wurde auf der Grundlage der Deutsch-tschechischen Erklärung von beiden Staaten geschaffen und am 29. Dezember 1997 als Stiftungsfonds in Prag gegründet. Auftrag des Zukunftsfonds ist es, die Begegnungen, Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen zu fördern.

Ursprünglich sollte der Fonds nur für zehn Jahre eingerichtet werden. Im Jahr 2007 haben beide Regierungen entschieden, diese erfolgreiche Förderung der gutnachbarschaftlichen Beziehungen fortzusetzen.

Geld für Ausstellung „Unsere Deutschen“

Das tschechische Kulturministerium hat Fördergelder in Höhe von umgerechnet 1,9 Millionen Euro für die Erweiterung der Ausstellung „Unsere Deutschen“ in Aussig (Ústí nad Labem) bewilligt. Die Ausstellung des Collegium Bohemicum besteht bisher nur als 3-D-Modell. Thematisiert wird die Geschichte der deutschen Minderheit auf dem Gebiet Tschechiens abseits der bestehenden Kontroversen und als integraler Bestandteil der tschechischen Kulturlandschaft. Die nun bewilligten Fördergelder sollen für den Ausbau der Ausstellungsräume und eine Erweiterung der Schau aufgewendet werden. Die Ausstellung soll 2018, zum 100. Jubiläum der Gründung der Tschechoslowakei, eröffnet werden.

Prag sagt Nein zu aktiver Sterbehilfe

Die tschechische Mitte-Links-Regierung hat sich gegen die aktive Sterbehilfe ausgesprochen. Das Kabinett stellte sich gegen eine Abgeordneteninitiative für ein Euthanasiegesetz. „Diese Entscheidung ist richtig, denn das Gesetz könnte zur Ermordung von Menschen führen“, erklärte der Sozialdemokrat Jan Mladek. Die Minister warnten vor Mißbrauch und verwiesen die Parlamentarier auf den Koalitionsvertrag, in dem der Schutz des Lebens vom Anfang bis zum natürlichen Ende verankert sei. Wann sich das Abgeordnetenhaus mit dem Vorstoß aus den Reihen der liberal-populistischen ANO-Partei befaßt, ist noch offen. Bereits 2008 war ein Sterbehilfe-Entwurf im Oberhaus, dem Senat, gescheitert.

73. Treffen des Heimatkreises Trautenau

Etwa 170 Riesengebirgler aus dem Kreis Trautenau waren Ende Mai in ihre Patenstadt Würzburg zum jährlichen Wiedersehensfest gekommen, das heuer auch dem 60jährigen Jubiläum dieser Patenschaft gewidmet war. Bei der Wahl des neuen Vorstandes konnte der vollständige Wechsel von der Erlebnis- zur Bekennnisgeneration vollzogen werden.

Der Freitag: Traditionsgemäß begann auch das diesjährige Treffen am Vormittag im Rathaus mit dem Empfang der Stadt Würzburg. Als Vertreterin der Stadt hieß Bürgermeisterin Marion Schäfer-Blake die Riesengebirgler willkommen. In ihrem Grußwort wies sie zunächst auf das 60jährige Bestehen der Patenschaft hin. Ein Jubiläum, das sich wie ein roter Faden durch alle Veranstaltungen dieser drei Tage zog. Den Vertriebenen „wieder einen Heimatort zu geben“ – so heißt es in der Patenschaftsurkunde – und das sei gelungen. Gemeinsam wurde das wirtschaftliche, kulturelle, soziale und politische Leben des heutigen Würzburg geschaffen, wofür gerade den Vertriebenen zu danken sei. Dem Heimatkreis dankte sie insbesondere bei der Mitwirkung des Abschlusses des Partnerschaftsvertrages mit Trautenau und der aktiven Realisierung. Bezüglich der Riesengebirgsstube verwies sie darauf, daß diese nicht nur für uns, sondern auch für die „alteingesessenen Würzburger“ eine Bereicherung sei.

Für den Heimatkreis ergriffen die Heimatfreunde Prof. Dr. Winfried Kreuzer und Helmut Hiemer das Wort. Sie dankten der Stadt für die aktive 60jährige Begleitung der Patenschaft. Gern helfe der Heimatkreis mit, die Partnerschaft mit Trautenau weiterzuentwickeln und betonten, daß wir uns immer in der Patenstadt „zu Hause“ fühlen. Als Höhepunkt überreichte Helmut Hiemer der Bürgermeisterin die von ihm verfaßte Chronik der Stadt Trautenau.

Am Nachmittag trafen sich interessierte Heimatfreunde und Gäste zu einem Gesprächsforum mit Helmut Hiemer in der Riesengebirgsstube. Er berichtete vom Sudetendeutschen Tag, wobei der offizielle Besuch des tschechischen Kulturministers Daniel Herman und die

Bedeutung Kaiser Karls IV. für die Deutschen und Tschechen besondere Beachtung fanden.

Der Samstag: Am Vormittag fand zunächst eine erweiterte Vorstandssitzung statt. Wesentliche Beratungspunkte waren die aktuelle Situation nach der Rücktrittserklärung des bisherigen 1. Vorsitzenden, Dr. Rainer Rosenbaum, sowie grundlegende Probleme des Fortbestandes des Heimatkreises. Markus Decker, der designierte 1. Vorsitzende, legte eine detaillierte Analyse der Finanzlage sowie der Zukunftsaussichten des Heimatkreises vor, die sich beide als positiv erwiesen.

Die Hauptversammlung 2016 war für die Mitglieder des Heimatkreises die wichtigste Veranstaltung. Im Rechenschaftsbericht konnte auf eine Reihe positiver Ergebnisse verwiesen werden, die z. T. auch in der Öffentlichkeit auf großes Interesse stießen, so die Veranstaltungsreihe „Schatzsuche mit Rübezah!“, die Teilnahme am „Frühling international“ mit einem Stand in unmittelbarer Nähe des Trautenauer Rübezahls im Partnerschaftsgarten, sowie die Teilnahme an mehreren Veranstaltungen unterfränkischer sowie nichtstaatlicher Museen.

Im Finanzbericht konnte festgestellt werden, daß auf Grund der durchgeführten Sparmaßnahmen, vor allem bei den Personalkosten, es möglich war, den Haushalt 2015 mit einem positiven Ergebnis abzuschließen. In der Diskussion wurde dann zum wiederholten Male von einer Erhöhung des Beitrag (5 Euro / Jahr) abgesehen. Auf Grund der vorgetragenen Berichte wurde sowohl der Kassiererin als auch dem gesamten Vorstand durch die Mitgliederversammlung die Entlastung erteilt. Markus Decker, designierter 1. Vorsitzender, legte dann in einer Power-Point-Präsentation eine detaillierte Analyse der finanziellen Lage dar. Nach dem positiven Jahresabschluß ist nun auch wieder eine zukunftsorientierte Planung der Arbeit möglich. Generelle Voraussetzung ist der Erhalt der Riesengebirgsstube als kleines Heimatmuseum, einhergehend die Öffnungszwecken der Geschäftsstelle. Schwerpunkte sind weiterhin die Heimatortsbetreuung, die Thematik unserer

Vertreibung, die Beziehungen zu unserer Heimatstadt Trautenau sowie zur Patenstadt Würzburg. Auch die gegenwärtige Flüchtlingssituation – die in keiner Weise mit unserer Vertreibung vergleichbar sei – sollte Beachtung finden.

Nach vorgeschriebenem Prozedere erfolgte dann die Wahl des neuen Vorstandes, der Beiräte und der Kassenprüfer Es wurden – weitgehend einstimmig – gewählt:

1. Vorsitzender: Markus Decker (Jg. 1969).
2. Vorsitzender: Wigbert Baumann (1956).
Schriftführer: Ralf Richter (1963).
Kassiererin: Christine Geißendörfer (1949).
Beiräte: Günter Henke, Sprecher der HOB (1944), Margarete Dorsch (1938), Harald Richter (1937).

Kassenprüferin: Christine Semmler (1945).
Die Heimatfreunde des satzungsgemäßen Vorstandes – der 1. und 2. Vorsitzende, Schriftführer, Kassiererin – gehören nun ausschließlich der Bekenntnisgeneration an. Damit ist der Fortbestand des Heimatkreises in personeller Hinsicht für die nächsten Jahre abgesichert.

Nachfolgend die traditionelle Mundartstunde mit Rudi Staffa, die seit 1987 ein fester Programmpunkt bei jedem Heimattreffen ist. Mit seinen einfühlsamen „paarischen Worten“ führte er die Anwesenden wieder gedanklich in die Riesengebirgsheimat. Besinnliches und Heiteres wechselten ab. Seine Stimme verlieh Staffa u. a. den uns bekannten Heimattichtern Olga Brauner, Josef Tatsch, Pater Meinrad.

Der Heimatabend wurde von Prof. Dr. Winfried Kreuzer zunächst mit heiteren Mundartbeiträgen eingeleitet. In dem folgenden Vortrag ließ Kreuzer noch einmal die 60jährige Patenschaft mit Würzburg – Voraussetzung, Geschichte, Aktivitäten – Revue passieren, ging auf die Entwicklung des Verhältnisses von Deutschen und Tschechen in Böhmen ein, das 1945/46 in der Vertreibung eskalierte und gerade in letzter Zeit sich spürbar entspannt

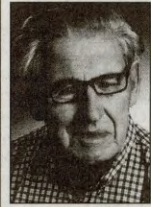
Der Sonntag: Der Vormittag begann mit einem Gottesdienst im Veranstaltungsraum, zelebriert von Pfarrer Eberhard Ritter, Würzburg, und unserem Heimatpfarrer Karl Heinz Fiedler aus Marschendorf. Nach dem Gottesdienst war das traditionelle Totengedenken.

In der Gesprächsrunde der HOB unter der Leitung von Sprecher Günter Henke ging es vor allem um die möglichst lückenlose Betreuung der 101 Heimatgemeinden, was nur durch die Mehrfachbetreuung einiger Heimatfreunde möglich ist. Der neue 1. Vorsitzende mißt der Arbeit der HOB einen sehr großen Wert bei, die neben der Führung des „Standesamtsregisters“ noch Probleme wie Informationen für Nachkommen und andere Interessierte, Familien- und Ahnenforschung, Erhaltung unserer Kulturbauten in der Heimat, Kontaktpflege zu unseren Heimatvertriebenen und den tschechischen Freunden sowie Hilfe bei Nachlaßthemen beinhaltet.

Der Sonntag nachmittag gehörte dann ausschließlich den persönlichen Begegnungen – ein wichtiges Anliegen unserer Heimattreffen.

Peter Barth

Ernst Katzer †



Wir mußten Abschied nehmen von einem unserer großen Landsmänner in Kärnten. Am 21. Juni verstarb im Kreise seiner Familie der langjähriger Obmann der Bezirksgruppe St. Veit an der Glan, Ernst Katzer. Geboren 1928 in Ober-

Mohrau, Sudetenland, mußte er die schwere Geschichte unserer Landsleute miterleben und miterleiden, 1946 nach Kärnten vertrieben, hier eine neue Heimat gefunden und 1950 Familie gegründet. 1955 überlebte er das schwere Zugunglück bei Glanegg, das für ihn einen langen Krankenhausaufenthalt erforderte und auch den Verlust eines Auges brachte. Dennoch – schon früh engagierte er sich in der Gemeindepolitik und fand auch bei Kollegen anderer Gemeinschaften große Anerkennung und Respekt, wurde doch seine Handschlagsqualität auch von Andersdenkenden geschätzt. So dankten Bürgermeister Gerhard Mock, Stadtgemeinde St. Veit an der Glan, und Bürgermeister Siegfried Kampl, Gemeinde Gurk, für sein stetes Bemühen um die Anliegen der Bewohner und unserer Landsleute. So ist besonders zu erwähnen, daß auf seine Initiative in der Sudetengasse in St. Veit eine Gedenktafel mit dem Hinweis auf unserer Geschichte angebracht wurde. Auch die maßgebliche Mitarbeit bei der Errichtung der Gedenkstätte in Gurk, in welcher die Volksdeutschen Landsmannschaften ein geschichtliche Heimat finden, sowie die Zusammenarbeit mit den anderen Volksdeutschen Landsmannschaften waren seine großen Bemühungen. Sein besonderes Anliegen war jedoch die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der er in vielen Funktionen diente. Hier ist es ihm gelungen, richtungweisende Vorschläge und Handlungen zu setzen, vor allem durch die intensive Verbindung mit der neuen Heimat Kärnten, was durch Zusammenarbeit u. a. mit dem Kameradschaftsbund, Abwehrkämpferbund und vielen Kulturvereinen zum Ausdruck kam. Seiner Heimat ist er immer treu geblieben. Durch die Gemeinschaftsfahrten in die alte Heimat und die vielen Bergwanderungen zu den Sudetendeutschen Hütten, deren es mehrere in den Kärntner Bergen gibt, hat er nicht nur die Erinnerung an die alte Heimat wachgehalten, sondern auch viele Kärntner für unsere Landsmannschaft begeistern können. So steht heute die Sudetendeutsche Landsmannschaft als effektive und dynamische Gruppe dar. Unser Dank gilt dem Verstorbenen für seine tiefe Verbindung zur neuen und zur alten Heimat, der er sich immer verbunden fühlte. Er war überzeugter Sudetendeutscher und aufrichtiger Kärntner. Sein Tod wird uns Verpflichtung sein, seinen richtungweisenden Weg weiterzugehen, unsere Unterstützung sei ihm gewiß.
Dipl.-Ing. Anderwald, Obmann-Stellvertreter



Die neue Leitung des HK: Ehreuvorsitzender Werner Haase, 1. Vorsitzender Markus Decker, 2. Vorsitzender Wigbert Baumann, Protokollführer Ralf Richter, Beiräte Harald Richter, HOB-Sprecher Günter Henke (hintere Reihe, v. r.); Beirätin Margarete Dorsch, Kassiererin Christine Geißendörfer und Kassenprüferin Christine Semmler (v. re).

HINAUF AUF DIE PRAHA

Es ist der Name des zweithöchsten Berges des Hauptkamms des Brdywaldes. Die Rede ist von einem Ausflugsort in seine zugänglichen Stellen. Man gelangt dorthin auf verschiedenen Wegen. Beliebte vom Süden aus Rozmital (Rosenthal) oder von der Pribramer Seite aus Richtung Bohutin (Bohutín) oder aus der Umgebung von Laz (Laas).

Die Gebirgslandschaft ist von einem dichten Netz von Forststraßen durchzogen, geschätzt von Radfahrern. Aus Bohutin ist der Weg beschwerlicher. Es ist ein typisches Gebirgsdorf, in dem früher Silber und Blei gefördert wurden, mit einem Bergwerksmuseum. Auf markiertem Weg gelangt man nach vier Kilometern zur Pilska (Pilskiner) Talsperre, zur Bevorratung von Trinkwasser für den Forstdienst. Seit dem Jahr 1853 wurde eine Reihe weiterer Talsperren angelegt zur Versorgung der Hütten und Bergwerke im Pribramer Gebiet. Der Weg führt über eine unbezeichnete Forststraße. Wenn man von Laas kommt, vereinigen sich beide Straßen auf einer großen Lichtung bei Weißen

Stein, genannt Skelna Hut (Glashütte). Hier entstand tatsächlich im Jahr 1749 eine Jahrzehnte prosperierende Glashütte.

Um zur Praha (862 m) zu gelangen, begibt man sich aus Bohutin in westliche Richtung. Der Weg wendet sich allmählich nach Süden zum Dorf Nepomuk, um auf die Hänge zur Praha hinaufzusteigen. Er unterscheidet sich von den übrigen Hängen durch einen 60 m hohen Turm mit einem meteorologischen Radar. Dort hatte die Wehrmacht eine Basis, dann die tschechoslowakische Armee und zuletzt die Tschechische hydrologische Anstalt. Vom Turm bietet sich ein einzigartiger Überblick auf den böhmischen Kessel, umsäumt von Grenzgebirgen.

Auf dem Ausflugsort zur Praha kann man das Gebiet der Pad'er Teiche besuchen, ursprünglich eine Wasserbevorratung zum Flößen von Holz und ein wertvolles Biotop im Ausmaß von 900 Hektar, wo Seeadler und Schwarzstörche nisten. In der Vergangenheit trieb das Wasser Mühlen, Sägen und Hämmer unterhalb der Berge („LN“).
wyk

Schicksalhafter Werdegang: Bombe tötete Verteidiger des Rundfunks

Als am Dienstag, dem 8. Mai 1945, der Stabskapitän des Regierungsmilitärs Jaroslav Záruba persönlich die Verfestigung und Erhöhung einer Prager Barrikade leitete, wurde er von Splintern einer feindlichen Bombe in der Lunge und am Kehlkopf getroffen. Mitschlepper transportierten ihn in Schneiders Sanatorium, wo die Ärzte versuchten, sein Leben zu retten. Trotz aller ärztlichen Bemühungen verstarb er am ersten Tag der Freiheit, am 10. Mai 1945.

Jaroslav Záruba wurde am 26. April 1907 in Třeboň (Wittingau) in der Familie eines Baumeisters geboren. Nach der Matura absolvierte er die juristische Fakultät der KU. Am 1. Oktober 1928 trat er den militärischen Präsenzdienst an, in dessen Verlauf er die Reserveoffizierschule in Hranice absolvierte. Jaroslav Záruba fand den Sinn seines Lebens beim Militär und beendete die hoffnungsvolle Laufbahn eines zivilen Juristen.

Ab Juli 1931 führte er zunächst im Infanterieregiment 21 in Jičín (Gitschin) einen Zug, seit September 1933 das Radfahrerbataillon in Jaroměř (Jaromer). Er durchlief eine Ausbildung zum Fliegerbeobachter der Infanterie. Er wirkte bis zur Liquidierung der tschechoslowakischen Armee in Čáslav (Tschaslau), wo er eine Kom-

panie führte. Nach der Entstehung des Protektorates wurde er zum Regierungsmilitär versetzt und diente beim 1. Bataillon in Prag. Seit 1943 hatte er den Rang eines Hauptmanns I. Klasse (beim Regierungsmilitär ein Stabskapitän).

Bereits ab dem Jahr 1942 schloß er sich dem antifaschistischen Widerstand an unter Stabskapitän Jan Pulkrábek. Nach Ausbruch des Prager Aufstands verband er sich mit dem Kampf um das Gebäude des tschechoslowakischen Rundfunks in den Weingärten. Als es gelang, die Deutschen niederzuschlagen, die das Objekt beherrschten hatten, begann er die Verteidigung des Objekts zu organisieren, leitete persönlich den Bau von Barrikaden in den anliegenden Gassen. Während der ganzen Zeit des Aufstands blieb er vor Ort, während der Beschließung und den Fliegerangriffen. Am Ende wurde er von Bombensplintern getroffen.

Seine sterblichen Überreste wurden am 16. 5. 1945 auf den Prager Olschaner Friedhöfen bestattet. Später wurde er in die Familiengrabstätte in Wittingau umgebettet. Gedenktafeln am Gebäude des Rundfunks, an der Familiengrabstätte in Wittingau und am Gymnasium, das er besucht hatte, erinnern an Jaroslav Záruba („LN“).
wyk

Wir haben gelesen



Joachim-P. Berke, Heimreise in die schlesische Grafschaft Glatz. Ein autobiografisches Zeitzeugnis. BoD – Books on Demand, Norderstedt, 288 S., broschiert, Farb-Bilder, ISBN: 978-3-940016-99-7, Preis: 18,50 Euro, + Versandkosten. BoD-Books on Demand, Norderstedt, Tel. 00 49 (0) 40 / 53 42 35 11 – www.bod.de.

Auf einer Fahrt in die Grafschaft Glatz schildert der Erzähler in Ichform sein Wiedersehen mit der verlorenen Heimat. Dieses autobiographische Zeitzeugnis schildert ein Leben im schlesischen Kulturkreis und weckt den Wunsch, dieses zauberhafte Fleckchen Erde zu erkunden. Umfangreich wird das Leben in der Heimat Grafschaft Glatz geschildert. Verschiedene Abschnitte führen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zurück. Die Kriegszeit im Zweiten Weltkrieg mit „Unternehmen Barthold“, der Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches“, die sowjetische Besatzung und die Okkupation durch die Polen sind die beherrschenden Themen dieser Veröffentlichung.

Tagebucheinträgen, zeitgenössische Briefe, Medienveröffentlichungen und historische Quellen ermöglichten die authentische Wiedergabe der Ereignisse. Ein umfangreicher Anhang vervollständigt das Werk.

Gemeinden wurden bereits entschädigt

Die Gemeinden in der Umgebung der Munitionslager in Vrbětice, wo vor zwei Jahren die Munitionslager explodiert waren, bekamen vom Staat Geld zur Auszahlung flächendeckenden Ersatzes für die Evakuierung der Bevölkerung. Die Entschädigung in Gesamthöhe von sechs Millionen Kronen billigte die Regierung im Dezember 2015, veröffentlichte das Innenministerium Mitte Februar. Jeder Einwohner mit ständigem Aufenthalt in den Gemeinden Vlachovice, Lipová und Haluzice erhielt vom Staat 3100 Kronen. Etwa 2000 im Umkreis der Munitionslager lebende Menschen im Jahr 2014 mußten ihre Heimstätten verlassen (čtk). **wyk**

JMG – kultur / politisch unterwegs

Einen anderen Rahmen und einen anderen Hintergrund hatte unsere diesjährige Reise vom 25. bis 31. Mai in die Heimat unserer Vorfahren. Die Teilnahme an der Präsentation des HK-Nikolsburg, der Vertreibungsbücher in tschechischer Sprache, war der erste Höhepunkt. Die im Kino in Nikolsburg stattfindende Veranstaltung wurde auch von uns mit großer Spannung erwartet. Der gut gefüllte Saal, zeugte von Interesse. Die Rede von Bürgermeister Rostislav Košťál, der vorbereitet schien, war einseitig! Das Resümee: „Adolf Hitler“ war an der ganzen Entwicklung und der daraus folgenden Vertreibung unserer Vorfahren schuld, ist doch wohl eine vereinfachte Form der Interpretation der eigenen Geschichte Tschechiens!

Die anschließenden Worte unseres 1. Stellvertreters Reinfried Vogler waren klug gewählt und der Situation angemessen. Das Ganze zeigt aber auch, daß Unwissenheit oder einseitige Erklärungen uns nicht voranbringen, ehrliche Aufarbeitung ist langfristig die einzige Möglichkeit für ein Miteinander.

Der Freitag, für die JMG der Tag um das Projekt in Eibenschütz mit dem „Museum des Unrechts, das zum Gesetz erhoben wurde“ und dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds zum Abschluß zu bringen. Die Präsentation, geleitet von der Projektleiterin Frau Dr. Elke

Krafka, brachte den geladenen Gästen die Beweggründe nahe, die uns zu dieser Kooperation bewegt haben! Mit dem zweisprachigen Buch, das als Museumführer genutzt werden kann, besteht nun kein Hindernis mehr, um das Museum, das aus privater Initiative von Herrn Halamek betrieben wird, zu besuchen.

Für alle Besucher ist so ein Gang durch dieses Museum (siehe Bild) nur schwer zu ertragen und zeigt, welchen Mut Herr Halamek an den Tag legt, schonungslos die Wahrheit zu zeigen!

Tag drei: Bei heißen Temperaturen stand der Brünner Versöhnungsmarsch an. Zum zweiten Mal unter diesem Titel durchgeführt, wollten wir von Pohrlitz nach Bittel mitmarschieren, jeder wie er kann.

Zum Gedenken an die Vertreibung der Brünner Deutschen am 31. Mai 1945 und der vielen Toten war der Ausgangspunkt beim Massengrab in Pohrlitz. Nach einer kleinen Gedenkveranstaltung wurde losmarschiert, und es war ein Bild, wenn man hinterher schaute, das Emotionen wachrief, die man nicht unterdrücken konnte. Das Ziel war nach über dreißig Kilometer am Abend der Mendelgarten, wo die Kundgebung stattfand, dort wurden vor mehr als siebzig Jahren die Deutschen von Brünn zusammengetrieben. Auf einem Plakat der Gegendemonstration

auf dem Mendelplatz war zu lesen: „Heim ins Reich“, was die Teilnehmer und die Honoratioren der Stadt und die Politiker und Vertreter der Botschaften, die das letzte Stück mitgegangen waren, nicht davon abhielt, mit erhobener Haupt, ihre Überzeugung durch Teilnahme kundzutun!

Der Sonntag, das traditionelle Treffen des HK-Nikolsburg auf dem Kreuzberg, stand auf dem Plan.

Wie auch bei uns, nimmt die Zahl der Erlebnisgeneration ab, und es ist schwer, die Nachgeborenen zum Kommen zu bewegen. Deshalb ist es wichtig, uns gegenseitig zu unterstützen. Der Gottesdienst, die Kundgebung und das anschließende Totengedenken auf dem Friedhof in Drasenhofen am Massengrab, gehören alljährlich zum offiziellen Teil der Veranstaltung. Danach geht es zum Dorfwirt Schleinung zum gemütlichen Teil.

Der Montag, unser letzter Tag, war besonders und einmalig! Dank Oskar Sollan, der eine Traktorfahrt durch den Heimatkreis Nikolsburg geplant hatte, konnten wir die Landschaft und die Orte aus einer ganz anderen Perspektive genießen. Von Poysbrunn aus ging es über Nikolsburg, Pardorf, Bergen, Ober und Untertanowitz, Pollau nach Saitz zum Mittagessen. Bei guter Fernsicht ein herrlicher Ausblick während des Essens. Zurück ging es dann über Prittlich, Pulgram, Eisgrub, Felsberg nach Poysbrunn. Dort erwartete uns bei Ossi im Weinkeller der Abschlusabend. Die gute Verpflegung verdankten wir Christine Sollan, in familiärer Umgebung ließen wir den Abend ausklingen.

Eine „bewegende Woche“ die von Oskar Sollan als verlängerter Arm der JMG vor Ort organisiert wurde, ging mit der Heimfahrt zu Ende! **Adelheid Bender-Klein**



Keine Steuer auf Kirchengrundbesitz

Der tschechische Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) lehnt die Besteuerung restituierten Kirchengrundbesitzes oder entsprechender Entschädigungen ab. Änderungen des Rückgabegesetzes von 2013 stehen für ihn nicht auf der Tagesordnung, so Sobotka. Die Forderung zur Besteuerung des zurückgegebenen Kirchengrundbesitzes brachten Vertreter der Sozialdemokraten aus dem Südmährischen Kreis ein. Mittlerweile findet der Vorschlag breite Unterstützung bei den Sozialdemokraten von Premier Sobotka sowie ihrem Koalitionspartner, der Partei AnO. Die ebenfalls an der tschechischen Regierung beteiligten Christdemokraten drohten mit dem Bruch der Koalition, sollte eine solche Besteuerung zum Thema werden.

Im Zuge des kommunistischen Februar-Umsturzes des Jahres 1948 wurden rund 2500 Gebäude, 175.000 Hektar Waldfläche und 25.000 Hektar Ackerland verstaatlicht, die zuvor in Kirchenbesitz waren. Seit der Wende wurde dieses Eigentum schrittweise den Kirchen zurückgegeben.

Der letzte Priester von Dachau ist tot

Mit Prälat Hermann Scheipers ist Anfang Juni der letzte überlebende Priester des KZ Dachau im Alter von fast 103 Jahren verstorben. Professor Rudolf Grulich im Institut für Kirchengeschichte für Böhmen-Mähren-Schlesien, Haus Königstein, würdigte den 1913 in Ochtrup geborenen Priester. Er war 1927 in Bautzen zum Priester geweiht worden und Kaplan in Hubertusburg-Leipzig, ehe er von den NS-Behörden verhaftet und ins KZ Dachau gebracht wurde. Wie er später sagte, waren die Jahre in Dachau prägend für sein ganzes Leben. In der Baracke Nr. 26, der Priesterbaracke, war er auch Leidensgefährte von vielen Priestern aus dem Sudetenland, auch von Märtyrern aus Böhmen und Mähren, die ihr Leben in Dachau verloren. Von 108 sudetendeutschen Priestern, die von den Nationalsozialisten inhaftiert wurden, kamen die meisten nach Dachau. Grulich informierte über Märtyrer wie den Domkapitular Anton Geberth aus Prag, den Deutschordenspriester Heribert Kluger und den Engel von Dachau, Pater Engelmar Unzeitig aus Greiffendorf im Schönhengstgau, der im September dieses Jahres in Würzburg seliggesprochen wird. Scheipers war auch in der Diktatur der DDR ein Priester, der Zeugnis gab, als er 23 Jahre Pfarrer in Schirgiswalde war.

„HUGO, DAS DELEGATIONSKIND“, IST NICHT MEHR

Am 30. April, nur einige Tage vor seinem 83. Geburtstag, verstarb unerwartet Hugo Fritsch. Kaum einer der direkten Zeitzeugen der Nachkriegsgreuel in der damaligen Tschechoslowakei unter den Heimatvertriebenen schaffte es auf eine derart eindrucksvolle Weise, die Herzen vieler, auch junger Tschechen für das Schicksal der um ihre Heimat beraubten Sudetendeutschen zu sensibilisieren. Dies ist insbesondere dem zutiefst menschlichen und besonnenen Umgang des gebürtigen Brünners mit dem ihm und seiner Familie nach dem Krieg zugefügten Leid zu verdanken. Es war ihm völlig fremd, sich in seinen autobiographischen Erzählungen zum gegenseitigen Aufrechnen mit der tschechischen Seite verleiten zu lassen. In seinen Erinnerungen wird man daher vergeblich nach Worten der Verbitterung suchen, man wird hierin keinen Ansatz von Haß, Anklage oder Wertung vernehmen. Hugo Fritsch setzte sich vielmehr aktiv für die Versöhnung ein – nein, er selbst wurde zur eindrucksvollen Tat der Versöhnung. Das tragische Schicksal seiner Familie, sein persönlich erlittenes Leid, all das verarbeitete dieser Mann erst mit großem Abstand nach dem Krieg in einer Form, die man ohne weiteres auch eine sinnvolle Berufung nennen kann.



dann endlich meldet Vater Armin Fritsch sie für einen der letzten Flüchtlingszüge an. Am Abend des 18. April 1945 beginnt mit unbekanntem Ziel die Odyssee, die Hugo Fritsch niemals aus seinem Gedächtnis löschen kann.

Nach einer nervenaufreibenden Fahrt mit dem Zug, der mehrmals unter Beschuß der feindlichen Flieger gerät, landen die deutschen Flüchtlinge im südböhmischen Blatna. Einen Monat lang harrt er mit etwa zehntausend Internierten im Stadion von Prag aus, täglich sterben bis zu zwanzig Menschen. Hugo wird mit seiner Mutter, Gerhard und dem kleinen Bruder Willi in die Nähe der Stadt Kralup zu Erntearbeiten geschickt – Willi erträgt die Strapazen nicht und stirbt bereits in der ersten Nacht nach der Ankunft am Einsatzort. Dann geht es in Viehwaggons weiter an den Ort, den Hugo Fritsch das „Todeslager“ nennt – Proschtschnitz, südlich von Prag. Der erst zwölfjährige Hugo muß nun in kürzester Zeit den Tod seiner Nächsten mitansehen und verkraften: zuerst stirbt Bruder Gerhard, dann die Großmutter, ihr

folgt die Mutter und eine Woche später auch der Vater.

Ende Juli 1946 holt plötzlich die Prager Delegation des Internationalen Roten Kreuzes Hugo aus dem Lager heraus. Zwei Jahre verbringt er in einem Prager Kinderheim. Dann erhält er eine Ausreisegenehmigung für Deutschland. Im September 1948 schließen ihn Onkel Karl und Tante Elfe im bayerischen Dingolfing in ihre Arme. Danach gelingt es Hugo Fritsch, das Abitur und eine Lehre bei einer Münchner Großbank mit Abschlußprüfung zum Bankkaufmann zu machen. Seit Ende 1994 in Pension, begann er sich intensiv mit umfangreichen Recherchen an den Schicksalsstätten seiner Familie zu beschäftigen.

Festgehalten hat Fritsch die schmerzlichen Erinnerungen in seinem Buch „Hugo, das Delegationskind“, das mittlerweile sowohl in deutscher als auch in tschechischer Sprache erschienen ist. Und zwar aus der Sicht eines damals zwölfjährigen Buben, der die Geschichte der Flucht so wiedergibt, wie sie war, nichts aufrechnet und niemanden anklagt. Hugo Fritsch wollte mit der Leidensgeschichte seiner Familie helfen, zu verstehen und zu versöhnen. Deswegen war es ihm später besonders wichtig, auch mit jungen Leuten des ehemaligen Vertreiberstaates zu reden, mit ihnen Diskussionen zu führen.

Im Jahr 2000 hat er im Wiener Bildungsministerium das Pilotprojekt „Zeitzeugen als Geschichtslehrer“ mitentwickelt, das bis 2005 gelaufen ist und in ganz Österreich den Schulen empfohlen wurde. Er hat damals als einziger Zeitzeuge in Tirol gewirkt.

Nun hat ein erfülltes Leben in Frieden seine Vollendung gefunden.

UnGaSaRü – oder: Die unglaubliche Geschichte eines Familientreffens

UnGaSaRü – so bezeichnen wir uns. Vier Familien (Unger, Gall, Sattmann und Rühringer), die eines gemeinsam haben: die Vertreibung aus Südmähren nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstreut über drei Kontinente, bestand von je her der innige Wunsch, die ferneren Familien und Verwandtschaften wiederzusehen. Was zunächst über Jahrzehnte in einzelnen, kleinen Familienfesten erfolgte, nahm ab 1987 eine zum damaligen Zeitpunkt nicht vorhersehbare Wende.

1987 lud Karl Rühringer, damals kirchlicher Rektor im Sacre Coeur in Preßbaum, anlässlich des 80. Geburtstags seiner Mutter, Clementine Rühringer, eben dorthin ein.

Das lange Pfingstwochenende schien dazu gut geeignet, weil viele Verwandte von sehr weit her kommen (Deutschland, Schweiz, USA, Kenia, Österreich) und zum Teil lange Anreisewege haben. Der Internatstrakt im Sacre Coeur bot die notwendigen Übernachtungsmöglichkeiten und die angeschlossenen Sport- und Tennisplätze waren vor allem für Jugendliche und Kinder attraktiv. Die Nähe zu Wien erlaubte individuelle Sightseeing-Touren.

Zwei Jahre später, 1989, haben Silvia und Norbert Rühringer dort geheiratet. Und seit damals organisieren sie auch dieses Familientreffen – seit mittlerweile 29 Jahren!

Wurde das Treffen in der Anfangszeit in einbis vierjährigen Intervallen durchgeführt so hat sich schon seit längerem ein zweijähriger Zyklus eingestellt. In diesem Jahr fand dieses Familientreffen bereits zum 14. Mal statt.

Den Überblick über alle Verwandten zu bewahren, ist nicht leicht (zählen sie doch rund 260 noch lebende Personen), aber da hilft ein Stammbaum, der in ausgedruckter Form mit Paßfotos von jeder Person mittlerweile sechs Meter breit ist. Es gibt ihn auch im handlichen A-4-Format, und dem Vernehmen nach lesen bei der Anreise mit dem Auto nach Preßbaum manche Beifahrer dem Fahrer den Stammbaum vor, um sich wieder alle Personen möglichst gut in Erinnerung zu rufen. Und dann kommen bei jedem Treffen auch noch neue Personen dazu (PartnerInnen, Ehepartner, Kinder) – mittlerweile kommen die Familienmitglieder ohne Namenkärtchen nicht mehr aus, und es tut allen gut: Die scheuen Blicke und das Getuschel, „Wer ist denn das?“, sind deutlich weniger geworden, und alle sind froh darüber.

Selbstverständlich bekommt jede Familie ein aktuelles Familienadreibuch samt Familienkalender und Stammbaum – damit sie auch nach Pfingsten noch miteinander in Kontakt bleiben können.

Das Familienkochbuch mit vielen Köstlichkeiten, angefangen von den Gerichten der Großeltern noch aus der Tajaxer Zeit (zum Beispiel Nudeln mit Fisolen, Imber) bis hin zu Cocktails, gewährt einen etwas anderen Einblick ins Großfamilienleben – im Grunde steht hinter jedem Rezept eine Familiengeschichte oder ein heiteres G'schichtl – man muß nicht unbedingt kochen können, um sich beim Lesen zu amüsieren.

Die Wiedersehensfreude ist jedes Mal sehr groß und die Gespräche in den folgenden Tagen sind wesentlicher Teil, um das Familiengefüge zu festigen. Vorzüglich eignen sich die langen Nächte, die mit „Mitternachtsjause“ und natürlich reichlich Auswahl an verschiedenen Weinen (dieses Jahre standen sechzehn Weine

zur Auswahl) gemütlich und genüßlich sind. Dazu gibt es aber ein Rahmenprogramm um die fünf Tage (von Freitag bis Dienstag) aufzulockern. Uns ist wichtig, die runden und halbrunden Jubilare der letzten zwei Jahre zu feiern – mit kleinen lustigen Spielen ist für Erheiterung gesorgt und Geschenke für die Jubilare gibt's auf jeden Fall.

Darüber hinaus gibt es zum Beispiel Cocktail-Abende, „Challenges“ bei denen kleine Aufgaben erfüllt werden müssen, Kennenlernspiele, „Blind-Verkostungen“, „Highway to Hell“ mit Querflöte gespielt oder einzelne Beiträge, wenn besondere Anlässe gefeiert werden (zum Beispiel Goldenes Priesterjubiläum, Silberne oder Goldene Hochzeit...).

Der Familiengottesdienst am Pfingstsonntag ist fixer Bestandteil, ebenso das anschließende Gruppenfoto der zumeist 90 bis 120 anwesenden Familienmitglieder. Der Geschicklichkeitswettbewerb ist ausgelegt für Jung und Alt und ein großer Spaß beim Mitmachen und beim Zusehen.

Eine Besonderheit sind bei jedem Familientreffen die selbstgebackenen Kuchen und Torten – an die zwanzig bis fünfundzwanzig Stück dieser Köstlichkeiten werden an dem Wochenende verzehrt. Mittlerweile geht auch kanadischer Whiskey als „canadian cake“ durch.

Zur Abrundung des Wochenendes gibt es mittlerweile am Pfingstmontag eine gemeinsame Besichtigungstour. Mit eigenem Reisebus geht es zu interessanten Sehenswürdigkeiten und anschließend zu einem Heurigen.

Demnächst ist auch ein ganzes Wochenende dem Thema „Wo sind unsere Wurzeln, was ist mit Groß Tajax geworden?“ geplant. Die Memoiren der Großmutter und die Schilderungen von noch lebenden Zeitzeugen beim Familientreffen rühren nicht nur jene, die es erlebt haben, sondern wecken vor allem bei der Jugend und den Kindern sehr großes Interesse. Ganz gebannt lauschen alle diesen Erzählungen und Erinnerungen.

Die Familientreffen haben sich über viele Jahre in ihrem Ablauf entwickelt und es ist ein Gemeinschaftsprozeß, bei dem sich alle Altersstufen einbringen. Für die zukünftigen Treffen versuchen wir Veränderungen umzusetzen – weil ohnehin im Zuge der Familientreffen viele Ideen und Anregungen eingebracht werden.

Vor einigen Jahren beschäftigte die Familie die „Stabübergabe“ – wie kann das Familientreffen fortgesetzt werden, die Generation aus Tajaxer-Zeiten nimmt ab, was motiviert die Nachfolgenerationen, zu kommen? In dieser Phase wurde u. a. das UnGaSaRü – die Anfangsbuchstaben der vier Familien – in einer launigen Nacht kreiert. Natürlich brauchte es auch ein Wappen. Aus mehreren selbstentworfenen Vorschlägen wurde dann das Familienwappen ausgewählt.

Für das Organisationsteam ist jedes Familientreffen eine große Herausforderung, sind doch alle Planungen und Tätigkeiten über rund neun Monate im voraus vorzubereiten und ab-

zustimmen – und das neben dem normalen Berufs- und Familienleben. Und die Frage „Lohnt es sich, diesen Aufwand zu betreiben?“ ist mit der folgenden kleinen Schilderung leicht beantwortet: Die Teilnehmer erleben, daß beim Eintreffen der Verwandten den meisten noch die Lasten des Alltags- und Berufslebens anzumerken sind. Auch sind Krankheiten oder körperliche Beschwerden nicht zu übersehen. Aber beim Verlassen ist davon nichts mehr zu spüren. Es herrscht eine Fröhlichkeit, die einfach überwältigend ist. Die Freude, mit den (nahen und fernem) Verwandten zusammenzu sein, viel zu lachen, vieles gemeinsam zu unternehmen, ist unübersehbar. Manche Verwandte sind alle fünf Tage beim Treffen, einige können nur wenige Stunden dabei sein, den Kinder ist das Treffen viel zu kurz – wie auch immer: Jeder nimmt teil, wie es grade zeitlich paßt und alle kommen, weil sie wollen. Also: Ein klares „JA“, es lohnt sich.

Natürlich drängt sich die Frage auf, was ist denn das Besondere an diesen Treffen? Warum funktioniert es seit so vielen Jahrzehnten? Es gibt wohl zwei Grundthemen: das eine ist sicherlich die Vertreibung aus Südmähren und damit der Wunsch, sich wiederzusehen, aber auch, daß der Wert von „Familie“ weitergegeben wurde. Es gibt professionelle Animatoren oder man kann Veranstaltungen für gemeinsame Aktivitäten buchen, aber daß beim Familientreffen die Anwesenden die „Akteure“ sind und sich auch selbst spontan einbringen, verleiht dem Treffen eine derart intensive persönliche Note, die niemand anderer sonst vermitteln kann – und das verbindet und macht schlußendlich Familie aus.

Und eines ist sicher: Aus den Rückmeldungen bei der Abreise zeigt sich die Freude über das Treffen und die Begegnungen, die stattgefunden haben. Der Wunsch nach einem nächsten Treffen und die Vorfreude darauf werden geäußert – die „unglaubliche“ Geschichte von UnGaSaRü kann weitergehen, und sie ist mit Sicherheit noch lange nicht zu Ende.

Gemeinsamer Gottesdienst

Die Bewohner von Smilovice (Schmilowitz) im Gebiet Frýdek-Místek (Friedek-Mistek) beglückten erstmals neuen Nachbarn: irakischen christlichen Flüchtlinge. Zur Zeit finden 14 Migranten Aufnahme im Zentrum Karmel, wo sich die schlesische Diakonie um sie kümmert. Spezielle Gottesdienste sind dort für Vertreter verschiedener Kirchen. Zu den Ankömmlingen sprachen auch Flüchtlinge. „Nur das Wort Danke genügt nicht“, sagte der 54jährige Nael. Zu diesem Gottesdienst kamen rund 120 Menschen.

Informationen über die Ankunft von Flüchtlingen in der Gemeinde mit rund 800 Einwohnern erregte früher Unmut. Die Menschen, die damals zu einer Sitzung der Vertreter der Gemeinde gekommen waren, meinten, daß sie die Flüchtlinge in ihrer Gemeinde nicht haben wollen. Es wurde auch eine ablehnende Petition verfaßt.

Derartiges hat sich jetzt bei der Ankunft der Flüchtlinge nicht mehr wiederholt. „Es ist nicht so, daß alle gegen die Unterbringung von christlichen Flüchtlingen wären“, sagte ein Teilnehmer am Gottesdienst (čtk). wyk

Prager Kardinal attackiert Merkel

Der Prager Kardinal Dominik Duka nimmt sein Land gegen den Vorwurf mangelnder Aufnahmebereitschaft für Flüchtlinge in Schutz. Im einem Interview der Zeitung „Lidové noviny“ gab er der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) Mitschuld an einer Spaltung der deutschen Gesellschaft und an der Angst der Europäer vor den Flüchtlingen.

„Ich denke, daß einen großen Anteil an dieser Angst genau jene Leute haben, die sagen: Wir nehmen alle auf. Wer hat denn die Spaltung der deutschen Gesellschaft provoziert?“, fragte der Kardinal unter Hinweis auf Merks Willkommenskultur. Es sei die deutsche Kanzlerin gewesen, „die eine Reihe grundlegender Prinzipien der Europäischen Union, Fragen der Sicherheit und Schengen unterminiert“ habe. Das seien Eingriffe mit Folgen gewesen.



„Gottscheabar Lont – Das verlorene Kulturerbe“



Zur Wiener Filmpremiere des Dokumentarfilms „Gottscheabar Lont – Das verlorene Kulturerbe“ lud am 27. Juni der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Forum Heimat“ ein.

Karl Hönigmann, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften und der Landsmannschaft Wien, freute sich, nebst zahlreichen Filminteressierten einige Ehrengäste, darunter den 1. VLÖ-Vizepräsidenten Gerhard Zeihsel, Domdekan Prälat Karl Rühringer und Botschafter i. R. Gerfried Buchauer im „Haus der Heimat“ begrüßen zu dürfen. Ganz besonders herzlich willkommen geheißen wurde der Filmproduzent von „Gottscheabar Lont“, Hermann Leustik. „Die Gottscheer bewohnten über sechshundert Jahre – von 1300 bis 1941 – ein relativ geschlossenes Gebiet, eine deutsche Sprachinsel namens Gottschee, die sich südöstlich vom

slowenischen Laibach (Ljubljana) an der kroatischen Grenze befindet. Während des Zweiten Weltkrieges mußten fast alle Gottscheer ihre angestammte Heimat aufgrund eines Abkommens zwischen Hitler-Deutschland und Italien verlassen und in das Umsiedlungsgebiet bei Rann an der Save in der Untersteiermark ziehen“, erläuterte Hönigmann einleitend. „Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind die Gottscheer ohne Hab und Gut vor den jugoslawischen Partisanen geflüchtet und fanden in aller Welt eine neue Heimat. In vielen Gottscheer-Einwohner in Österreich, Deutschland, den USA, in Kanada, aber auch in Slowenien, pflegen sie heute noch ihre Kultur“, so Hönigmann ergänzend. Im Bild (v. l.): Zeihsel, Hönigmann und Filmproduzent Leustik.

Die DVD und das „Gottscheer Hörbuch“ mit 40 Geschichten in Gottscheer Sprache sind + Versandkosten direkt bei Hermann Leustik für 25 bzw. 20 Euro erhältlich; hermann.leustik@au.at, 0 664 / 31 35 567.



Gruppenfoto vor dem Sacre Coeur Preßbaum. – Kleines Bild: Das UnGaSaRü-Wappen.

Die Karlsuniversität benennt sich um

Älteste tschechische Hochschule läßt in der Bezeichnung Zusatz „in Prag“ weg

Die Karlsuniversität ändert ab September diesen Jahres ihre Bezeichnung. Aus der gegenwärtigen Karlsuniversität in Prag läßt sie den Teil „in Prag“ weg. Die Universität tat diesen Schritt, weil sich ihre Fakultäten außerhalb der Hauptstadt befinden. Die Umbenennung erregte einen Teil der historischen Gemeinde, die auf die Tradition Karls IV. verweist. Dabei feiert Tschechien gerade die siebenhundertste Jahrgang seiner Geburt.

„Karl IV. gründete die Universität am 7. April 1348. Die Urkunde, welche die Gründung bestimmt, steht im Zusammenhang mit weiteren Urkunden, die Karl als römischer König unterzeichnet hatte. Nur die Gründungsurkunde trägt seine Signatur als böhmischer König. Sie führt wörtlich an, daß die Universität für Prag ist“, sagt die Historikerin Lenka Bobková zur Gründung der Universität.

Der Sprecher der Universität, Václav Hájek, versteht den historischen Blickpunkt, muß aber den gegenwärtigen Stand berücksichtigen. „Unsere Studenten besuchen auch die medizinische Fakultät in Pilsen und in Königgrätz. Diese Fakultäten sind ebenso Bestandteile der Karlsuniversität. Und deshalb ist mir die Weglassung des Zusatzes „in Prag“ kein unlogischer Schritt“, führt Hájek an.

Er räumt aber ein, daß die Terminierung der Umbenennung der Universität möglicherweise nicht sehr glücklich ist, weil das Jahr 2016 in Verbindung zur siebenhundertsten Jahrgang der Geburt Karls IV. steht. „Ich denke, daß die aufgewendeten Mittel zur Änderung von Diplomen, amtlichen Schriftstücken usw. möglicherweise effektiver zu nutzen wären. Aber für eine Weile gewinnt das die Aufmerksamkeit der Medien. Außerdem enthalten alle europäischen Schlüsseluniversitäten auch die Stadt“, meint zur Umbenennung der Universität der Historiker František Stelner.

Der Rektor: Die Universität ist sich des Vermächtnisses Karls IV. bewußt

Die Historikerin Blanka Zilynská verweist wiederum darauf, daß die Universität Umbenennungen in ihrer Geschichte durchgemacht hat. „Die Bezeichnung Karlsuniversität ist beispielsweise nicht gegeben nach dem Wunsch des Gründers, sie hat sich im Laufe der Zeit entwickelt. Für die älteste Phase benutzen wir lieber die Bezeichnung Prager Universität beziehungsweise Prager Universitäten. Ab dem Jahre 1373 waren es zwei, zusammengefaßt unter der schrecklichen Bezeichnung ‚Studiom generale‘. Nach dem Weißen Berg kam in die Bezeichnung ein neues Glied – der Erneuerer: Universität Karl-Ferdinands-Universität, die bis

zum Jahr 1918 bestand. Darüber hinaus gab es ab dem Jahr 1882 eine deutsche und eine tschechische Universität. Die Bezeichnung hat sich einige Male geändert“, sagte Frau Zilynská.

„Die Änderung der Bezeichnung der Karlsuniversität steht im Zusammenhang mit der Novelle zum Hochschulgesetz, die zum 1. September 2016 in Kraft tritt, in der die fehlerhafte Bezeichnung ‚in Prag‘ aus der offiziellen Bezeichnung beseitigt ist“, schrieb der Rektor der Universität, Tomas Zima, in seiner Erläuterung. Auf Anfrage des Server Lidovka.cz, ob er über die Änderung Historiker konsultiert hat, hat er nicht geantwortet. „Sofern es um das Vermächtnis Karls IV. und Gründer der Universität geht, bin ich mir dieses Vermächtnisses bewußt – nicht nur deshalb, weil zur Vorbereitung der Feier zum 700. Geburtstag anderthalb Jahre vergangen sind“, fügte Zima am Ende seiner Verlautbarung hinzu.

Ihm zufolge werden praktisch Regulierungen innerer Bestimmungen stattfinden und das Umdrucken bestehender Dokumente. Wieviel das der Universität kosten wird, ist bisher nicht klar. „Wahrheitsgemäß gesagt, denke ich, daß das Vieles erleichtern würde. Das ‚Markenzeichen‘ der Karlsuniversität funktioniert (wunderlicherweise) in der Welt ohne einen Zusatz“, sagte der Historiker Jan Zdechavec, der in der Umbenennung kein Problem sieht („LN“).

Jirschitz probt ein „offenes“ Gefängnis

Das Justizressort plant in Zusammenarbeit mit dem Gefängnisdienst das Pilotprojekt „Offenes Gefängnis“ im mittelböhmischen Jiřice (Jirschitz). Zuverlässige Gefangene sollen sich dort am Ende des Strafvollzugs auf die Rückkehr in die Freiheit vorbereiten. Neben den Arbeiten sollen sich zum Beispiel die Verurteilten um Bienenstöcke und um Beete kümmern. Das Projekt ist Bestandteil des Konzepts für das Gefängniswesen bis zum Jahr 2025, das im Februar die Regierung verabschiedet hat (lek, čtk).

Herman erfolglos im Streit um Abberufung

Kulturminister Daniel Herman (KDU-ČSL) war erfolglos beim Höchsten Gericht im Streit um die Gültigkeit seiner Abberufung aus der Spitze der Anstalt für das Studium totalitärer Regime (ÚSTR). Die Justiz sollte die Gültigkeit der Kündigung Hermans aus dem Arbeitsverhältnis regeln. Diesen Teil des Streites hatte in der Vergangenheit das städtische Berufungsgericht an das Bezirksgericht für Prag 3 zurückgegeben. Der Rat der Anstalt hatte im Jahre 2013 Herman gekündigt wegen Vorbehalten an seiner Arbeit. Zuzufolge dem derzeitigen war sein Abgang aus der Anstalt ein politisch motivierter Putsch (čtk).

BÖHMISCHE KÜCHE IN DER LITERATUR



Im Bild (v. l.): Jutta Geyrhalter, Manfred Kees, Kateřina Kovacková, Margaretha Michel.

Einen Blick auf die gute alte Welt der böhmischen Köchinnen bot auf Einladung der SL Bayreuth kürzlich bei einem Böhmischen Abend die Referentin Kateřina Kovacková aus Pilsen. Die Böhmische Küche war eine wahre Sehnsuchtsküche. Sie gilt als die Wiege der Kochkunst. Die besten Köchinnen kamen früher aus Böhmen. Diese Frauen wurden hochverehrt und haben mit ihrer Kochkunst den Geschmack

ganzer Generationen geprägt. Ihre Kochkünste fanden einen Nachhall in der Prager deutschen Literatur: Was wäre etwa ein Franz Werfel ohne seine geliebte „Bábi“?

Die Referentin bot Hinweise und Lese-proben zu Götz Fehr, Josef Mühlberger, Marie-Ebner-Eschenbach, Magdalena Dobromila Rettigova, Friedrich Torberg und Gertrud Fussenegger, um nur einige zu nennen.

Manfred Kees

Wenzelskrone Symbol der Treue der Tschechen zum Reich?

Seit Herbst 1941 verstärkten sich im Protektorat pro-deutsche Akzente, seit Reinhard Heydrich die Funktion des stellvertretenden Reichsprotectors angetreten hatte. Am 19. November arrangierte er im St.-Veits-Dom einen symbolischen Akt, der zwei wichtige Traditionen verband, verkörpert durch die Herrscher Wenzel und Karl IV. Daraufhin übernahm Heydrich den Schutz der böhmischen Kronjuwelen durch das Reich. Präsident Emil Hácha händigte ihm einen Schlüssel aus zu den Kronjuwelen. Dieser Schritt sollte ideologisch den Ausgangspunkt bilden, auf dessen Grundlage – der St.-Wenzels-Krone – das Protektorat entstand.

Die Zeremonie weckte in der Öffentlichkeit großen Unmut und es bildeten sich Legenden, nach denen Heydrich ein halbes Jahr später die Strafe Gottes erhielt für den Mißbrauch der Kronjuwelen. Die Propaganda dauerte bis zum Kriegsende an. Es wurde eine Briefmarke mit dem Porträt von Karl IV. herausgebracht (Nennwert 60 Heller plus 40 Heller für die Winterhilfe). Nach nationalsozialistischen Plänen sollte Prag Brennpunkt der Germanisierungsbestrebungen

werden, gerichtet auf das südöstliche Europa und auf die Bedeutung der Karlsuniversität im deutschen völkischen Ringen.

Nach deutscher Auslegung wurde Burg Karlstein nicht als ein Ort nationaler Traditionen erwogen. Im Ergebnis der Weitsicht von Karl IV. sollten sich die Kronjuwelen im Zentrum des Reiches befinden, also in Böhmen. Mit solchen Ideen wollte die Propaganda vor allem die tschechische Jugend beherrschen, gezwungen in eine Massenorganisation, dem Kuratorium. Dieses sollte die Jugend vom Einfluß tschechischer Lehrer fernhalten und sie sollte nicht gezwungen werden, sich von der deformierten Geschichte manipulieren zu lassen. Der nationalsozialistische Apparat bemühte sich, jene historischen Epochen zu minimieren, in denen große Spannungen in den tschechisch-deutschen Beziehungen herrschten, etwa dem Husitenentum. Im Protektorat diente Karls Politik als Vorbild zur Verwirklichung einer neuen europäischen Ordnung unter nationalsozialistischer Dominanz und deutschem Einfluß auf das Gebiet der böhmischen Länder („LN“).

Třinec weist die größte Dichte an E-Ladestationen in der ČR auf

Die Entwicklung moderner Technologie bietet eine Fülle interessanter Wege zu Städten der Zukunft, in denen man besser und gesünder leben kann. Sauberer und leiser Verkehr ist gerade ein wichtiger Bestandteil des Konzepts für Stadt und Region, an dessen Vorbereitung sich Třinec / Trzynitz im Rahmen des mährisch-schlesischen Gebietes beteiligt.

Der Bürgermeister sagt: Wir sind froh, daß wir seit mehr als zwei Jahren beim Stadtrat in Třinec dank des Projekts Elektromobilität der Gruppe ČEZ eine öffentliche Ladestation für Elektromobile haben. Das gleiche Projekt ermöglicht es uns, die Fahrzeuge zu testen. Das erste geliehene Elektromobil, ein Peugeot iOn, fährt im Kleid der Stadt Třinec mehr als 7000 Kilometer, und jetzt machen wir seit einigen Monaten weitere Kilometer mit einem modernen VW e-up, den uns ČEZ geliehen hat.

Gerade dank persönlicher Erfahrung werden sich die Menschen in Třinec bewußt, wie sauber und lautlos die Art der Elektromobilität ist, welche bedeutende Verschiebung sie für Třinec und die ganze Region hat. Nicht nur auf den

Gebieten der Emissionen und des Lärms. Im Jahr 2013 wurden 45 Elektromobile verkauft, in den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden 53 verkauft. Nach einer Prognose für das Jahr 2030 könnten mehr als tausend Elektromobile und Fahrzeuge mit Hybridantrieb über unsere Straßen ziehen. Deshalb freut es mich schon heute, daß die mährisch-schlesische Region nach Prag die höchste Dichte an Ladestationen in der ČR hat, und in der Region stehen zehn öffentliche Ladestationen der ČEZ-Elektromobilität zur Verfügung.

Třinec: Die Stadt im Bezirk Frýdek-Místek liegt 32 Kilometer südöstlich von Ostrava auf dem Gebiet des historischen Teschen – Schlesiens. Durch Třinec fließt die Olsa, die die Grenze zu Polen bildet. – Die erste schriftliche Erwähnung von Třinec kommt aus dem Jahre 1444. Damals handelte es sich um eine bloße Siedlung. Das Stadtrecht erhielt die Gemeinde erst im Jahr 1931. – Im Jahr 2011 lebten hier nahezu 32.000 Einwohner. Die Ausdehnung der Stadt beträgt 8541 ha und das Zentrum liegt auf 306 Meter Meereshöhe („LN“).

TOTENGEDENKMESSE DER HEIMATVERTRIEBENEN



Prälät Rühringer und Dr. Demel bei der Kommunion in der Deutsch-Ordens-Kirche.

Am Sonntag, 19. Juni, wurde in der Wiener Deutsch-Ordens-Kirche eine hl. Messe von Domdekan von St. Stephan Prälät Karl Rühringer mit Unterstützung von Dr. Demel gelebt. Zu dieser Feierstunde hatten sich zahlreiche Landsleute der Heimatgruppe „Bruna“ Wien und des Humanitären Vereins der Schlesier und auch einige Gäste eingefunden. Prälät Karl Rühringer ging in seiner Predigt auf den Todesmarsch der Brünnen

und die schrecklichen Ereignisse während der Vertreibung aus der angestammten Heimat ein. In den Fürbitten wurde auch Maria Loley gedacht, die vielen Heimatvertriebenen das Leben rettete, als diese krank und entkräftet in Poysdorf ankamen.

Nach der Feierstunde fanden sich noch einige Landsleute bei Kaffee und Kuchen zusammen und führten dabei noch gute Gespräche.

DER NATURPARK THERESIENTAL

Den Landschaftsnaturpark unterhalb der Gemeinde Nové Hradý (Gratzen) gründete Graf Georg Buquoy im 18. Jahrhundert für seine Gemahlin Theresia. Heute ist er ein vom Staat geschütztes Andenken. Ursprünglich war dort die ehemalige Fasanerie, genannt Vallancherie (Das Tälchen), als der Park angelegt wurde. Heute ist er bekannt als Theresiental, wo sich im freien Durchblick Wälder und Wiesen verbinden. Außer heimischen Bäumen finden sich dort aus verschiedenen Gegenden der Welt eingeführte Holzarten, ebenso andersartige Gewächse. Wie damals üblich, wurde alles mit romantischen Bauten ergänzt. An der Errichtung des Parks war auch Theresia Buquoy beteiligt. Sie ließ ein Badehaus errichten, ausgestattet mit Rokokomobiliar. Vor ihm ist ein kleines Becken angelegt. Der hölzerne Bau wirkt im Park geradezu natürlich. Jetzt beherbergt er ein Restaurant. Einige Bauten gehören der Vergangenheit an. So das Blaue Haus, genannt nach seiner blauen Eindachung, es wurde durch das durch den Park sickernde Grundwasser nahezu eine Ruine. Vor ihr stehen zwei 15 Meter hohe Zypressen. In romantischen Parks war es üblich, verschiedene Höhlen, Grabmale und künstliche Ruinen zu installieren. Im Park befindet sich auch ein künstlicher Wasserfall, zu dessen Betrieb Wasser aus der Strobnitz in einen kleinen Teich geleitet wurde als Wasserreservoir. Von dort fließt es zu den Felskaskaden, über die es fällt.

Die Strobnitz, deren Quelle im österreichi-

schon Teil der Gratzauer Berge liegt, fließt als sauberer Forellenbach durch den Park. Das steinige Flußbett führt durch ein tiefes, enges Tal, das sich unterhalb des Parks erweitert und sich in breiten Mäandern windet. Das Wasser färbt sich jetzt dunkel nach einem anliegenden Torfmoor.

Im Winter kann man Spuren beobachten, welche Arten von Tieren hier leben: Hasen, Hochwild, verschiedene Arten von Vögeln. In der letzten Zeit haben sich die Füchse vermehrt. Es sind ihre Vakzine, die sie vor der Tollwut schützen. Diese Krankheit ist jetzt nahezu verschwunden. Jetzt entsteht bei den Füchsen das Problem der Regulierung ihrer Population.

Bei der Anlage des Parks wurden einige vorhandene Bäume einbezogen. Wir begegnen Buchen und Eichen. Ihr Wuchs ist imposant. Der älteste Baum, eine Eiche, hat einen Stammumfang von 750 Zentimetern, ihr Alter wird auf 500 Jahre geschätzt.

Ursprünglich gab es hier Wälder von Eichen und anderen Laubbäumen. Nadelbäume sind das Ergebnis von Forstbewirtschaftung. Einige Anpflanzungsversuche sind gelungen, andere wieder gescheitert. Die Weimutskiefer aus dem östlichen Teil Nordamerikas gedeiht zwar in Parks, hält sich aber gewöhnlich nicht in Wäldern. Der hiesige Wuchs von Weimutskiefern ist unter europäischen Bedingungen die Ausnahme, während Douglasien mit Herkunft von der Schwarzmeerküste in Nordamerika eine Höhe von 45 Metern erreichen.

Lkw-Maut: Nur Kapsch kann es

Allein die österreichische Kapsch AG ist fähig, das tschechische LKW-Mautsystem zu betreiben. Dies stellten zwei Gutachten im Auftrag des Verkehrsministeriums fest. Demnach ist es in absehbarer Zeit nicht möglich, den technischen Betrieb des Maut-Kontrollsystems einer anderen Firma zu übertragen. Auf tschechischen Fernstraßen wird die Maut für Fahrzeuge mit mehr als 12 Tonnen über ein Mikrowellensystem abgerechnet. Der Vertrag mit dem bisherigen Betreiber, der österreichischen Kapsch AG, läuft zum Jahresende jedoch aus. Interessenten für eine neue Betriebsperiode von drei Jahren ist u. a. die slowakische Firma Sky Toll.

Polizei nahm Paßfälscher fest

Die Polizei in Tschechien beschuldigte eine Gruppe von zehn Leuten aus einem Land der ehemaligen Sowjetunion wegen der Fälschung litauischer Dokumente. Sie dienten Fremden aus Ländern außerhalb der EU, um in Unionsländer zu gelangen, sagte ein Sprecher der Sektion zur Aufdeckung organisierten Verbrechen. Die Beschuldigten organisierten die Nachahmungen und Veränderungen litauischer Reisedokumente und Personalausweise oder Führerscheine und handelten mit ihnen. Die Fälschungen wurden durch Kuriere oder Beförderungsdienste aus Litauen nach Tschechien zu den „Endkunden“ gebracht (čtk). wyk

Hohe Auszeichnung für Leo Zahel



„Es ist mir eine Ehre und eine Freude, an unseren Genossen und Freund Leo Zahel die Richard-Reitzner-Medaille verleihen zu dürfen“, sagte Helmut Eikam, Vorsitzender der Seliger-Gemeinde Deutschland, in seiner Laudatio anlässlich der kürzlichen Verleihung dieser Auszeichnung an den verdienten Funktionär. Leo Zahel wurde 1931 in Troppau (Opava) als Sohn des sozialdemokratischen Parteisekretärs der DSAP geboren. Er verzog als kleiner Junge mit seinen Eltern nach Brünn, besuchte dort das Realgymnasium und wurde mit seiner Mutter zusammen am 31. Mai 1945 auf dem berühmten „Brünner Todesmarsch“ in Richtung österreichische Grenze getrieben, während der Vater, obwohl Sozialdemokrat und Nazi-gegner, weiterhin in der Tschechoslowakei Zwangsarbeit leisten mußte. Erst im November konnte er der Familie nach Wien folgen und übernahm in Österreich Funktionen bei der Interessengemeinschaft volksdeutscher

Heimatvertriebener und als Flüchtlingsberater. Leo junior trat 1947 in die Sozialistische Jugend ein, wurde Mitglied der SPÖ und war seit Gründung der Seliger-Gemeinde in Österreich deren Mitglied. Er hat 1999 auf Wunsch von Hubert Pfoch den Vorsitz übernommen. Leo Zahel wurde in den Vorstand der SLÖ kooptiert, um die Dominanz der Freiheitlichen einzudämmen. Überdies organisierte Leo die Teilnahme und Unterkunft der deutschen Mitglieder der Seliger-Gemeinde bei den jeweils großartigen Maifeiern in Wien, und sein Verdienst ist auch ein Symposium nebst weiteren Vortrags- und Zeitungsveranstaltungen zum „90. Todestag Josef Seligers“ und zur „Geschichte der deutschen Arbeiterpartei“. Derzeit arbeitet er an einer Broschüre über die „Seliger-Gemeinde Österreich“. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel gratulierte Zahel zu dieser hohen Ehrung auch namens des Bundesvorstandes.

In Theresiental findet man gleich zwei Lehrpfade, die nur naturwissenschaftlich ausgerichtet sind. Wir erfahren Besonderheiten über Bäume – sowohl über einheimische als auch über solche, die hier aus verschiedenen Gründen gepflanzt wurden. Die Pfade erinnern aber nicht an historische Begebenheiten über den Park und die Strobnitz, die durch ihn fließt. Für Besucher wurde ein Rundweg eingerichtet. Am Rande des Parks liegt die spätgotische Feste Zukenstein („LN“). wyk

Papierherstellung aus Elefantenkot

Im Prager Zoo wird Papier aus Elefantenkot hergestellt. Handgeschöpftes Papier aus diesem untraditionellen Rohstoff können Besucher selbst herstellen.

Die Erzeugung von Elefantenpapier wird heuer aufgenommen. Elefantenkot kann Rohstoff sein zur Papierherstellung. Die unvollständige Verdauung der Nahrung dieser Tiere bewirkt, daß Faserstoffe zurückbleiben. In der Heimat des Asiatischen Elefanten ist diese Möglichkeit gut bekannt (čtk). wyk

Sudetendeutsches Museum wird Ort des Dialogs



Ortfried Kotzian und Emilia Müller vor einem Modell der Gebäude an der Münchener Hochstraße. Rechts auf der schwarzen Säule das Modell des künftigen Sudetendeutschen Museums, welches etwa in der Mitte der Allee platziert werden wird.

Bayerns Sozialministerin Emilia Müller traf kürzlich den Vorstandsvorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung, Ortfried Kotzian, zu einem Meinungsaustausch. Im Mittelpunkt des Gesprächs standen das vielfältige Wirken der Sudetendeutschen Stiftung zur Pflege der sudetendeutschen Kultur sowie die zentrale Bedeutung des Sudetendeutschen Hauses in München als Treffpunkt und Begegnungstätte für die Sudetendeutsche Volksgruppe. Die Ministerin lobte das Engagement der Stiftung: „Die Sudetendeutsche Stiftung macht das Sudetendeutsche Haus durch ihr unermüdliches Wirken zu einer lebendigen Heimstätte, in die Sudetendeutsche aus der ganzen Welt gerne

kommen.“ Ein weiterer Schwerpunkt des Gesprächs war das Sudetendeutsche Museum, das der Freistaat Bayern für seinen vierten Stamm unmittelbar angrenzend an das Sudetendeutsche Haus errichtet. Die Sudetendeutsche Stiftung wird das Museum künftig betreiben und betreut die inhaltliche Gestaltung und Planung.

Beide Gesprächspartner bekräftigten, daß das Sudetendeutsche Museum zusammen mit dem Sudetendeutschen Haus auch den Dialog über Geschichte, Schicksal und Kultur der Sudetendeutschen wesentlich verstärkt und dazu beiträgt, dieses wichtige Thema lebendig im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu halten.

Verbrechen bleibt Verbrechen

Protestaktionen gegen die Sudetendeutschen beweisen die Unausgeglichenheit mit der Vergangenheit.

Die Jährgung der Vertreibung der Brüner Deutschen im Mai 1945 ruft erneut Emotionen hervor. Auf der einen Seite steht die Bemühung um Versöhnung, die der Brüner Magistrat, an der Spitze der Primator Vokřál, schon zum zweitenmal durchgesetzt hat. Dagegen haben der Verband der Tschechischen Freiheitskämpfer (ČSBS) und kommunistische Historiker eine Konferenz veranstaltet unter der Bezeichnung „Wem geziemt eine Entschuldigung?“ mit Unterstützung des beschrimenden südmährischen Bezirkshauptmanns Michal Hašek. Als diese unversöhnlicher Haß gegen die Deutschen nicht schlafen ließ, erinnerten sie sich daran, daß sie im vergangenen Jahr auf die Aktion „Versöhnung“ nicht reagiert hatten. Nach Brünn zu kommen, um diese Aktion zu unterstützen, zögerte der Vorsitzende des ČSBS, Vodička, nicht.

Klare Auslegung der Geschichte

Angesehene Akademiker und Historiker, deren Wesentlichstes die kommunistische Realität war, erinnern sich jetzt von neuem an die Zahl der Opfer des Holocaust, der Shoah, die nach Jahren zählende Zeit und an die Tatsache, daß es zuerst die Konzentrationslager gab und erst darauf sich die Wochen und Monate der Vertreibung abgespielt hatten. Alle erklären, daß man die Geschichte nicht anders auslegen kann, als wie sie sich abgespielt hat. Am Ende verlautbarte ein Redner, daß der Abschied human durchgeführt wurde (Bemerkung des Überset-

zers: Ein Postulat der „Potsdamer Konferenz“: Zitat: „Überführung der deutschen Bevölkerung ... in ordnungsgemäßer und humaner Weise“), wie sich das Präsident Beneš zweifellos vorgestellt hatte. Er hatte die wilde Vertreibung bestimmt nicht im Sinn (?). Sie wurde aber zum Fakt einer Antwort auf vorangegangenes Unrecht...

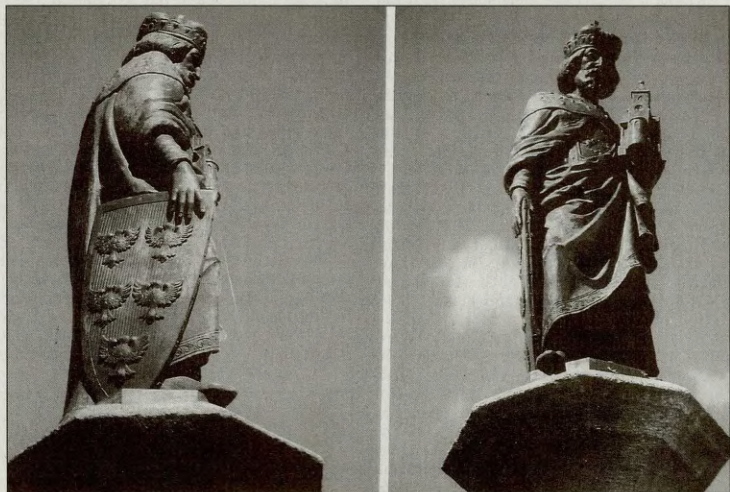
Die Herren Redner aber vergaßen, daß jeglicher verbrecherischer Akt, der zweifellos die Vertreibung begleitet hat, nicht entschuldbar ist, auch wenn es eine Antwort auf Verbrechen war. Ein Verbrechen bleibt ein Verbrechen und sein Ausmaß verträgt keine Terminierung für eine Entschuldigung und bringt keinen Ausgleich.

Die Geschichte läßt sich nicht zweierlei auslegen. Fakt bleibt Fakt. Niemand gab uns das Recht, einem weiteren Verbrechen zuzustimmen, das nur die Spannungen eskalierte und zu keiner Lösung beitrug. Deshalb ist es infantil, wenn Vertreter der historischen Wahrheit in umgekehrter Richtung einen Todesmarsch aus Pohlritz nach Brünn organisieren. Warum? Als Argumente in diesem Zusammenhang werden angeführt, daß die zahlreichen Vertreter der Sudetendeutschen und 90 Prozent der deutschen Wähler Hitler es ermöglicht haben, Böhmen und Mähren zu besetzen.

Ich kann mir aber eine Assoziierung nicht damit verwehren, daß bei uns 90 Prozent der Bevölkerung mit den Kommunisten zusammengespielt haben...

(Gekürzt nach dem gleichnamigen Beitrag des Vorsitzenden der Gesellschaft der Roma in Mähren, Karel Holomek in „LN“). wyk

ALS BÖHMEN NOCH BEI ÖSTERREICH WAR...



Statue des heiligen Leopold III. von Österreich mit dem Fünfadlerwappen und dem Modell der Stiftskirche Klosterneuburg.

Mit dem Ende der Donaunomonarchie war 1918 ein 50-Millionen-Reich zusammengebrochen. Bedeutungselemente und Symbole sind aus dieser Zeit noch am Brunnen im Zisterzienserkloster Hohenfurth (Vyšší Brod) fest verwurzelt. Im Jahre 2003 wurde die stark beschädigte Statue des Leopold III., des Heiligen, Markgraf von Österreich, am Stiftsbrunnen restauriert; die bildliche Darstellung, als Namenspatron des bedeutenden Hohenfurth Abtes Leopold Wackarž (1857 bis 1901) und in großer Ordensverbundenheit mit dem Zisterzienserkloster Heiligenkreuz, das 1133 Leopold III. ebenfalls gründete, blickt er sehr passend als einer der Mächtigen der Welt auf die Stiftsbesucher. Markgraf Leopold III. stammte aus dem Geschlecht der Babenberger und wurde um 1075 in Gars am Kamp geboren. Er war vermählt mit der salisischen Witwe,

Kaisertochter Agnes, die ihm achtzehn Kinder gebar. Darunter den späteren Bischof von Freising. Wegen seiner großen kirchlichen Gesinnung erhielt er vom Papst den Beinamen „Sohn des heiligen Petrus“. Die Benediktinerabtei Klein-Mariazell 1136 ist weiters eine Gründung Leopolds, 1125 verzichtete er auf die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone.

Markgraf Leopold starb am 15. 11. 1136 auf der Jagd, sein Grab ist in der Krypta der Stiftskirche Klosterneuburg. Heilig gesprochen 1485; 1663 zum Landespatron von Österreich erklärt. Gedächtnis und Liturgie: 15. November. Seit langer Zeit ist die Gestalt des Heiligen auf der steinernen Brunnenschale Zeuge im einstigen alten deutschen Sprachraum, und mit der Renovierung ist Leopold III. wieder ins Bewußtsein gerückt.
Werner Lehner

Nasse Sportwettkämpfe in Traun

Der traditionelle Robert-Granzer-Gedächtnis-Wettkampf fand zum 48. Mal auf dem Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun am Sonntag, 5. Juni, statt. Bereits vor Wettkampfbeginn gab es zahlreiche Blitze und es regnete zu Beginn stark, der Platz stand bald unter Wasser. Die Temperaturen waren dementsprechend.

Wegen des Regens mußten wir etwas später beginnen. Im Zuge der Öffnung wurde an Robert Granzer, einem Landsmann aus Troppau, der die Seele des TV Traun durch Jahrzehnte war, gedacht. Die Gruppen und die Stopper, Schreiber, Messer usw. wurden eingeteilt; wegen des Regens starteten bei den einzelnen Stationen immer nur zwei Starter, die dann nach Beendigung der Übung abgelöst wurden.

Diesmal waren ob der Nässe von oben etwas weniger Teilnehmer als sonst zu verzeichnen. Neben den Trauern und den Alkovern konnten erstmals Teilnehmer vom TV Gmunden 1861 begrüßt werden. Aus Leonding und Pichling war niemand dabei, doch dürften die dortigen enormen Überschwemmungen Grund für die Nichtteilnahme gewesen sein. Die Alkoverner standen wieder unter der Leitung unseres Lm. Helmut Pötzelberger aus dem Böhmerwald.

Wie immer gab es den Jedermann-Dreikampf: Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen für die Jüngsten. Die jüngste Teilnehmerin war knapp drei Jahre alt, der älteste über 76 Jahre. Trotz des anhaltenden Regens waren die Kinder mit voller Begeisterung dabei. Und wie es immer so ist: Als die Kinder fertig waren, kam die Sonne heraus, genau zum Beginn des Wettkampfes für die Älteren. Die Leistungen waren trotz alledem gut und es gab keinerlei Verletzungen zu beklagen.

Die Bewerbe wurden rasch abgewickelt; der Computer-Mannschaft gilt wieder unser großer Dank für die rasche Auswertung. Um 12.30 Uhr fand die Siegerehrung statt und jeder Teilnehmer erhielt unter viel Beifall eine Urkunde. Der Grillar war bereits angeheizt, die Herren bereiten Koteletts und Bratwürste zu, die zu den hervorragend schmeckenden von den Frauen zubereiteten Salaten schmecken. Auch gab es selbstgemachte Kuchen, Kaffee und Getränke.

All unseren Freunden aus Traun, voran Obmann Robert Hög, allen „Funktionären“ herzlichen Dank für die Vorbereitungen und die reibungslose Durchführung. Gefreut hätten wir uns, wenn mehr Teilnehmer auch aus den Reihen der Landsleute samt deren Kindern und Enkelkindern mit dabei gewesen wären – aber 2017 ist dies wieder möglich.

Die Ergebnisse (jeweils die Klassensieger): **Mädchen u. Frauen:** Schülerinnen G: Caroline Glauning; Schülerinnen E: Maxie Harringer; Schülerinnen D: Marie Noska; Schülerinnen C: Leonie Entmayr; Schülerinnen B: Hannah Bruckbauer; Schülerinnen A: Sabine Schnölzer; Jungturnerinnen B: Flora Schiffmann; Allg. Klasse: Melanie Altenstrasser; Turnerinnen W 50: Andrea Wiehofer-Lanzelstorfer. **Burschen u. Männer:** Schüler F: Christoph Glauning; Schüler E: Maximilian Glauning; Schüler D: Albert Berisha; Schüler C: Paul Lehner; Schüler B: Tobias Thorwart; Turner M 60: Rudolf Penninger; Turner M 70: Norbert Gahlleitner; Turner M 75: Helmut Pötzelberger.

Böhmerwaldreise

Dieter Klein und Robert Hölzl organisieren eine Reise in den Böhmerwald. Von 6. bis 12. September wird ein vielfältiges, aber kein überfrachtetes Programm nur zum „Abhaken“ geboten. Liebhaber der historischen Architektur kommen ebenso wie die der Porzellan- und der Glaskunst auf ihre Rechnung. Technik-Interessierte freuen sich auf eine Dokumentation der Pferdeisenbahn. Brauereibesichtigung und ein Abendessen in den berühmten ehemaligen Fleischhallen von Budweis bilden den Abschluß vor der Heimfahrt, die durch das romantische Kamptal gehen wird. Quartier ist in den Städten Prachatitz und in Budweis vorgesehen. Abfahrt ist am 6. September, 8.30 Uhr, in Wien, Anfahr über Linz, Bad Leonfelden, Hohenfurth, Oberplan (Horní Planá) nach Prachatitz. Reisepreis: Übernachtung, Frühstück sowie inkl. sämtlicher Eintrittsgelder 745 Euro – EZ-Zuschlag 70 Euro. **Anmeldung** bitte bis spätestens 1. August an: boehmerwaldreise@isar.media oder an Dieter Klein, Streicherg. 5 / 12, 1030 Wien.

Geretsried – 1946 / 2016 – 70 Jahre sudetendeutsche Geschichte

Jahrelanges Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Wels / Oberösterreich, bin ich Ende 2015 in den Landkreis München umgezogen – nach Geretsried.

Ganz schnell fühlte ich mich heimisch. Neben der wunderschönen oberbayerischen Landschaft begegne ich in meinem täglichen Umfeld vielen vertrauten sudetendeutschen Namen. Angefangen von der Adalbert-Stifter-Straße, Alt-vater-, Böhmerwald-, Egerland-, Graslitzer-, Jeschken-Straße, über den Karlsbader-, Prießnitzweg, Rubezahl-Straße sowie noch vielen anderen osteuropäischen Namen, wie Banater-Straße, Breslauerweg, Danziger-Straße, Königsbergerweg, Lausitzer-Straße, Marienburgweg, Schlesische-Straße und Siebenbürger-Straße. An vielen Stellen der Stadt – in den Parkanlagen, in der Nähe von Haltestellen, an Hauswänden –, findet man Obelisken und Tafeln mit erinnernden Texten, Hinweisen und Darstellungen der 70jährigen Geschichte der Stadt. Ein markierter Weg im Norden und Süden der Stadt ergänzt die Stationen der Geschichte.

In den ersten Apriltagen 2016 gedachte die Stadt ihrer besonderen Geschichte. Am 4. April 1946 kamen die ersten Vertriebenen aus Graslitz (554) in einem Gütertransport hier an. Weitere Züge folgten aus Tachau, Karlsbad und Umgebung. Bis Dezember landeten Flüchtlinge aus allen Teilen Deutschlands sowie aus Ungarn und Jugoslawien. Der Siedlungsdruck war außerordentlich groß und führte dann bis zur neuen Stadtgründung.

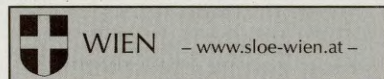
Für Sudetendeutsche auch nach 70 Jahren ein leidvolles Gedenken an eine unheilvolle Zeit. Sie brachte nach Ende des Krieges, nach Zusammenbruch und Vertreibung, einen jahrelangen, mühevollen und entbehrungsreichen Neuanfang mit sich. Auf den riesigen Ruinen von ober- und unterirdischen militärischen Produktions-Anlagen, die von 1938 bis 1940 entstanden, ab 1941 bis 1945 für die Rüstung produzierten, wo über 4200 Menschen arbeiteten, dann bombardiert, demontiert und gesprengt

wurden, entstand letztendlich eine Erfolgsgeschichte der Stadt Geretsried und seiner Bewohner. In den freigewordenen Barackenlagern fanden die Neuankömmlinge, zerlumpt und fast ohne jeglichen Besitz, erste Aufnahme. Sie brachten jedoch viel Wissen, neue Fertigkeiten und den Willen zu einem Neuanfang mit.

Erst 1950 gründete sich Geretsried als Gemeinde und wurde 1970 zur Stadt erhoben. Mittlerweile mit 24.000 Einwohnern die größte Stadt mit bester Infrastruktur im Landkreis Bad-Tölz-Wolfratshausen. Idyllisch gelegen, mit Naturschutzgebieten, Isarauen, Seenlandschaften, zirka 40 km von München entfernt, fühle ich mich recht privilegiert hier leben zu können. Die ersten Kontakte zur Sudetendeutschen Landsmannschaft habe ich geknüpft und das Sudetendeutsche Haus in München ist auch nicht weit, wo bis 2018 das geplante Sudetendeutsche Museum fertiggestellt sein soll.

Integration – ein Wort, das heute so vielfältig benutzt wird – ist eine sehr, sehr langfristige und schwere Aufgabe für alle daran Beteiligten, die viel Geduld und Weitsicht erfordert. Wie sich bereits damals, 1946 zeigte, dauerte die Integration bis in die 1976er Jahre. Dabei half es sehr, daß die Menschen, die kamen, die gleiche Sprache sprachen, aus ähnlichen kulturellen Verhältnissen stammten, die gleiche Religion hatten, gut ausgebildet waren. Mit ihrem Mut, mit Ausdauer, mit neuen Initiativen und viel Fleiß trugen sie entschieden mit dazu bei, aus dem völlig zertrümmerten Land eine neue wirtschaftlich starke Demokratie zu schaffen.

Brigitte Schwarz
Meine Adresse: Geretsried, Millockerweg 11,
Telefon 0049/81 71/48 30 620,
oder E-Mail: 1achris @web.de.



Böhmerwaldbund Wien



Der letzte Heimatnachmittag vor der Urlaubsreise fand am 22. Mai unter dem Motto „Mutterttag – Vatertag“ statt. Hierzu konnten Vereinsobmann Kreuss und Museumsobmann Dr. Peter viele Heimatgruppenmitglieder willkommen heißen. Nach dem gemeinsamen Singen der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“ berichtete der Obmann über den Verlauf des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg, die herausragende Rede des tschechischen Kulturministers Herman und den großen Erfolg der Beteiligung des Böhmerwaldmuseums mit einer eigenen Koje sowie über die gelungene Eröffnung der heurigen Sonderausstellung im Museum zum Thema „Gemälde – Grafiken – Aquarelle – Böhmerwald und Böhmerwälder Künstler“ mit Teilnahme des tschechischen Botschafters Jan Sechter. Dr. Peter gab einen kurzen Überblick über seine Aktivitäten und seine Ernennung zum 1. Vorsitzenden des Heimatkreises Prachatitz in Deutschland, welche auch für die weiteren grenzüberschreitenden Aufgaben des Museums von Bedeutung sein wird. – Nach einem kurzen, aber einfühlsamen Film zum Thema „Mutterttag / Vatertag“ mit sehr berührenden Bildern, wurden die anwesende älteste und jüngste Mutter sowie der anwesende älteste und jüngste Vater mit einem Buchgeschenk geehrt. Für alle Anwesenden gab es eine kleine süße Überraschung. – Mit großer Freude konnte dann Obmann Kreuss zur Ehrung von zwei Mitgliedern anlässlich der Erreichung ihres 90. Lebensjahres schreiten. Beide Damen sind der Heimatgruppe seit Jahrzehnten verbunden und erfreuen sich noch guter Gesundheit. Für Maria (Mit

Schule muß Religionsunterricht sicherstellen

Sofern sich wenigstens sieben Schüler zum Religionsunterricht anmelden, ist die Schule verpflichtet, diesen sicherzustellen. Wenn sie den Unterricht ohne triftigen Grund nicht sicherstellt, begeht sie ein gesetzwidriges Vergehen, geht aus dem Urteil des Höchsten Verwaltungsgerichts (NSSV) hervor.

Ein legitimer Grund zum Ausfallen kann der plötzliche Tod des Unterrichtenden oder sein Versagen sein, fallweise wenn eine Zusammenarbeit mit der Kirche oder Religionsgemeinschaft nicht zustandekommt, die einen geeigneten Kantor vermitteln soll. „Diese Verpflichtung kann die Schule nicht in Frage stellen mangels geeigneten Unterrichtsraums oder mangelnder Unterrichtszeit“, steht in der Entscheidung des Senats unter dem Vorsitz von Jakub Camrda (čtk).
wyk

Gold für Wolfgang Mussner



Wer Gold bekommen hat, genauer gesagt, die „Goldene Medaille für die Verdienste um die Republik Österreich“, steht auf dem Podest ganz oben. Dort gehört er auch hin. Eine zwanzigjährige Umsicht, Draufschicht und Durchsicht in unserem „Haus der Heimat“ in Wien ist schon eine reife Leistung.

Unaufgeregt, verlässlich und kompetent sind die Markenzeichen des Ausgezeichneten, dessen Talent, diesem Haus eine unverkennbare Note zu verleihen, von den Gästen und Landsleuten eine besondere Wertschätzung erfährt. Darüber hinaus ist noch zu erwähnen, daß sich unser Herr Mussner in die Liga der „80jährigen“ eingereiht hat – kaum zu glauben.

Wir freuen uns mit ihm und gratulieren aus dieser Stimmung heraus für beide Anlässe mit einem herzlichen Händedruck.

zi) Prinz, geborene Desel, viele Jahre Obfrau der Heimatgruppe „Hochwald“ und bis heute auch Berichterstatterin der Heimatzeitschrift „Glaube und Heimat“ für ihren Geburtsort Strobnitz (Horní Stropnice), hatte sich der Vereinsobmann etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Ein 35minütiger Film mit einmaligen historischen und zum Teil auch aktuellen Aufnahmen der Orte Strobnitz, Heilbrunn und Brünzl – alles unmittelbare Orte von Mitzl Prinz' Jugend – wurde ihr zu Ehren gezeigt und ihr dann in mehrfacher Ausführung überreicht. Für Maria Sibor, geb. Grüneis, gebürtig aus Angern (Bujanov) bei Kaplitz, hatte Obmann Kress ein ganz besonderes Buch bereitet: „Zwei Schwestern an der Front“ – Edina Gräfin Clam-Gallas, Therese Gräfin Buquoy – Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg als Malterschwestern“. Besonders zum Grafengeschlecht Buquoy hatte der Bezirk Kaplitz und Gratzen engste Beziehungen. Beiden Geehrten wurden auch die Ehrenurkunde des Böhmerwaldbundes nebst eines Fläschchen guten Rotweines überreicht. Zu Tränen gerührt dankten Mitzl Prinz und Mitzl Sibor für diese Geburtstagsüberraschungen. In bester Stimmung gab man sich bei ganz persönlichen Gesprächen den Erinnerungen an die Vergangenheit hin, dankbar für all das, was die Gegenwart uns an Positivem beschert. – Unsere nächsten Termine sind das Böhmerwälder Heimateffren am Mandelstein bei Harbach im Waldviertel, Sonntag, 28. August, 10 Uhr, bei der Bergkapelle, der Sudetendeutsche Heimateffren in Klosterneuburg, Sonntag, 19. September, ab 14 Uhr, mit Festrede von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer (Oberösterreich), und der erste Heimateffren nach der Sommerpause, Sonntag, 16. Oktober, um 15.30 Uhr, wieder im Cafe-Restaurant Schönbrunn, 1120 Wien, Schönbrunner Strasse 244. – Auf ein Wiedersehen hofft und freut sich die Vereinsleitung.

„Bruna“ Wien

An unserem letzten Heimateffren am Samstag, dem 11. Juni sind einige Mitglieder und Landsleute gekommen. – Zu Pfingsten (14. und 15. Mai) fand der 67. Sudetendeutsche Tag in Nürnberg mit Verleihung des Europäischen Karlspreises durch den Sprecher Bernd Posselt an Fürst Hans Adam II. von Liechtenstein statt. Der Preisträger hat deutsche, österreichische, deutsch- und tschechischsprachige Wurzeln und ist das Oberhaupt einer Familie, die heute noch den Titel eines Herzogs von Troppau und Jägerndorf trägt. Fürst Hans Adam ist Staatsoberhaupt, der sich zu seinen Wurzeln bekennt und unsere sudetendeutschen, österreichisch-schlesischen Städte Troppau und Jägerndorf unverändert in seinem Namen führt. – Am Donnerstag (Fronleichnam), 26. Mai, fuhr der Vorstand der „Bruna“ Wien mit Brüner und Brünerinnen im Gedenken des Brüner Todesmarsches zu den Massengräbern der Heimatvertriebenen entlang der Brüner Straße zwischen Drasenhofen und Wien-Stammersdorf. In Andacht von Gebeten und mit Niederlegung der Buketts wurden die Massengräber besucht. – Am Freitag, dem 27. Mai, wurde in Brünn der Film von Simon Wieland „Nemci Ven - Deutsche raus - Der Brüner Todesmarsch“ vorgeführt, danach erzählten Zeitzeugen ihre Vertriebungserlebnisse. – Am Samstag, 28. Mai, fand wieder ein Versöhnungsmarsch von Pohlitz nach Brünn statt. Der Brüner Oberberg. Petr Vokral entschuldigte sich vor Vertretern der Brüner Deutschen für das Unrecht vom Mai 1945. Die Wallfahrt der Versöhnung begann mit einem ökumenischen Gottesdienst für die Opfer des Brüner Todesmarsches. Einige hundert junge Tschechen und Sudetendeutsche aus Deutschland und Österreich nahmen an dem Marsch teil. Am Abend erreichten die Marschteilnehmer den Mendelplatz in Brünn, wo schon einige Kommunisten mit roten Fahnen und Plakat „Heim ins Reich“ demonstrierten. Petr Vokral entschuldigte sich für den Auftritt der Demonstranten. Die Gedenkaktion und Entschuldigung von Petr Vokral, hatte schon vor dem Gedenkmarsch Proteste heraufbeschwört. – Am Sonntag, 29. Mai, ist die „Bruna“ Wien mit einigen Mitgliedern nach Brünn gefahren, wo wir an der Gedenkmesse in der Altbüchner Kirche Mariä Himmelfahrt teilnahmen. Anschließend Kranzniederlegung beim Gedenksteilnehmer Altbüchner Klostergarten. Ende Mai 1945 war im Garten des Augustinerklosters der Sammelplatz für die deutschen Brüner, welche aus Brünn vertrieben wurden. Dr. Rudolf Landrock, Vorsitzender der „Bruna“ Deutschland, hielt eine Ansprache, und die Obfrau der „Bruna“ Wien“ trug das Gedicht von Leo Peter „Der Todesmarsch der Brüner“, vor. Nach dem Mittagessen im Staro Brno besuchten wir alle das „Museum des Unrechts, das zum Gesetz erhoben wurde“ von Vojtech Halamek im 21 km von Brünn entfernten Eibenschitz / Ivancice. Herr Halamek führte die Brüner aus Deutschland und Wien durch das Museum und hatte danach alle zu einer Jause eingeladen. Die Brüner Deutschen fuhren wieder nach Brünn zurück und unsere kleine Gruppe Richtung Wien, wo unser Tag beim Heurigen „In der G'stetten“ in Poysdorf mit einem noch netten Beisammeln seinen Ausklang fand. – Viele von Ihnen kennen sicherlich die Sagen vom „Brüner Rad“, vom „Drachen in Brünn“ und „Warum die Glocken in Brünn mittags am Dom Peter und Paul schon um 11 Uhr läuten“. Aber

nachdem unser Mitglied Maria Kraupa von einer Broschüre aus dem Tschechischen die Sagen erst kürzlich übersetzt hatte, trug der Vorstand diese interessanten und doch bekannten Sagen vor. – Am Sonntag, 19. Juni, luden die „Bruna“ Wien“ und der „Humanitäre Verein der Schlesier“ zu einer Gedenkmesse für die Heimatvertriebenen in der Deutschordenskirche in 1010 Wien, Singerstraße 7, ein, welche Domdekan von St. Stephan Prälat Karl Rühringer und Pater Demel zelebrierten. 1. Lesung von Obfrau-Stellvertreterin Hedwig Sburny, 2. Lesung und Fürbitten Vortrag des Vorstandes, an der Orgel spielte Herbert Schachner. Die Messe ist von den Landsleuten der „Bruna“ Wien“ und den „Schlesiern“ gut besucht gewesen. Im Eingangsbereich der Deutschordenskirche wurde am 16. 9. 1989 für die in der Not des Jahres 1945 umgekommenen deutschen Bürger von Brünn und der Sprachinsel eine Weihestätte errichtet und eine Gedenktafel vom damaligen Wiener Erzbischof Hans Hermann Kardinal Groer enthüllt, wobei ein Spruch Hinweis: „Brünn liegt noch immer vor den Toren von Wien, die Tafel erinnert, sie weist darauf hin, daß die Vertreibung, Not und auch Erelend verbürgt, das Unrecht nie mit dem Betroffenen stirbt!“ – Zur Information weisen wir auf die weiteren Veranstaltungen hin: Samstag / Sonntag 30. / 31. Juli, ist das 68. Bundestreffen der Südmährer in Geislingen an der Steige. – Am Sonntag, 14. August, Beginn 9.30 Uhr, ist der 32. Südmährer Kirtag im Museumsdorf Niedersulz. – Am Sonntag, 18. September, ist der Sudetendeutsche Heimateffren in Klosterneuburg unter dem Motto „Versöhnung braucht Wahrheit“, und die Festrede wird Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer, halten. – Am Dienstag, 4. Oktober, ist wieder ein gemeinsamer Ausflug mit den Gruppen Kuhländchen, Mährisch Trübau, Zwittau und der „Bruna“ Wien“ nach Schloß Hof und Niederweiden geplant. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Obfrau Ulrike Tumberger (Handy-Nr.: 0676 / 374 33 62). – Nach der Sommerpause ist wieder unser erster Heimateffren am Samstag, dem 8. Oktober, im „Haus der Heimat“. Besuchen Sie die Veranstaltungen, bleiben Sie gesund und wir wünschen Ihnen eine schöne, erholsame Sommerzeit!

Ulrike und Christiane Tumberger

Arbeitskreis Südmähren

Das Kreuzbergtreffen ist bestens verlaufen. Zahlreiche Freunde nahmen wiederum teil und wir waren selbstverständlich mit der Trachten- und Fahnengruppe dabei. Der Kirtag wurde nach südmährischem Brauch gestaltet und eröffnet: mit dem Altburschen, der Weinprobe, dem ersten Kirtagstanz usw. Es war wieder eine schöne Veranstaltung. – Am 30. und 31. Juli findet in Geislingen an der Steige in Baden-Württemberg das 65. Südmährer-Bundestreffen statt, wo auch wir mit der Trachten- und Fahnengruppe teilnehmen werden. Alle Landsleute werden aufgerufen, ebenfalls daran teilzunehmen – ein guter Besuch ist ein Bekennnis zur Heimat. Lm. Dkfm. Grech, Thaya, führt einen Bus (ab 29. Juli). Dringende Anmeldungen werden erbeten an Tel. 0 664 / 41 49 375 – Bitte vormerken: Sonntag, 14. August, 9.30 Uhr: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Festmesse ab 9.30 Uhr, Kirtag ab 14 Uhr. Es wird ein Bus geführt – 7.30 Uhr Abfahrt in Wien (Anmeldung siehe oben). – Montag, 15. 8., 10 Uhr: Messe und Kundgebung beim Znaimer Denkmal in Unterretzbach, und um 17 Uhr Deutsche Messe in Znaim-St. Niklas.

Bund der Nordböhmern

Zu unserer Zusammenkunft am 11. Juni im Café Weingartner kamen einige der Landsleute zu spät oder gar nicht. Der Grund dafür waren drei Demonstrationen in der Wiener Innenstadt mit Sperre der öffentlichen Verbindungen und Straßen. Das enorme Polizeiaufgebot um den Westbahnhof in unserer Nähe, aber auch laute Sprechchöre und Polizeisirenen, störten unsere Gespräche. – Trotzdem zogen wir unser Programm durch, mit Begrüßung, einem gemeinsam gesungenen Wanderlied, einem Mundartgedicht von Susanne Peterseil, den Grüßen veränderter Landsleute und den Geburtstagswünschen. – Eine besonders erfreuliche Nachricht war die Geburt der kleinen Valerie am 3. Juni, und die Gratulation aller galt den glücklichen Eltern Heike und Michael Rottensteiner, aber auch uns ebenso erfreuten Großeltern. – Dann konnte Obmann Dieter Kutschera von seinen persönlichen Eindrücken und den politischen Aussagen beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg berichten – immer wieder gestört durch die Vorgänge draußen auf der Straße. – Es blieb nachher noch etwas Zeit für persönliche Gespräche, bis man sich mit guten Wünschen für einen schönen Sommer bis zum Wiedersehen im Herbst verabschiedete. Genaue Zeit- und Treffpunkt wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Herta Kutschera

Schönhengstgau in Wien

Am Donnerstag, 9. Juni, trafen einander die Landsleute der Heimatgruppe Schönhengstgau in Wien – aus Mährisch Trübau, Zwittau und Umgebung vor den Sommerferien noch einmal. Es war wieder eine ansehnliche Gruppe unserer

Landsleute gekommen, und alle freuten sich schon auf den gemeinsamen Heurigenbesuch im August. – Grüße lieben bestellen: Frau Dr. Christa Grolig, Lm. Ing Anton Grolig, Frau Edeltraud Frank, Frau Mag. Ingrid Schwab und Franz Haberhauer. – Zu den kommenden Geburtstagen im Juli und August gratulieren wir unseren Landsleuten sehr herzlich: Frau Amalie Stadler aus Muslau am 12. 6. (1923); Frau Elfriede Konnerth aus Zwittau am 22. 6. (1926); Frau Irmgard Pukl, geb. Brauner, aus Trübau, am 26. 6. (1940); Lm. Rainer Schmid aus Altstadt am 5. 7. (1939); Frau Ilse Negrin, geb. Stenzl, aus Trübau, am 6. 7. (1924); Frau Anna Gerspser aus Überdörfel am 10. 7. (1926); Frau Eva Maria Teufelbauer, geb. Forberger, aus Saaz, am 10. 7. (1930); Lm. Helmut Negrin aus Wien am 12. 7. (1954); Lm. DI. Martin Schmid aus Linz am 14. 7. (1958); Lm. Richard Zehetner aus Altlichtenwörth am 28. 7. (1926); Frau Magda Zehetner, geb. Jermer, aus Feldsberg, am 31. 7. (1930); Lm. Ing. Ludwig Lanznebacher aus Rothmühl am 7. 8. (1930); Lm. Ing. Anton Grolig aus Wien am 8. 8. (1927); Frau Helga Ernst, geb. Hellebrand, aus Trübau, am 9. 8. (1924); Lm. Walter Haschke aus Wien am 18. 8. (1937); Frau Hedwig Fleischer, geb. Richter, aus Trübau, am 21. 8. (1922); Lm. KR. Gerhard Korkisch aus Wien am 25. 8. (1940); Frau Inge Motyka, geb. Brasso, aus Trübau, am 26. 8. (1927); Frau Ilse Moravec aus Trübau am 27. 8. (1925); Lm. Theo Duval aus Wien am 29. 8. (1986); Lm. Obstlt. Michael Hoffmann aus Wien am 31. 8. (1967); Frau Marie Wimmer, geb. Bidmon, aus Schönbrunn, am 1. 9. (1932). – Informationen aus diversen Medien und Ausstellungen: 17. Mai: Der Sudetendeutsche Pressedienst hat anlässlich der Übernahme des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums Klosterneuburg durch die NÖ. Landessammlungen einen Rückblick über die engen und ersprißlichen Verbindungen der Stadt Klosterneuburg und den Sudetendeutschen veröffentlicht. Darin wird die Patenschaftübernahme der Stadt über die sudetendeutsche Volksgruppe, die Öffnung städtischer Flächen und Räumlichkeiten für deren unterschiedliche Veranstaltungen, und letztendlich die Zurverfügungstellung der Rostockvilla für Museumszwecke festgehalten. In den Folgejahren entwickelte sich das Museum dank des enormen Einsatzes seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter zu einer international anerkannten Kulturinstitution, die auch mehrfach ausgezeichnet wurde. Noch 2015 betonte Bürgermeister Schmuckenschlager anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Patenschaft, daß er sich der übernommenen Verantwortung bewußt ist und das mährisch-schlesische Heimatmuseum stets unterstützen werde. Welch Ironie, daß ausgerechnet die damals eröffnete Ausstellung des Museums zum Thema „Bedeutende Klosterneuburger aus dem mährisch-schlesischen Raum“ die letzte sein sollte. Die Stadt verkaufte die Rostock-Villa. Die Suche nach geeigneten, eigenfinanzierten Räumlichkeiten für das Museum brachte kein Ergebnis. Das Anbot des Landes auf Übernahme der Museumsbestände und deren Übersiedlung nach St. Pölten mußte letztlich abgelehnt werden. Klosterneuburg hat damit eine bedeutende Kulturinstitution verloren. Der Museumsträgerverein arbeitet noch weiter an der Digitalisierung der Bestände, um eine baldige Öffnung der Sammlungen, des Dokumentationsarchivs und der Studienbibliothek zu ermöglichen. – 31. Mai: Die Republik Österreich hat folgenden Landsleuten Auszeichnungen verliehen: Das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik an Mag. Ludwig Nielstberger (Heimatgruppe Siebenbürger Sachsen) und an Gerhard Zeihsel (Bundesobmann der SLÖ), das Goldene Verdienstzeichen der Republik an Dkfm. Hans-Günter Grech (Kulturverein der Südmährer) und an DI. Karl Hönigmann (Heimatgruppe der Gottscheer). – Die Stadt Wien verlieh das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien an DI. Rudolf Reimann (Bundesvorsitzender des VLÖ). Die Auszeichnungen erfolgten in einem Festakt im Wappensaal des Wiener Rathauses durch Stadtrat Dr. Michael Ludwig, der auch die Laudatio für die Geehrten hielt. Wir von der Heimatgruppe „Schönhengstgau“ gratulieren ganz herzlich. – Veranstaltungen, die Landsleute aus unserer Heimatgruppe besucht haben: Am 14. / 15. Mai (Pfingsten) fand der 67. Sudetendeutsche Tag in Nürnberg mit umfangreichem Programm und Verleihung des Karlspreises an Fürst Hans-Adam II. von Liechtenstein statt. Motto: „Sudetendeutsche und Tschechen – Dialog verpflichtet“. Auch diesmal gaben die Sudetendeutschen wieder ein kräftiges Lebenszeichen von sich. Und diesmal besuchte zum ersten Mal ein amtierendes tschechisches Regierungsmittglied offiziell den Sudetendeutschen Tag. Der tschechische Kultusminister Daniel Herman hielt eine vielbesetzte – von manchen als historisch eingestufte – Rede, der mit Standing Ovations und lange anhaltendem Beifall gedankt wurde. – Am 26. Mai (Fronleichnam) war zu einer Busfahrt auf Einladung der SdJ und mittleren Generation zum Anlaß von Muttertag und Vätertag geladen. Nach einem ausgiebigen, fürsorglich mitgebrachten Gabelfrühstück auf einem Autobahnrastplatz ging die Fahrt zum Stift Lilienfeld. Wir genossen dort eine sehr interessante Führung durch Stift und Kirche. Nach einem Plauderstündchen beim Mittagessen ging es weiter durch das herrliche Voralpenland und es schloß mit einem gemütlichen Heurigenbesuch in Furth. Mehrere Mitglieder unserer Heimatgruppe

waren mit von der Partie. – Zu Allfälligem berichtete unser Obmannstellvertreter DI. Harald Haschke, daß Lm. Klaus Seidler wunderschöne Videofilme aus dem jetzigen Sudetendeutsche z. B. von Brünn, Karlsbad, Egerland, Südmähren etc. besitzt, die er gerne bei Heimateffren-Treffen zeigt. – Terminkalender: 10. Juni: Lange Nacht der Kirchen mit interessanten Kulturbeiträgen laut aufliegendem Programm. – 19. Juni: Totengedenkmesse der Heimatvertriebenen um 15 Uhr in der Deutsch-Ordens-Kirche in 1010 Wien, Singerstraße 7. Zelebrant ist Domdekan Prälat Karl Rühringer. – 19. bis 25. Juni: Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See in Kärnten. – 30. / 31. Juli: Schönhengst Heimateffren in Göppingen. – 11. August, um 15.30 Uhr: Heurigennachmittag in Nußdorf beim Schübel-Auer, 1190 Wien, Zahnradbahnstraße Nr. 17, Endstation der Straßenbahnlinie „D“. – 8. September: Nächster Heimateffren im Restaurant „Zum Schwarzen Adler“. – 15. bis 18. September: Deutsch-Tschechische Kulturtag in Mährisch Trübau. – 18. September: Sudetendeutscher Heimateffren in Klosterneuburg, die Festrede in der Babenbergerhalle hält der öö. LH. Dr. Josef Pühringer. Edeltraud Frank-Häusler

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten



Bei der monatlichen Zusammenkunft wurde über die Fahrt nach Krakau berichtet. – Obmann Schaden gratulierte Pfarrer Mag. Kraus zu seinem 50. Geburtstag. – Zusätzlich wurde der Termin für den heurigen Sommerausflug mit 11. August festgelegt. Geplant ist ein Besuch des NÖ Landesstudios und des Ziegelwerkes Nicoloso. Treffpunkt: 8.45 Uhr beim Landesstudio. – Die nächste monatliche Zusammenkunft ist am 16. September, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. Franz Wallner

OBERÖSTERREICH

Freistadt

Am 25. Juli feiert unser Mitglied Herr Mag. Rainer Widmann Geburtstag. Wir gratulieren unserem Geburtstagskind sehr herzlich und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im Juli geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute und noch viele gesunde und glückliche Tage. Liebe Grüße ergehen an Frau Maria Schöbinger, 77 Jahre am 6. Juli, Herrn Gottfried Halbritter, 88 Jahre am 9. Juli und Frau Walfriede Masa, 76 Jahre am 29. Juli. Walfriede Masa

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juli: Manoch Alfred, 88 Jahre am 13. 7. Ing. Gabriel Hermann, 88 Jahre am 25. 7. Riemüller Brunhilde, 86 Jahre am 24. 7. Spreitzer Irmgard, 85 Jahre am 12. 7. Mag. Püschner Robert, 84 Jahre am 11. 7. Diehl Helga, 79 Jahre am 25. 7. Pulz Eberhard, 77 Jahre am 31. 7. Pulz Anneliese, 76 Jahre am 2. 7. Kratochwill Hildegard, 74 Jahre am 26. 7. Hilde Riemüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im August Geburtstag: Helene Ofner am 20. 8., Fritz Zimmermann am 26. 8. (65 Jahre). Wir wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise von Familie und Freunden. – Unser nächstes Treffen im Café Hofer in Enns ist am Donnerstag, dem 14. Juli um 15 Uhr. – Gleichzeitig, bitte auch gleich vormerken: Das Treffen im August ist am Donnerstag, dem 11. August im Café Hofer um 15 Uhr. – Unser Sparvereinsausflug ist am Samstag, dem 3. September 2016. Auch dieses Datum gleich vormerken. Näheres wird noch schriftlich bekanntgegeben. Ingrid Hennerbichler

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim



Bund der Vertriebenen Bad Nauheim tanzt in den Sommer – „Hoher Besuch“ aus Berlin informiert sich über Kartoffelanbau in Nieder-Mörlen. – Mit dem Marsch „Wir sind die Egerländer Musikanten“ zogen Karin Liedtke und Rudi Mohr von der Musikgruppe des BdV Biesheim-Dornheim in den großen Saal im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum in Bad Nauheim ein, freudig begrüßt von den zahlreich erschienenen Gästen, darunter der Landesvor-

sitzende der Landmannschaft Schlesien in Hessen, Albrecht Kauschat. Das rauschende Sommerfest des BdV konnte beginnen. – Hoher Besuch kam auch aus einem Berliner Landwirtschaftsministerium. Dort hatte man Kartoffeln bisher nur in Beuteln gesehen und wollte sich informieren, wie sie auf dem Feld wachsen und was daraus würde. Eine zufällig anwesende Expertin aus Nieder-Mörlen wußte Bescheid: Welches Produkt man erwarten könne, sehe man schon an den Blüten: weiße Blüten ergäben Bratkartoffeln, lila Blüten Pellkartoffeln und Kartoffelsalat, falls keine Blüten zu erkennen seien, sind Salzkartoffeln zu erwarten. „Und wie bekommen Sie denn Pommes frites?“, erkundigte sich der hohe Gast. „Dann fahren wir mit der Egge kreuz und quer über den Acker“, erklärte die Nieder-Mörlerin – „und Kartoffelbrei?“, wollte die Ministerialbeamtin zum Schluß noch wissen. „Dazu dient eine große Walze, mit der wir über das Feld rollen.“ „Bauern sind schlauer, als alle im Ministerium zusammen“, rief die Nieder-Mörlerin unter tosendem Beifall in den Saal! – Als reicher Schweinezüchter Zsupan aus der Operette „Der Zigeunerbaron“ kam Bruno E. Ulbrich auf die Bühne. Den Ohrwurm „Ja, das Schreiben und das Lesen, ist nie mein Fach gewesen, denn schon von Kindesbeinen befah' ich mich mit Schweinen“ kannten alle, jedoch keiner Ulbrichts aktuellen Text: „Ja das Lesen und das Schreiben, wird eine Kunst wohl bleiben, denn schon von Kindesbeinen befass ich mich mit Google, Facebook, iPhone, Notebook...“ – wohl eine Erfahrung des Lehrers Ulbrich aus dem Schulalltag! – Eine Reportage über den kürzlich stattgefundenen Sudetendeutschen Tag 2016 in Nürnberg sprach Helmut Körner ins Mikrofon. Alles habe dort „zusammengepaßt“, die hervorragende Organisation, die Höhepunkte, wie die Verleihung des Europäischen Karlspreises an Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein und das Gedenken an den 700. Geburtstag Kaiser Karls IV. Ein besonderes Ereignis sei wieder die Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise gewesen. Diesmal gehörte auch die vom Nockherberg als „Mama Bavaria“ bekannt gewordene Luise Kinseher wegen ihres schauspielerischen Talentes dazu. Bravo-Rufe habe es in der Hauptkündigung für die BdV-Ehrenpräsidentin Erika Steinbach gegeben. Eine Überraschung sei die Anwesenheit des tschechischen Kulturministers Daniel Herman gewesen. Worte des Bedauerns über Verbrechen von deutscher Seite stellte er Bedauern zu dem gegenüber, was vor über sieben Jahrzehnten von tschechischer Seite aus begangen wurde. Und noch ein Kompliment: Ohne die deutsche Hilfe bei der Erneuerung und Instandhaltung der vielen Kirchen, Kapellen und Friedhöfe, würden diese nicht mehr existieren. – Über „Das Liebste auf der Erd“ hatte sich die Egerländerin Maria Eckl Gedanken gemacht. Der Text aus eigener

Feder belegte die Zuhörer. Mit „Szenen aus einer langen Ehe“, hätte man ihren Vortrag auch überschreiben können. Aus eigenem Erleben kannten viele die „Leiden“ von Karlsen, trotz der ständigen Anweisungen, die er von seiner Gattin im Laufe ihrer Ehe bekommen hatte, zeigte sich Karlsen schließlich großzügig: „Man kann froh und dankbar sein, weil man vor allem ist nicht allein. Ohne Frauen ist all's nichts wert, sie bleiben das Liebste auf der Erd.“ Wer von den männlichen Besuchern wollte dem widersprechen? – Wie es früher beim Wäschewaschen zugeht, hat Hilda Grobauer am „Woschtog“ bei ihrer Mutter erlebt. Wer kennt heute noch das dabei wichtigste „Handwerkszeug“, die „Wäscherumpel“? Bertl Krieger schilderte den Alltag der „modernen“ Großmutter von heute und bekam dafür großen Applaus, auch weil ihre Enkelin gerade mit Erfolg durch die Abiturprüfung gekommen ist. – Raketen der guten Laune zündete zum Schluß noch Erwin Gröger, als er die Gäste auf ein „Volksfest“ mitnahm und dazu einen humorvollen „Kessel Buntess“ ausschüttete. – Obwohl Zugabe-Rufe ertönten, rief Bruno E. Ulbrich zum Aufbruch auf, weil man „Schluß machen soll, wenn es am schönsten ist“. Am 4. Oktober beginnen die nächsten Veranstaltungen. – Zum Abschied intonierte das Volksmusikduo noch das Heimatlied „Kein schöner Land“. Ein schöner Schlußpunkt unter eine besonders gelungene Veranstaltung. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt: Hoher Besuch“ aus Berlin informiert sich über Kartoffelanbau in Nieder-Mörlen. Von links: Ingeborg Vetter, Norbert Quaiser, Anni Appel. – Bruno E. Ulbrich – 95 Jahre. – Der Vorsitzende des Ortsverbandes Bad Nauheim im Bund der Vertriebenen (BdV), Bruno E. Ulbrich, kann am 14. Juli auf 95 Lebensjahre zurückblicken. In Reichenberg / Altharzdorf (Nordböhmen) geboren, besuchte er die Handelsakademie in Prag und in Reichenberg und mußte ab 1940 in den Krieg an die Ostfront, statt auf die Karlsuniversität in Prag zu gehen. Mit vier Verwundungen überstand er den Krieg, zuletzt in der Festung Breslau. Völlig mittellos fand er nach russischer Kriegsgefangenschaft 1946 seine vertriebene Familie wieder in Ahlback bei Limburg. Nach einem Studium in Weilburg und Jugenheim wurde er Lehrer in Florstadt / Staden, Bad Vilbel und Bad Nauheim. Als Leiter eines Hauptseminars bildete er die Lehramtsreferendare bis zum II. Staatsexamen aus und wurde dann Leiter großer Gesamtschulen in Bad Vilbel und Bad Nauheim. Nach seiner Pensionierung widmete er sich der Intarsienkunst. Seine Ausstellungen

in Bad Nauheim, Wiesbaden, in Weimar und Wetzlar überzeugten die zahlreichen Besucher von der seltenen alten Kunst. Als Chorleiter führte er die Kirchenchöre in Staden, Florstadt und Friedberg / Fauerbach von 1951 bis 1960. Die Interessengemeinschaft Hessischer Schulleiter (IHs) im Wetteraukreis stand von 1969 bis 1985 unter seiner Leitung. Schon 1953 trat er in den BdV ein und wurde 1981 Kulturreferent in Bad Nauheim unter dem Vorsitzenden Ernst Neumann. Viele Vorträge hielt er über die Vertreibung, historische Ereignisse, wie zuletzt über Karl IV. und die Tagespolitik, soweit sie die Vertreibung aus Ostpreußen, Schlesien und Sudetenland betraf. Am 29. Februar 2016 wurde er als Nachfolger von Georg Walter zum Vorsitzenden des Ortsverbandes Bad Nauheim einstimmig gewählt. Seit 1989 übernahm er auch als Vorsitzender die Reichenberger Gilde in Frankfurt am Main und war viele Jahre Mitglied im Bundesvorstand des Heimatkreises Reichenberg e.V. Unvergessen bleiben seine vielen lehrreichen Ausflüge mit der Reichenberger Gilde als auch mit dem Ortsverband Bad Nauheim nach Weimar und in die weitere Umgebung seines neuen Zuhauses. Für seine ehrenamtlichen Tätigkeiten wurde er mit zahlreichen Auszeichnungen gewürdigt. Vor Ende des Krieges heiratete er noch in Reichenberg, heute Liberec, und lebte mit seiner Frau bis zu ihrem Tode 2011 zusammen. Reisen und klassische Musik waren seine besonderen Vorlieben. Eine Tochter mit Schwiegersohn, zwei Enkelkinder und drei Urenkeln werden mit ihm zusammen seinen Geburtstag feiern.

Veranstaltungen der SL Oberösterreich

JULI

- 13. 7., 19 Uhr: Stammtisch der Gruppe Freistadt, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 14. 7., 15 Uhr: Monatliches Treffen in Enns im Cafe Hofer.
- 26. 7., 18.30 Uhr: Stammtisch in Wels beim „Knödelwirt“.
- 31. 7.: Jakobitreffen des Böhmerwaldbundes am Dreisselberg.

AUGUST

- 1. 8., 15 Uhr: Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach in Simbach, Gasthof Digruber.
- 2. 8., 14 Uhr: Kaplitzerrunde im „Klosterhof“ in Linz.
- 10. 8., 19 Uhr: Stammtisch der Gruppe Freistadt im Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 11. 8., 15 Uhr: Monatliches Treffen in Enns im Cafe Hofer.
- 12. 8.: Herbstausflug der Gruppen Wels und Kremsmünster nach Prachatitz und Oberplan in Südböhmen.
- 30. 8., 18.30 Uhr: Stammtisch in Wels beim „Knödelwirt“.

Spenden für die „Sudetenpost“

- 7,00 Willisch Luise, 1030 Wien
- 7,00 Wintersteiner Margarethe, 5020 Salzburg
- 17,00 Funk Arnold, 9313 St. Georgen
- 20,00 Golsmich Anna, 4020 Linz

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstag, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

- ET Nr. 8: 4. August RS: 28. Juli
- ET Nr. 9: 8. September RS: 1. September
- ET Nr. 10: 6. Oktober RS: 29. September
- ET Nr. 11: 10. November RS: 3. November
- ET Nr. 12: 7. Dezember RS: 1. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes, Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVFLAG Druckerei, 4600 Wels, Boshstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00, Einzelpreis: € 2,80. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 92100-240757, BIZ: 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC: ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, BIZ: 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Zuvor wichtige Termine: Wir ersuchen um Vormerkung nachfolgender Veranstaltungen und freuen uns auf Eure Teilnahme: Sonntag, dem 14. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz im Weinviertel, Niederösterreich, Festmesse um 9.30 Uhr, Beginn des Kirtags ist um 14 Uhr. – 9. September: Unser traditioneller Heuriger der ehemaligen und jetzigen SdJ-Kameraden und aller Freunde sowie aller interessierter Landsleute beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 6, Ottakringer Straße 222, Beginn ist um 19 Uhr – wir laden herzlich dazu ein. – 18. September: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg, mit großem Festzug in Klosterneuburg. – ACHTUNG, neue Beginnzeiten: Festmesse in der Stiftskirche um 14 Uhr, Festzug um 15 Uhr, Treffen in der Babenbergerhalle um 16 Uhr – Vorgesprachen sind jeweils an einem Mittwoch, ab 16 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3., Steingasse 25, Hofrat, 2. OG., nach vorheriger Terminabsprache (Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at) auch den ganzen Sommer über (fast jeden Mittwoch)

möglich. – Im Rahmen einer außerordentlichen Hauptversammlung wurde am 8. Juni im „Haus der Heimat“ ein neuer Vorstand gewählt. Nach den Berichten leitete der Bundesobmann der SdJ, Gerhard Zeihel, die Wahl; gewählt wurden: Vorsitzender: Hubert Rogelböck, Stellvertreter: Mag. Joachim Stingl; Kassier: Dr. Walter Fritsch, Stellvertreter: Yasmine Lehr, Schriftführer: Christiane Tumberger, Stellvertreter: Ewald Richter. Kassensprüfer: Klaus Seidler und Christian Steffanitsch. Wichtig für den neuen Vorstand ist es, den Verein auf eine breitere Basis zu stellen, was unter Mithilfe aller Landsleute möglich sein könnte. Diese werden gebeten, ihren Kindern und Enkelkindern mehr über die Geschichte der Sudetendeutschen näherzubringen. Mit einem erweiterten Kreis ist es nun möglich, Schritte in eine gute Zukunft zu beschreiten, wo auch der Kontakt mit jungen interessierten Tschechen gepflogen werden kann. Nur so ist es möglich, die gemeinsame Vergangenheit aufzuarbeiten, damit es zu einem gerechten Ausgleich kommen kann. Dies kann nur mit der jungen und mittleren Generation beider Seiten gelingen.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, – Übersee € 65,–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIZ: 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC: ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIZ: 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92 07-2016

Hände weg! vom sudetendeutschen Eigentum

- 9.000 Industriebetriebe
- 137.000 Handwerksbetriebe
- 148.000 Einfamilienhäuser
- 40.000 Mehrfamilienhäuser
- 174.000 Bäuerliche Betriebe

Niemand, aber wirklich niemand kann darüber verfügen als die Eigentümer oder deren Erben selbst.

Veranstaltungskalender Wien, NÖ und Burgenland

JULI

- 8. bis 10. Juli: Busreise des Heimat- und Museumsvereins „Thayaland“ nach Nordböhmen mit einem Aufenthalt in Altbnuzlau (Weihachtskirche), Jungbnuzlau (Skodawerke), Raichenberg, Gablonz und Leitomischl. Anmeldungen bei Franz Kriehuber, 0 664 / 736 324 54, oder per E-mail f.kriehuber@aon.at.
- 11. Juli, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2. Stock).

VORSCHAU

- 11. August, 15.30 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Schönnengstau beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Zahnradbahnstraße 17.
- 14. August, 9.30 Uhr: Südmährer-Kirtag in Niedersulz. Busfahrt des Kulturvereins der Südmährer in Österreich gratis. Abfahrt um 7.30 Uhr. Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.
- 15. August, 10 Uhr: Treffen des Heimatkreises Znaim mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterrretzbach.
- 15. August, 17.30 Uhr: Deutsche Messe in der Sankt-Niklas-Kirche in Znaim.
- 6. bis 12. September: Böhmerwaldreise: Oberplan, Prachatitz, Winterberg, Krummlau, Budweis. Weitere Infos und Anmeldung unter www.boehmerwaldreise.isar.media, oder bei Herrn Klein, Telefon 01 / 713 80 04.
- 18. September, ab 14 Uhr: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg.

Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

AUSSTELLUNGEN

- Bis 30. April 2017: Ausstellung „Gemälde, Grafiken, Aquarelle“ von Böhmerwälder Künstlern und über dem Böhmerwald, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „Die Künstlerfamilie Charlemont“, im Museum Retz, Znammer Straße 7. Fr. bis So. 13 bis 17 Uhr.
- Bis 29. August: Sonderausstellung „Theodor von Hörmann. Von Paris zur Sezession“, im Leopold Museum im Museumsquartier Wien, Wien 7, Museumsplatz 1. Täglich 10 bis 18 Uhr (außer Di).

Auch bei den Busreisen und Heimatgruppen-Treffen sind Gäste willkommen. Weitere Infos unter www.hausderheimat.at und www.sloe-wien.at.

Völkermord verjährt nicht!

Buhlen um Gunst der Tschechen ist würdelos

Wer in den letzten Jahren die Aussagen der Granden der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) in München sowie die Pfingsttreffen der Sudetendeutschen verfolgte, bekommt allmählich den Eindruck vermittelt, die Sudetendeutschen hätten die Tschechen vertrieben und nicht umgekehrt die Tschechen die Sudetendeutschen. Anders sind das ständige Versöhnungsgerede und Buhlen um die Gunst der Tschechen, vor allem durch den SL-Vorsitzenden Bernd Posselt, nicht zu verstehen. Auf die Spitze getrieben wird diese Liebedienerei durch die – wegen einer vor dem Landgericht München anhängigen Klage – allerdings noch nicht rechtskräftigen Satzungsänderung der SL, wodurch unter anderem auf eine Entschädigung für das von den Tschechen geraubte Eigentum verzichtet werden soll. Versöhnungsgesten, das sei der SL-Spitze gesagt, haben von den tschechischen Tätern und nicht von den sudetendeutschen Opfern auszugehen. Schlichtweg peinlich sind auch die krampfhaften Bemühungen Bernd Posselts, bei Begegnungen mit tschechischen Politikern unbedingt mit aufs Foto zu kommen oder zumindest am Katzentischchen sitzen zu dürfen. Wenn er solche Albernheiten privat verübt, ist das seine Sache und er blamiert sich nur selbst. Als Repräsentant der Sudetendeutschen Landsmannschaft erniedrigt er jedoch die Sudetendeutschen insgesamt.

Verstörend und zutiefst unhistorisch ist zudem das gegenüber den Tschechen gezeigte Mea-culpa-Gehabe des SL-Vorsitzenden. Denn das sogenannte Münchener Abkommen und der Einmarsch der Truppen Hitlers 1938 in das Sudetenland sind nur ein Teil der Geschichte. Genauso bedeutsam ist das, was sich in den Jahren zwischen 1918 und 1938 abgespielt hat: Hineinpressen der Sudetendeutschen in den neu entstandenen Staat Tschechoslowakei, in dem sie keinerlei Einfluß auf dessen Gestaltung hatten und als Bürger zweiter Klasse behandelt wurden. Wo Dutzende von ihnen von tschechoslowakischem Militär erschossen wurden, nur weil sie friedlich für ihr Selbstbestimmungsrecht demonstrierten, und wo die beiden tschechischen „Staatsheiligen“ Masaryk und Beneš sich der Sudetendeutschen bereits damals entledigen wollten. Ersterer auf eine rasche „Entgermanisierung“ hoffend, Beneš später offenbarend, daß man die Sudetendeutschen eigentlich schon 1918 / 19 vertreiben wollte, wenn nicht die Alliierten, in erster Linie die Briten, dagegen gewesen wären. Daß die Sudetendeutschen sich in dieser Situation an alles klammerten, was eine Loslösung vom tschechischen Joch versprach, ist nur allzu verständlich und bedarf keinerlei Entschuldigung. Kein Sudetendeutscher braucht deshalb in Sack und Asche zu gehen.

Höchst irritierend ist darüber hinaus die nachgerade kindische Freude der SL-Oberen, wenn sich etwa ein tschechischer Politiker dazu herabläßt, die während der Vertreibung an den Sudetendeutschen begangenen Verbrechen zu bedauern – wobei stets nur die Verbrechen bedauert werden, nie aber die Vertreibung an sich bedauert wird. Als ob Vertreibung nicht per se ein Verbrechen wäre! So hat etwa der frühere tschechische Staatspräsident Václav Havel anläßlich der Verabschiedung der sogenannten Deutsch-tschechischen Aussöhnungsdeklaration – die freilich in bezug auf die Sudetendeutschen eher eine Verhöhnungsdeklaration darstellt – erklärt, man müsse es der deutschen Regierung hoch anrechnen, daß sie eine Vereinbarung akzeptiere, die nicht die Vertreibung, sondern nur die dabei verübten Exzesse verurteile. Aber selbst für diese übernehmen die Tschechen keine Verantwortung, wie der derzeitige tschechische Ministerpräsident Bohuslav Sobotka in einem Interview vom heutigen Mai von sich gab. Denn die „wilden Vertreibungen“, denen besonders viele Sudetendeutsche zum Opfer fielen, seien laut Sobotka „niemals offizieller Teil der Tschechoslowakischen Republik gewesen“. Nun, wenn die Tschechen nicht dafür verantwortlich waren, wer ist es dann? Würden diese Vertreibungen etwa – die Ironie sei erlaubt – von der Heilsarmee angezettelt und exekutiert? So-

botka verstieg sich sogar dazu, die Vertreibung der Sudetendeutschen mit dem Hinweis zu rechtfertigen, die Tschechen seien als Erste aus den Grenzgebieten vertrieben worden. Wie in diesem Zusammenhang Friedrich Prinz, ehemals Professor für Mittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, in seinem Buch „Szenenwechsel. Eine Jugend in Böhmen und Bayern“ anmerkt, zeugt es von „hochgradiger geistiger Unredlichkeit“, wenn der Abzug der Tschechen mit dem radikalen Abschub der Sudetendeutschen aus ihrer angestammten Heimat verglichen und „verrechnet“ wird.

Aus all dem wird deutlich, daß dem CSU-Politiker Bernd Posselt das Verhältnis Bayerns zur Tschechischen Republik wichtiger ist als das Rechtsempfinden und die Gemütslage der Menschen, die seine Organisation eigentlich zu vertreten hätte. Dies übrigens ganz im Einklang mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, der sich vor lauter Begeisterung über die neuerdings angeblich so guten Beziehungen des Freistaates mit den Tschechen gar nicht mehr einkriegen kann. Großzügig übersehend, daß diese „guten Beziehungen“ in des Wortes doppelter Bedeutung auf Kosten der Sudetendeutschen erkaufte werden, die immer weniger mit materieller wie ideeller Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht rechnen können. Denn wenn die Beziehungen so fabelhaft sind, was hätten dann die Tschechen für einen Grund, den Sudetendeutschen, außer wohlfeilen Worten, etwas Substantielles anzubieten? Das scheint aber weder den „Schirmherrn“ des „vierten bayerischen Stammes“, noch die Sudetendeutsche Landsmannschaft sonderlich zu stören.

„Die Würde der Sudetendeutschen wiederherstellen“, lautet der Titel eines in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 12. Mai d. J. erschienenen Artikels. Darin befaßt sich dessen Autor, der vormals an der Universität Potsdam in den Bereichen Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeographie (mit besonderer Berücksichtigung der Migrationsforschung) lehrende Professor Dr. Wilfried Heller, neben anderen die aktuelle Situation der Sudetendeutschen betreffenden Aspekten, kritisch mit der Satzungsänderung der SL. Die mit dem Titel des Beitrags ausgesprochene Aufforderung ist der SL ins Stammbuch zu schreiben, verbunden mit der Hoffnung, daß sie wieder zur Maxime ihres Handelns wird. Denn durch entwürdigendes Anbieten an die Tschechen und Schönfärberei, das hat die Vergangenheit hinlänglich gezeigt, ist nichts zu gewinnen. Im Gegenteil, nach Entrechtung, Enteignung, Zwangsarbeit und Vertreibung laufen die Sudetendeutschen Gefahr, auch noch ihre Selbstachtung zu verlieren.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Armenier – Genozid / Völkermord

Seit Wochen, wenn nicht sogar schon seit Monaten, wird in den Medien über den „Völkermord / Genozid an den Armeniern“ berichtet, den der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan „als eine Art Betriebsunfall des osmanischen Reiches verharmlost“. Hervorgehoben werden diese Greuelthaten stets als **das größte Verbrechen an einem gesamten Volk**.

Von unserer Landsmannschaft hätte ich erwartet, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen mit mehr als dreieinhalb Millionen Menschen in diesem Zusammenhang ebenso an die Öffentlichkeit gebracht wird. Nach der Völkermordkonvention 1948 ist Vertreibung einer ganzen Volksgruppe, ob aus nationalen, ethnischen, rassistischen oder religiösen Gründen, ebenso als Völkermord anzusehen. Diese für unsere Volksgruppe zutreffenden Tatbestände sind durch die Gutachten weltweit anerkannter Völkerrechtler, zum Beispiel Dieter Blumenwitz, Alfred de Zayas, Felix Ermacora und anderen Dokumentationen sowie Erlebnisberichten nachweisbar.

Über den Völkermord inmitten Europas, also den an unserer Volksgruppe, wird der

Tribüne der Meinungen

Mantel des Schweigens gelegt. Im Falle der Sudetendeutschen war es „eine ethnische Säuberung“ mit Raub des Eigentums, Mißhandlung, Ermordung, viele haben körperliche und seelische Wunden davongetragen, wovon ihr ganzes Leben belastet bleibt. Trotz eindeutiger Rechtslage hat unsere Volksgruppe keine Gerechtigkeit erfahren, unsere Vertreibung wird weder als Völkermord anerkannt, noch findet sie Erwähnung.

Wo bleibt da die Stimme unserer landsmannschaftlichen Vertretung? Auch das, was uns geschehen ist, ist als Völkermord zu bezeichnen und öffentlich zu machen, gerade jetzt, im Zusammenhang mit dem Völkermord an den Armeniern. Ich habe darüber in offiziellen Medien noch nichts gelesen.

Eleonore Bolter, D-Karlsruhe

* * * * *

Einen ähnlichen oder fast gleichen Wortlaut hat Frau Bolter auch an die Sudetendeutsche Landsmannschaft nach München gesendet. Dort scheint die Nachricht angekommen zu sein, denn postwendend erhielt sie Antwort von Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert. Sie ist schockiert. Der von der SL geschilderte Sachverhalt der Völkermordkonvention trifft gleichermaßen auf die Vertreibung der Sudetendeutschen zu. Nach Auffassung der SL liegt unser Fall aber anders!

Sehr geehrte Frau Bolter, vielen Dank für Ihr Schreiben! Die Völkermordkonvention bezeichnet folgende Sachverhalte als Völkermord:

... eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:

- Tötung von Mitgliedern der Gruppe;
- Verursachung von schwerem körperlichem oder seelischem Schaden an Mitgliedern der Gruppe;
- vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen;
- Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind;
- gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

Sie sehen, die Vertreibung ist nicht explizit darunter. Deshalb ist auch die Rechtslage bei weitem nicht eindeutig. Im Gegenteil: es gibt andere Gutachten, die die Einordnung der Vorgänge um die Vertreibung unter den Sachverhalt des Völkermordes klar verneinen.

Der Fall der Armenier liegt wirklich anders: damals wurden eineinhalb Millionen Menschen kaltblütig in den Tod getrieben. So schlimm unser Schicksal ist, damit sollten wir uns nicht vergleichen. Und unsere Vertreibung ist damals von den Siegermächten in Potsdam absegnen worden. Ich bin mir nicht sicher, ob wir uns wirklich einen Gefallen tun, wenn wir jetzt einen Streit unter Juristen und Historikern anzetteln, den wir letztlich nicht gewinnen können.

Mit freundlichen Grüßen

Christoph Lippert, Bundesgeschäftsführer

Verhöhnung

Ich bin ein Sudetendeutscher aus Mähren, geboren 1930 in der Pekarska 38 (Bäckergasse) in Brünn, meiner Heimatstadt, in der mehr als fünfzig tschechische Blutsverwandte von mir leben. Zur späten Vertreibung aus Reichenberg kam es wegen meiner und meiner Mutter ungeklärten Staatsbürgerschaft erst am 26. Oktober des Jahres 1946. An der LMU München habe ich Deutsch, Englisch, Geschichte (dreiunddreißig Jahre Gymnasiallehrer) und nach 1990 noch zehn Semester Slawistik studiert. Ich lese seit mehr als zehn Jahren die täglichen Nachrichten von Radio Prag in beiden Sprachen. Was sich Frau Bucan am 29. Mai 2016 als Deutung des Masakers beim Brünner Todesmarsch erlaubt, ist eine Verhöhnung jedes deutsch-tschechischen Brückenbaus und eine Verunglimpfung historischer Fakten in Pohrlitz (Pohorelice), wo ich zweimal war, im Hotel übernachtete

und noch mit tschechischen Zeitzeugen reden konnte. Die menschenverachtende Einquartierung der nach katastrophalen Gewitterregen völlig durchnäßten Menschen auf nacktem Zementboden (mir liegen zwei schriftliche Zeugnisse damaliger Teenager vor), die Verweigerung aller medizinischen und hygienischen Bedürfnisse (Ausbruch von Ruhr und ansteckender Seuchen), erbärmliche Hungerverpflegung, Zuführung von Rotarmisten zu jungen Frauen und so weiter.

Den Tod von tausendsiebenhundert bis zweitausend unschuldigen Zivilisten (man konnte die Massengräber in den Feldern am Fehlwuchs noch um die Jahrtausendwende erkennen) übergeht Bucan mit der unfaßbaren Begründung: „Vergeltungsaktionen für die nationalsozialistischen Verbrechen“ ganz im Sinne des beschämenden Strafrechtsgesetzes Nr. 115 vom 28. 10. 1945. Nach deutschem und überwiegend geltendem europäischem Recht verjährt Mord nie.

Friedrich Werner, D-Weilheim i. OB

Erkauft

Es besteht kein Zweifel: Das plötzliche Wohlwollen der Tschechischen Regierung wurde mit der Änderung des § 3 der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft erkaufte. Und dieses Wohlwollen und die Bezeichnung „Liebe Landsleute“ in der Rede des tschechischen Kulturministers wurde auf dem Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg auch noch euphorisch gefeiert.

Man versteht die Welt nicht mehr: Während der vergangenen siebzig Jahre nach unserer Vertreibung und auf jedem Sudetendeutschen Tag wurde die Beseitigung der menschenverachtenden Beneš-Dekrete gefordert – und plötzlich ist davon keine Rede mehr.

Ein bedeutender Mensch hat einmal gesagt: „Nichts ist geregelt, wenn es nicht gerecht geregelt ist.“ Ist das sudetendeutsche Problem schon gerecht geregelt? Das wird wohl nur ein geschichtsvergessener und verblendeter Mensch behagen können.

Die Klage gegen die Satzungsänderung beim Landgericht München und dessen Forderungen sind zwar etwas Sand im Versöhnungsgetriebe, doch das wird von Vertretern der SL großmütig übersehen, und die Äußerungen des tschechischen Ministers werden als großer Erfolg gefeiert. Er hat die Vertreibung bedauert, aber genügt uns die Anerkennung als Landsleute und nicht auch die Anerkennung unserer Rechte?

Wie vergeblich die Menschen doch sind! Mit der Satzungsänderung können sich die Tschechen darauf berufen, jeglicher Verpflichtung uns gegenüber ledig geworden zu sein, für alle Zeiten.

Gegner der Satzungsänderung werden von unserem Sprecher als „nicht vernünftig“ und „nicht ganz bei Trost“ tituliert, nicht gerade der richtige Umgangston unter Landsleuten. Er beruft sich auf die Mehrheit bei der Abstimmung in der Bundesversammlung wie in der Demokratie üblich, aber kann man in einer solchen Frage einen Teil unserer Landsleute einfach übergehen und als Störenfriede betrachten? Man kann diese Situation in der SL bedauern und notfalls seine Konsequenzen ziehen.

Christiane Büttner, D-Weimar

Europareif?

Anläßlich des 25-Jahre-Jubiläums des jungen Nachbarstaates, der nicht zuletzt durch große Unterstützung Österreichs entstehen und auch in die EU aufgenommen werden konnte, gibt es doch einiges zu bedenken: Trotz wirtschaftlicher Konsolidierung und Bemühen um EU-Partner-Akzeptanz, gibt es bei wesentlichen Punkten einen immensen Aufholbedarf: Bisher keine Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte bei den zahllosen Umgekommenen und deren nicht identifizierten Gebeinen (Huda jama, Marburger Dobrowa, usw.), keine Anklage gegen die bekannten Nachkriegsverbrecher, keine Aufhebung der menschenverachtenden AVNOJ-Dekrete. Vor allem aber noch immer keine verfassungsmäßige Anerkennung der sloweniendeutschen Volksgruppe trotz zahlreicher EU-Ermahnungen und auch österreichischer Interventionen. Vielleicht besinnt sich Slowenien seiner Verpflichtungen im Sinne der europäischen Werte, das wäre des Jubiläums würdig!

Bruno Burchhart, St. Jakob i. R.